Johann Baptista Grasers,
Lehrers der Beredsamkeit an dem Gymnasio
zu Roveredo,

Vertheidigung,

der,
über des Herrn Pater George Gaar,
der Gesellschaft Jesu,
der heiligen Gottesgelahrheit Doctors, und Feyertags-
predigers zu Würzburg,

REDE

von der Hexe Maria Renata

gemachten kritischen Anmerkungen,
gegen desselben Verantwortung.

Ins Deutsche übersetzt,
und mit einer Vorrede und Anmerkungen
versehen.

Bayreuth und Hof,
bey Johann Gottlieb Vierling,
privilegirten Buchhändler, 1754.

Vorrede

des Uebersetzers.

Die Ehre der Vernunft erfordert, Schriften, welche alte, und durch die Zeit gleichsam ehrwürdig gemachte Irrthümer beschämen, bekannt zu machen. Kommen sie aus solchen Gegenden, und von solchen Verfassern, von welchen man dergleichen nicht hoffte, so wird die Verbindlichkeit dazu gedoppelt. Einmal machet man die Gründe wider dieselben durch die Wiederholung bekannter: sodenn befreyet man Personen und Völker von der üblen Nachrede, als ob sie dieselben ewig hegten. Deutschland hat sich von dem Vorwurfe, als ob es ihm an witzigen Köpfen mangelte, durch die Herausgebung der besten Werke des Witzes entlediget: und Italien will sich nunmehr

die Flecken des Aberglaubens von der Stirne wischen. Es bringet Schriften hervor, worinnen es dessen Ungrund in verschiedenen Stücken zeiget; es bestreitet andere, die in andern Ländern denselben so eifrig, als unüberlegt, zu vertheidigen suchen. Unter die letzte Gattung gehöret diejenige, die wir dem deutschen Leser anjetzo durch eine Uebersetzung in die Hände liefern. Kaum hatte der Herr P. Gaar in Würzburg vor dem Scheiterhaufen einer unglücklichen Person seine Beredsamkeit gezeiget; so war halb Deutschland aufmerksam. Man wußte zuvor nicht, ob man das, was das Gerücht von derselben meldet, glauben sollte. Das Geschrey von den Nonnen zu Unterzell hatte schon so lange gewähret, daß man endlich gar nicht mehr darauf achten mochte. Bald wurden sie zu Zauberinnen, bald zu Bezauberten, bald zu Melancholischen, bald zu Verliebten, bald, ich weiß nicht zu was für Dingen gemachet. Man ließ sie niemanden sehen, so begierig auch die vornehmsten Leute von beyderley Religion auf diese außerordentlichen Geschöpfe waren. Die Welt wurde hierüber ungeduldig, uud fieng bereits an, sie zu vergessen, als auf einmal anderthalb Bogen herauskamen, welche die

Aufschrift hatten: Christliche Anred nächst dem Scheider-Haufen, worauf der Leichnam MARIAE RENATAE, einer durchs Schwerd hingerichteten Zauberin, den 21 Jun. 1749 außer der Stadt Würzburg verbrennt worden, an ein zahlreich versammletes Volk gethan, und hernach aus gnädigstem Befehl einer hohen Obrigkeit in öffentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar, S. J. Diese Bogen enthielten die Leichenrede auf eine Person, die, wenn sie nicht in den geistlichen Stand getreten wäre, vielleicht mit ganz andern Umständen würde aus der Welt gekommen seyn. Allein, was kann man nicht werden, nachdem man unter Hände kömmt? Wie uns der Herr Pater in seiner Rede berichtet, so war sie aus München gebürtig, (aus einem adelichen Geschlecht, dessen Namen man hier mit Fleiß verschweiget) wurde als ein Kind von 6 bis 7 Jahren in der Gegend Linz in Oberösterreich durch einen Officier, in welchen sich glaublich der böse Geist verstellt hatte, zur Zauberey angeführet; von demselben mit einem andern Namen beleget, und in ihrem zwölften Jahre bey den Hexenversammlungen an die oberste

Stelle gesetzt. In ihrem neunzehnten Jahre kam sie in das Kloster Unterzell, sie führte sich darinnen tugendhaft auf; denn, der Herr Pater sagt: allwo die reissende Wölfinn dergestalt mit Schafswolle sich bedeckte, daß man durch einen falschen Tugendschein betrogen, selbe nicht erkennte, ja wegen vermeynten Verdiensten endlich anderen als eine Subpriorinn vorzusetzen, kein Bedenken hatte. Auf diese Weise brachte sie 50 Jahre im Kloster zu; und man kann aus diesem Umstande, und der Zeit, wenn sie ins Kloster kam, schlüßen, daß sie ungefähr !69 Jahre müsse alt gewesen seyn. Ihr Verbrechen, um welches willen sie enthauptet, und hernach verbrannt wurde, bestand nach der Rede des Hrn. Paters darinnen, daß sie 4 Closterfrauen, theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter, welche sie ohnvermerkt entweder denen Speisen eingemengt, oder auf eine andere Weise beygebracht, sehr beschwerliche und schmerzliche Krankheiten verursachet, und fünf andern, nebst einer Layen-Schwester, so noch eine Novitzin, durch erwähnte Mittel mehrere höllische Geister in den Leib gezaubert

hatte.

hatte. Noch einige andere kleine Umstände, die man damals von jedermann in Würzburg erzählen hörte, sind hier und da in den Anmerkungen zu dieser Uebersetzung angeführet.

Dieß ist alles, was man von der Geschichte dieser elenden Person sagen kann. Hätte der Herr Pater keine Rede gehalten, oder solche wenigstens nicht drucken laßen, so wäre sie vielleicht in etlichen Wochen vergessen gewesen. Allein da diese im Druck ausgienge, so setzte sich sogleich ein evangelischer Prediger zu Apolda (bey Jena) dawieder. Ich habe dieses Mannes Arbeit nicht gesehen, und kann also weder von ihrem Inhalte noch Werthe sprechen; und von des Herrn Paters Verantwortung weiß ich mich nichts mehr zu erinnern, als daß er sich des kräftigen Ausdrucks bedienet, und diesen seinen Gegner etlichemal einen Kanzelmann genennet hat. Vermuthlich hat dieses Machtwort den Herrn Pfarrer verzagt gemacht, daß er sich nicht mehr an den Herrn Pater getrauete. Dieser gab entweder gleich nach diesem Siege, oder schon vor demselben, seine Rede zu Verona italiänisch heraus, und fand hier neue Gegner. Es erschienen

kritische Anmerkungen dawider, die ihrem vornehmsten Innhalte nach in gegenwärtiger Vertheidigung stehen, und also gegenwärtig keiner weitern Erzählung bedürfen. Hier zeigte der Herr Pater recht, wie wenig er seine Landsleute, die Deutschen, achtete. Er ließ sie, denselben zu gut, nicht einmal deutsch übersetzen, sondern begnügte sich mit einer lateinischen Uebersetzung, welcher er eine Verantwortung anhängte, und solche, nebst seiner Rede, wieder zu Verona, in den Druck gab. Dergestalt wurde die Rede des Herrn Paters schon zum zweytenmale in Italien aufgelegt. Wider diese Verantwortung ist die gegenwärtige Vertheidigung gerichtet, die ich theils denen zu Liebe, welche längstens gerne eine ordentliche Widerlegung des Hrn. Paters gesehen hätten, und die lateinische Ausgabe schwerlich zu Gesicht bekommen werden, theils ihres besondern Innhaltes wegen, ins Deutsche übersetzt habe. Sie kam schon im Jahre 1752 zu Venedig, mit Erlaubniß der Obern, bey Peter Valvasensis, heraus, und blieb, so viel ich muthmaßen kann, bisher den meisten Deutschen unbekannt; bis sie erst in diesem Jahre einem großen sächsischen Gelehrten zugeschickt wurde. Aus verschiedenen

Gründen hat sie einen doppelten Werth. Sie rühret einmal von keinem Protestanten her; und der Herr Pater kann sich also wider den Verfasser nicht mit dem Ansehen der römischen Kirche schützen. Denn, es werden hier lauter Kirchenväter, Bischöffe, und sogar Päbste, worunter der jetzige die allerwichtigste Stelle einnimmt, wider ihn aufgeführet. Wie kann er diese Zeugen verwerfen? Sodenn ist überhaupt die Materie von Zauberern, Hexen und Besessenen in dieser Schrift weiter ausgeführet, als man sie, so viel mir wissend, bisher ordentlich gelesen hat. Thomasius ist bisher der vornehmste in Deutschland gewesen, der die unglücklichen Hexen vertheidiget, aber auch genug Vorwürfe deswegen erduldet hat. Er läugnet in seiner Streitschrift von der Zauberey (de Crimine Magiae) mehr die Hexen, wie unser Verfasser thut, als die eigentlichen Arten der Zauberey. Er spricht §. 12 dieser Abhandlung: „Die Zauberey sey dasjenige „Laster, da jemand mit dem Teufel, der ihm „leibhaftig, als ein Thier, oder Mensch, oder „Ungeheuer, erscheinet, einen Bund macht, daß „er, wofern der Teufel seine Wollust, seinen „Geiz, oder Hochmuth erfüllen werde, mit dem„selben sich fleischlich vermischen, mit dessen

„Hülfe durch die Luft sich zu den ordentlichen „Versammlungen begeben, allda mit andern „den Teufel anbeten, tanzen, schmausen, „Menschen, Vieh und Früchten schaden, Wet„ter machen, und nach einiger Zeit ewig des „Teufels seyn und bleiben wolle.„ Wer diese Erklärung mit dem, was in gegenwärtigen Bogen abgehandelt ist, zusammen hält, wird finden, wie weit beyde gelehrte Verfasser mit einander einig sind, und wie weit sie von einander abgehen. Thomasius menget in die Beschreibung der Zauberey die Begriffe des Bündnisses mit dem Teufel, der Versprechung von Leib und Seele. So weit gehet unser Verfasser nicht. Thomasius füllet den größten Theil seiner Erklärungen mit solchen Kennzeichen an, welche eigentliche Hexen ausmachen: hiebey allein bleibt unser Verfasser stehen, er suchet das ganze Hexenwerk in der Einbildung, er gedenket keines Bündnisses; er wird also seine Meynung jedem leichter eingehen. Da sich dieser Unterschied zwischen des Herrn Verfassers und Thomasius Meynung findet, so werden die Leser von selbsten erkennen, daß diese Abhandlung schon in dieser Absicht zu einem Zusatze von dem, was man bisher in der Lehre von Hexen, Zauberern

rern und Besessenen vernünftiges gehabt hat, betrachtet werden kann. Allein, sie verdienet diesen Namen noch aus einem andern Grunde. Denn, sie machet eine Menge gelehrter Schriften bekannt, welche die meisten Deutschen nicht kennen werden. Nur eines zu erwähnen. Thomasius hält §. 5 der angeführten Abhandlung den Verfasser der Cautionis criminalis für einen Protestanten: unser Herr Verfasser nennet ihn den Jesuiten P. Friedrich Spe. Vieler andern Schriftsteller Namen, welche hier angeführet werden, müssen den Gelehrten angenehm zu lesen seyn.

Noch eins: Der Verfasser verachtet sogar, nach Art aller vernünftigen Katholicken, die Protestanten nicht, und zeiget, daß er auch ihre Schriften gelesen habe. Was soll ich erst von der schönen Art zu widerlegen sagen, deren sich derselbe gegen den Herrn Pater bedienet, ungeachtet er sein Glaubensgenosse ist? Ich kann schwerlich meinen Lesern einen bessern Begriff von der Vorzüglichkeit dieser Bogen liefern, als wenn ich ihnen einen kleinen Auszug der §§phorum allhier vor Augen lege.

§. 1.

§. 1. hält der Verfasser dem Herrn Pater die Prophezeyung des berühmten Muratori vor, daß sich derjenige, der in unsern Zeiten die gemeine Meynung von den Hexen vertheidigen wollte, lächerlich machen würde.

§. 2. handelt von dem Alterthume der Meynung, daß es mit den Hexen Possenwerk sey.

§. 3. rettet die Schreibart des Verfassers der kritischen Anmerkungen.

Nun kömmt die Sache selbst.

§. 4. wird gezeiget, daß Menschen keinen fleischlichen Umgang mit dem Teufel haben können.

§. 5. wird bewiesen, der Teufel könne die Menschen nicht, wie er wolle, hin und her führen.

§. 6. wird erkläret, daß es keine Hexen gebe, als in der Einbildung, und man Hexen und Zauberer nicht mit einander vermengen müßte.

§. 7. wird dargethan, daß wider die Hexen

kei=

keine Gesetze gegeben wären, daß die ehemaligen Hexenprocesse unbillig gewesen, und man die Hexen, als Hexen, nicht am Leben strafen könnte.

§. 8. handelt davon, ob es der göttlichen Güte gemäß sey, einen Menschen so gewaltig vom Teufel versuchen zu lassen, als nach des Herrn Paters Vorgeben Maria Renata, schon in ihrem siebenden Jahre, versucht wurde.

§. 9. redet von besondern Umständen der Maria Renata, und besonders von der Verwandlung des Namens Maria in Ema, d. i. Mea, wo der Herr Verfasser behauptet, dieser Teufel müsse Anagrammata machen können.

§. 10. behauptet, man müsse keiner Hexe Geständniß glauben, sondern im Processe mit ihnen behutsam gehen; folglich hätte man auch dem Geständnisse der Priorinn nicht glauben sollen.

§. 11. bestreitet des Herrn Paters Vorgeben, daß Gott dieses traurige Beyspiel zugelassen habe, um die Atheisten zu beschämen; bey welcher Gelegenheit der Hr. P.

ge-

getadelt wird, daß er die Protestanten unter die Atheisten zählet; gleichwie auch der Satz vorkömmt, daß Hexenhistorien kein Beweis für die Wahrheit der katholischen Religion sind.

§. 12. beschäftiget sich weitläuftig und gelehrt mit dem Beweise, daß es sehr wenige Besessene gebe.

§. 13. ist einerley Innhaltes mit §. 6.

§. 14. lehnet des Hrn. P. Vorwurf ab, daß der Verfasser der kritischen Anmerkungen eine grosse Frechheit begangen habe, da er die Würzburgischen Richter eines Versehens beschuldigt. Es wird gezeiget, daß er ein sehr bescheidener Mann sey, und dieser Charakter mit des Herrn. P. Art zu disputiren verglichen.

§. 15. begegnet einem andern Vorwurfe, daß der Verfasser der kritischen Anmerkungen alle Gerichte, Theologen und Alte wieder sich habe. Hier ist eine artige Eintheilung der Gelehrten.

§. 16. betrifft den Satz des Verfassers de Anmerkungen, da er behauptete, es glaub-

ten

ken zwar viele Gelehrten die Hexenversammlungen; sie wollten ihnen aber doch nicht deswegen das Leben genommen wissen. Der Herr Pater hatte hierauf geantwortet: Es gienge ihn dieses nichts an; es wäre eben nicht fein, die Hexen zu vertheidigen, weil man sich dadurch der Hexerey verdächtig machte. Dieß wird widerlegt, und endlich die Erzählung von dem Hause der H. Maria zu Loretto geprüft; wie auch der Schluß des Herrn Paters.

§. 17. beschweret sich der Verfasser, daß der Herr Pater seinem höflichen Gegner so unhöflich geantwortet habe, und schließet mit einer Betrachtung über die Aufführung der Jesuitenschüler, wenn ihnen jemand widerspricht.

Dieß ist ein sehr kurzer Entwurf der mannichfaltigen Betrachtungen, welche in dieser Vertheidigung vorkommen. Es wäre zu mühsam, alle angenehme, unpartheyische und gelehrte Stellen darinnen bemerken zu wollen.

Nur eines habe ich noch zu erinnern. Der gelehrte Herr Verfasser schreibt als ein Katholick; und ich habe ihm seine katholischen Ausdrücke, wofern ich nicht die Pflicht eines Uebersetzers vergessen wollte, lassen müssen. Hieran wird sich ein Protestant so wenig stoßen, so wenig es vernünftige Katholicken verdrießen wird, daß ich manchmal die Anmerkung; der Herr Verfasser schriebe hier nach den Sätzen seiner Kirche, gemacht habe. Denn ich habe für Deutsche übersetzet.

§. 1.

Kaum hatte meines gelehrten Mitbürgers, Hieronymus Tartarotti Abhandlung, von den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen, das Licht erblicket; so schrieb der große Gelehrte, **Ludwig Anton Muratori**, der unserm Jahrhunderte zur Zierde gereichet, den höflichsten Brief an ihn, worinnen er ihn folgender Gestalt anredet: „Sie haben diese Frage so deutlich abgehandelt, „daß meines Erachtens nicht leicht ein Anhänger „des Delrio wider Sie auf den Kampfplatz treten „wird; Denn, er würde sich vor der ganzen Welt „lächerlich machen, wenn er die gemeine Meynung „vertheidigen wollte.„ Dieser Brief stehet in den gelehrten Nachrichten (notitiis literariis) welche der Herr Johann Lami im vorigen Jahre herausgegeben hat, unter dem 24 Apr. im XVII Stücke. Wie jedermann merken kann, so enthalten diese Zeilen zweyerley: einmal, niemand würde sich, dem Verfasser zu widersprechen, wagen; sodann, es würde sich ein Gegner bey jedermann zum Gelächter machen. Der erste Theil dieser Verkündigung hat nicht eingetroffen; Denn, Mein Herr

Gaar, Sie haben unlängst unter ihrem Anführer, Delrio, wider die Hexen die Waffen ergriffen, und die gemeine Meynung ritterlich zu verfechten gesucht. Der andere hingegen ist um so viel besser erfüllet, Muratori hat wahr geredet, und die Alten haben augenscheinlich recht gesagt, daß ein Weiser besser als ein Wahrsager sey. Ihre Rede, darinnen Sie wider das Laster der Zauberey eifern, und behaupten, daß man die Zauberer hinrichten müsse, ist von den Gelehrten ungemein gut aufgenommen worden. Sehen Sie, was sie davon urtheilen: „Wenn der Pater Georg Gaar so viel Einsicht „hätte, als sich viele aus seinem Orden durch fleißi„ges Studieren erworben haben, so würde er nicht „Bürge für das Urtheil geworden seyn, welches man „den 21 Junius im Jahre 1749 über die unglück„liche Nonne zu Unterzell, Maria Renata, zu Würz„burg sprach, weil man sie der Zauberey, und daß „sie fünf Nonnen dem Teufel eingezaubert hätte, „schuldig erklärte. Das Glücke ist, daß die Weis„heit nicht zu Würzburg wohnet, und Gaars Re„de, wodurch er dieses Weib so mächtig machet, „kein Brief des Apostels Pauli ist.„ So urtheilet der gelehrte Assessor **Bartholomäus Melchiori** in seinem **Sendschreiben von den durch Zauberey begangenen Todschlägen**, (Dissert. epist. de homicidiis per sortilegia commissis) welches neulich zu Venedig heraus kam, §. 73. Der oben angeführte gelehrte **Lami** bedienet sich in den **gelehrten Nachrichten** beym 22 Jänner des abgewichenen Jahres, wo er Ihrer **Verantwortung**

gedenkt,

gedenkt, folgender Ausdrücke. „Die Schrift ist „in 4. Der Hr. P. Gaar hat seines Gegners Anmerkungen lateinisch übersetzt, und, so gut er ge„konnt hat, beantwortet. Ich zweifle aber gar „nicht, daß sein Gegner recht urtheile, wenn er der „Maria Renata Zaubereyen für nichts hält; und „glaubet, sie habe sich, entweder aus Einfalt, oder „weil sie sichs für eine Ehre schätzte, für eine Hexe „gehalten, da sie es nicht war; und das zu thun „bemühet, was sie wirklich nicht that: also, daß „man an ihr nichts, als den Willen und Vorsatz „bestrafte. Welch ein vortreflicher Umstand! Der „Teufel erscheint ihr in Soldatenkleidern, und giebt „sich doch durch kein Zeichen zu erkennen! Nach „Ausgabe dieser Verantwortung hat der einfältige „P. Gaar seine Rede, welche schon einmal zu Ve„rona italiänisch gedruckt worden war, mit den „kritischen Anmerkungen seines ungenannten, aber „scharfsinnigen Gegners, aufs neue auflegen lassen.„ Was er von der Rede selbst gehalten habe, können Sie aus den Anfangsworten der Recension schlüßen. Er spricht: „Wir haben Fastnacht, und müssen al„so den Gelehrten eine kleine Lust machen, ungeacht „unsere Neuigkeit etwas betrübtes ist.„ Hierauf erkläret er seine Meynung, nachdem er der Renata Geschichte aus dem 3 und 4 § Ihrer Rede kürzlich erzählet hat, folgender Gestalt: „Wir dürfen uns „gar nicht wundern, warum diese vortrefliche Re„de so oft aufgeleget, und nun schon zum zweyten„male italiänisch, so wie zum drittenmal deutsch, „abgedrucket wird, denn, wir müssen bekennen, daß

„nichts neuer und lustiger, als dieses wohlgesetzte „Todtenlied, gesungen oder gedacht werden kann.

§. 2.

Daß die Urtheile dieser gelehrten Männer wahr seyn, will ich Ihnen, mein Herr **Gaar**, so kurz, als möglich, zeigen, zuvor aber nur eines und das andere untersuchen, das sie im Eingange ihrer **Verantwortung** vorgetragen haben. Sie geben zuförderst Ihrem Gegner Schuld, daß er von den alten Meynungen abweiche, und den neuen folge: Sie setzen hinzu, es seyen alle neue Meynungen, d.e den alten **Gottesgelehrten und Weltweisen** entgegen sind, verdächtig; Sie verweisen ihm endlich, daß er Ihre Rede, ja alle **Gerichte in Europa**, beschimpfe.

Was das erste anbetrift, so irren Sie sich, mein lieber Herr **Gaar**, gleich am Anfange Ihrer Verantwortung gar gewaltig und Himmelweit, wenn Sie das für eine neue Meynung halten, daß alle wunderbare Wirkungen, welche man den Hexen zuschreibet, und sie selber beschwören, nichts als Spiele der Einbildung und Weibermährchen sind. Es haben sie schon in den mittlern Zeiten verschiedene Italiäner, Franzosen, Engländer, Spanier, und selber Ihre Deutschen gehegt. Es haben sie die ersten Christen gehabt. Es haben ihr die Lateiner, Griechen, Hebräer, und fast alle Völker, beygepflichtet. Die gemeine Meynung kam erst im 1.ten Jahrhunderte auf, sie breitete sich immer weiter und weiter aus: sie ist aber, gegen die Mey-

nung

nung der Alten betrachtet, wirklich für neu zu achten. Dieses zu beweisen, wäre eine vergebliche Arbeit. Deñ, es hat solches der oben angeführte Tartarotti so weitläuftig, so deutlich, und so gelehrt gezeiget, daß man ihm schwerlich etwas wird zusetzen können. Daher hat Sie Ihr Gegner in der 2ten Anmerkung auf die Abhandlung **von den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen** verwiesen. Ueberlegen Sie nun, mein wehrtester Herr Gaar, wer das Alterthum heiliger hält, und besser in seinen Würden läßt; Sie, wenn Sie eine erst neu aufgekommene und ungegründete Meynung mit beyden Händen ergreifen; oder der Verfasser der kritischen Anmerkungen, wenn er, was das ganze Alterthum geglaubet hat, beybehält, vertheidiget, verehret. Ueberlegen Sie, wer die Spuren der Alten am besten kenne, und unterscheide, und sehen Sie endlich, wer diejenigen sind, **die da fehlen, und umgewandt sind zu unnützem Geschwätz, wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.**

Ich gebe Ihnen also gerne zu, daß alle neue Meynungen verdächtig sind, welche mit den Lehren der alten Theologen streiten: allein, daß auch diejenigen verdächtig seyn sollen, welche die alten Philosophen anfechten, das kann weder ich, noch jemand, der die Anfangsgründe der Weltweisheit gelernt hat, einräumen. Die alten Theologen lebten nahe an derjenigen Zeit, in welcher die göttliche Offenbarung, als der Grund, worauf ihre ganze Erkenntniß ruhet, gegeben wurde; Die Offenbarung

wird niemals vermehret, oder vermindert, sondern bleibt beständig einerley: sie verdienen demnach alle Ehrerbiethung, weil sie der Qvelle näher sind, und außer allem Streit das reinste Wasser daraus geschöpfet haben. Es ist demnach gefährlich, sich ihren Sätzen und Meynungen zu widersetzen; ein solches Unternehmen ist eine Neuerung, welche verdächtig ist, und der Kirche oft traurige Folgen zugezogen hat. Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den Weltweisen. Ihr Lehrgebäude bekommt täglich neue Zusätze; es wird bald da, bald dort, verändert; jetzt wird etwas am Himmel, jetzt etwas auf der Erde entdeckt: Dieses giebt den noch verborgenen Wahrheiten ein Licht, und denen, die sie zu erkennen suchen, eine Anweisung. Daher sind die alten Weltweisen, wenn man sie gegen die neuern hält, die da eigentlich alte sind, weil sie in den letzten Jahren der altenden Welt leben, nur für Kinder zu rechnen; nicht zwar in Ansehung des Verstandes, den ihnen niemand abspricht, sondern in Ansehung unseres Weltalters, welches vor dem ihrigen einen Vorzug hat. Wer sie also den neuern vorzieht, hält die noch junge Welt für gelehrter, als die alte; er ziehet die Morgendämmerung dem hellen Mittage vor, und verwirret elendiglich die alte Weltweisheit mit der alten Gottesgelahrtheit, von welcher sie Himmelweit unterschieden ist. Was werden also vernünftige Leute von Ihnen urtheilen, wenn sie Sie sagen hören, Sie hätten in Ihrer Rede nichts, was den Sätzen der alten **Weltweisen zuwider wäre**? Gewiß, Sie werden

Ihnen ein solches Lob geben, das Ihnen auch Ihre Feinde gönnen. Kein Neider wird Sie jemals deswegen scheel ansehen.

Ich wende mich zu dem dritten Satze Ihres Einganges, da Sie Ihren Gegner beschuldigen, daß er sich erkühnet habe, alle europäische Gerichte zu schimpfen; Warum? Er hält der Hexen Schmäuse, Tänze und Zusammenkünfte für eine bloße Einbildung, oder scheint wenigstens der Meynung, welche sie dafür hält, nicht abgeneigt zu seyn. Folget dieses? Stellen denn alle Gerichte in Europa, so wie ehehin, also auch noch jetzo, Hexenprozesse an; verfolgen und verbrennen sie sie? Keinesweges! Ich will Ihnen einen unverwerflichen Zeugen aufführen, nämlich den berühmten **Muratori**, der im 10ten Cap. seiner Abhandlung **von den Kräften der menschlichen Einbildung**, (de humanae phantasiae viribus) also schreibet: „Gegenwärtig ist nur noch zu merken, daß dergleichen „Meynungen heut zu Tage so verächtlich worden „sind, daß sie bey niemanden, als den Ungelehrten „Glauben finden, die sie eben so willig, als andere „ähnliche erdichtete und läppische Dinge, glauben.„ Dem **Muratori** stimmet ein anderer eben so berühmter italiänischer Gelehrter, der Marqvis Scipio **Maffey**, bey, wenn er in seiner **verbanneten Zauberkunst** (Arte magica dileguata), welche 1749 heraus kam, also schreibet: „Die meisten „glauben, der Verfasser habe diese Mährchen von „den Hexen einer größern Aufmerksamkeit, als sie „verdienten, gewidmet, da er sich so viele Mühe,

„sie zu widerlegen, giebt. Denn, was man hie „und da von denen erzählet, die sich nächtlicher „Weile durch die Luft in entfernte Orte begeben, das „ist heut zu Tage, wenigstens in Italien, auch bey „denenjenigen gemeinen Leuten lächerlich, die nicht „völlig dumm und thöricht sind.„ Zu diesen zween großen Männern, welche das Aufnehmen der Gelehrsamkeit in diesem Jahrhunderte so sehr befördert haben, setze ich noch den dritten; nämlich den bereits angeführten gelehrten **Lami**, der in seinen **gelehrten Nachrichten** bey Gelegenheit des **Tartarottischen** Werkes seine Leser also anredet: „Unser Verfasser hat nicht alle Arten der Zauberey, „wie er eben so leicht hätte thun können, sondern „nur diejenige widerlegen wollen, die in der Hexen „oder Unholden nächtlichen Zusammenkünften bestehet; welche, die Wahrheit zu sagen, kaum die „Jungen mehr glauben.„ Hören Sie dieses? Was denken Sie? Sagen Sie mir es. Lästert derjenige alle europäische Gerichte, welcher der Hexen nächtliche Zusammenkünfte in die Einbildung der Narren verweist? Erlauben Sie mir, noch einmal zu fragen, wer diejenigen sind, **die weder wissen was, noch wovon sie reden?** Jedoch, Sie haben geglaubet, was an einem Orte geschieht, geschehe überall. Noch zu unsern Zeiten verfolgen einige Theologen die Hexen, denen sie alle Laster Schuld geben: allein, es sind dieses nur diejenigen, die sich zur arabischen Weltweisheit, und scholastischen Gottesgelahrtheit bekennen, nichts von den alten Kirchengebräuchen wissen, und es für eine

Tod-

Todsünde halten, von den beschwornen Worten ihrer Lehrer, nur eines Nagels breit, abzuweichen. Es thut eben dieses der Pöbel der Rechtsgelehrten, der über einen oder zween Sätze einer akademischen Streitschrift schreibt, etlichemale in dergleichen gelehrten Gefechten die Oberhand behält, und sich darnach für groß und weltberühmt, ja, ohne eine gesunde Philosophie, ohne Sprachen und Alterthümer zu verstehn, ohne die geringste Uebung und Erfahrung zu haben, für weise achtet, bloß, weil er einen künstlichen Schluß zu schmieden, und seinen Gegner durch falsche Folgen irre zu machen weiß. Glauben Sie aber, mein Werthester Herr **Gaar**, dergleichen ungeschickte, beschwerliche und abgeschmackte Leute sind nicht überall so angesehen, daß man sie für gelehrt hält, in Aemter befördert, zu Auslegern der Gesetze macht, und über Leben und Tod urtheilen läßt. Man läßt sie sich zu Hause brüsten, und, da sie von Kindheit an nichts als Schwätzen gelernet haben, zu dieser Arbeit verdammet, und gelehrten Leuten zum Gelächter, die edle Zeit unnütz hinbringen. Daher kömmt es, daß nicht alle europäische Gerichte dergleichen arme Weibspersonen mit der Todesstrafe belegen; wie Sie sich fälschlich eingebildet haben.

Da Sie übrigens sprechen, Sie wüßten nicht, aus was für einem Gemüthe Ihr Gegner die Anmerkungen über Ihre Rede verfertigt habe: so werden Sie sehen, wie schön er mit der gesunden und heilsamen Lehre übereinstimme, wie er den Spuren der Alten folge, wie er Liebe von reinem

Herzen, gutem Gewissen, und unverfälschtem Glauben habe, und gar nicht ein Neuling, oder Gegner der alten Kirche sey; wenn sie dasjenige, was ich nunmehr kürzlich gegen Ihre Verantwortung, ohne Zorn oder Partheylichkeit, erinnern will, gleichgültig und gesetzt durchlesen wollen. Wir wollen einander näher sprechen.

§. 3.

Die erste Anmerkung betrift den fleischlichen Umgang mit dem Teufel (Incubos et Succubos). „Wollte Gott, (sprechen Sie von dem Verfasser) „daß mein Gegner diese schändliche, und wider „alle Ehrbarkeit laufende Sache dem einfältigen „Volke nicht in der Muttersprache vorgetragen hät„te! Leider, werden der Schwachgläubigen Augen, „wenn sie es lesen, geärgert werden. Denn, ein „Deutscher schämte sich gewiß, solche Unfläthereyen „zu schreiben„. Man sollte denken, der Verfasser der Anmerkungen hätte die unzüchtigste Erklärung über Petrons Satyrikon, Priapeja, oder noch ein unflätigeres Buch, geschrieben, da er doch nichts gethan, als sich der Worte: fleischlichen Umgang mit dem Teufel, (Incubus et Succubus) bedienet hat, welche Worte dem Pöbel bey weitem nicht so geläufig sind, als die Sie selber gebrauchen: Dann Zauberer mit dem Teufel selbsten buhlen, und die Ordnung der menschlichen Natur überschreiten *), und womit Sie, wie Sie ver-

*) In der Rede, welche der Herr Pater beym Scheiterhaufen hielte.

versichern, die Schwachgläubigen nicht geärgert haben. Allein, Sie suchen Ihren Gegner auf allen Seiten anzugreifen, und an allen Orten verhaßt zu machen: Sie suchen also, wo Sie können, an ihn zu kommen, und schützen überall die strengste Sittenlehre vor.

Doch gesetzt, er hätte nicht die Worte Beyschläfer und Beyschläferinn, (Incubus et Succubus) gebraucht, sondern die Sache etwas weitläuftig umschrieben, würden Sie ihn deswegen mit Recht tadeln können? Es ist keine Schande, von unflätigen Dingen, besonders im Nothfalle, reden; sondern unflätig davon reden. Ihr Gegner hat zwar von Beyschläfern und Beyschläferinnen geredet, aber kein unflätiges Wort gebrauchet. Doch, was halte ich Sie lange auf? Viele Gelehrte haben diese Sache nach allen ihren Theilen, von freyen Stücken, und in ganzen Büchern, abgehandelt, und dennoch kein Bedenken getragen, sich dazu ihrer Muttersprache zu bedienen. Sogar (wundern Sie sich!) die heiligen Kirchenväter, diese Muster der Bescheidenheit und Keuschheit, diese haben nicht so züchtig gethan, daß sie sich, wenn sie bey Gelegenheit von unflätigen Dingen reden mußten, der lateinischen, als ihrer Muttersprache, geäußert, und dagegen der griechischen, oder einer andern fremden, den Schwachgläubigen zum besten, bedienet hätten. Der h. Augustin wirft im 14ten Buche von der Stadt Gottes (de civitate Dei) im 23 Hauptstücke die Frage auf: Ob man auch im Paradiese, wenn der Fall nicht

gesche-

geschehen wäre, würde Kinder gezeuget haben. Bey Gelegenheit dieser Frage muß er wider seinen Willen einige nicht allzu züchtige Dinge berühren. Er handelt sie also, wiewohl mit der größten Unschuld, frey ab, und machet, den Ungelehrten zum Besten, den Zusatz: „Dieses kann „ein jeder ohne Anstoß lesen, er müßte sich denn „auch über den Apostel (Röm. 1, 26) ärgern, „wenn er die abscheulichen Schandthaten der Wei„ber erzählet, daß sie den natürlichen Gebrauch in „den unnatürlichen verwandelt hätten.„ Ihr Gegner hat zwar, so viel sich aus seinen übrigen Schriften schlüßen läßt, keusche Ohren: allein, er wird doch nicht verlangen, keuscher als der h. Augustin, oder S. Paulus, zu seyn. Wer dergleichen hat, mag sie behalten; Niemand wird ihn darum neiden: er muß nur nicht läugnen, daß man auch in der Muttersprache die schändlichsten Dinge züchtig abhandeln könne; und bedenken, daß es nicht schändlich sey, von Lastern zu reden, sondern, sich Laster anzugewöhnen. Wer also klug ist, bringt seine Keuschheit zur rechten Zeit an, und verfolget die Laster, ohne sich an unschuldigen Worten zu vergreifen.

§. 4.

Nachdem Sie die Schreibart getadelt haben, so kommen Sie auf die Sache selbsten, und reden Ihren Gegner also an: „Sie scheinen in Ihrer er„sten Anmerkung vornehmlich dreyerley zu läug„nen: I. Daß Zauberer und Hexen mit dem Teu„fel einen fleischlichen Umgang haben. II. Daß

„der

„der Teufel wirklich und nicht bloß nach dem „Scheine, gewisse Wirkungen hervor bringen kön„ne. III. Daß der Teufel feste Körper bewegen, „und aus einem Orte in den andern führen könne.„ Das erste ist wahr: Das zweyte und dritte aber bedarf eine Erläuterung. Ihr Gegner saget aus„drücklich: „Wie es scheinet, so erstrecket sich die „Gewalt des Teufels dahin, daß er Luft, Licht, Dün„ste und dergleichen flüßige Körper bewegen kann.„ Wenn er diesen Satz zugiebt, so muß er auch alles zugeben, was daraus folget. Da also der Teufel vermittelst der flüßigen Materie verschiedene Wirkungen hervorbringen kann, so kann Ihr Gegner diese nicht läugnen, und hat sie auch nie geläugnet; ob es gleich gewiß ist, daß durch die Bewegung der flüßigen Körper die meisten abentheuerlichen Wirkungen geschehen, die Wundergroß lassen, und doch nichts als ein bloßes Schattenspiel sind. Was den dritten Satz anbelangt, so spricht er: „Diejenigen die „von den Geistern geschrieben haben, legen manchmal „dem Teufel die Gewalt bey, feste Körper zu bewe„gen; allein sie beweisen es nicht, und was man „aus der Wirkung der menschlichen Seelen in den „Körper schlüßt, giebt hier keine Folge ab.„ Hier spricht er dem Teufel diese Gewalt weder ab, noch zu, sondern saget nur, es hätten diejenigen, die sie ihm zugeschrieben hätten, nichts bewiesen. Dieß voraus gesetzet, will ich auf Ihre Gründe kommen, womit Sie Ihres Gegners Sätze bestreiten, und von dem ersten den Anfang machen.

Ihr erster Grund ist, Delrio habe das Gegentheil gelehret, und gesagt, seine Meynung sey die gemeine Meynung der Kirchenväter, Theologen und verständigen Weltweisen, und würde von sehr wenigen Katholicken in Zweifel gezogen. Sie setzen hiezu den zweeten; es nähmen diese auch die meisten Protestanten an, worunter sie Luthern selbst anführen. Sie berufen sich hierauf auf des h. Augustins, Isidors und Thomas Zeugnisse, und werfen endlich Ihrem Gegner mit großem Geräusch und Ungestüm vor, daß er klüger, als unzähliche Gottesgelehrten, und doch nicht, nach des Apostels Vermahnung, so klug seyn wolle, daß etwas gutes daraus käme. Allein, es hatte ja Ihr Gegner ausdrücklich zum voraus erinnert, daß Augustin nicht nur den h. Thomas, sondern auch die andern, die ihm in seiner Meynung gefolget sind, verführet und gemachet hätte, daß sie ihm blindlings nachgiengen. Wir wollen also sehen, was Augustin wirklich geglaubt hat; so werden wir von anderer, sowohl Väter, als Gottesgelehrten Meynungen desto leichter urtheilen können. Er spricht: (De civitate Dei Lib. XV, C. 23.) „Weil „man insgemein sagt, und viele selber erfahren, „oder von glaubwürdigen Leuten, welche es erfahren, „gehöret haben, daß die Feld- und Waldteufel, oder „sogenannte Beyschläfer, (Incubos) dem weiblichen „Geschlechte nachgesetzet, und sich mit ihm wirklich „vermischt, oder zu vermischen gesucht haben; Da „ferner viele eben so glaubwürdige Leute versichern,

„daß

„daß einige Teufel, welche die Franzosen Kareßier-„teufel nennen, diese Unreinigkeit beständig such-„ten und trieben: so läßt es mir zu unverschämt, „dieses zu läugnen. Ich will aber auch nicht so „frey entscheiden, ob es möglich ist, daß Geister, „welche einen Luftkörper haben, da man dieses Ele-„ment auch sonsten empfindet, wenn es mit einem „Fächer bewegt wird, wirklich auch verliebt seyn, und „sich mit dem weiblichen Geschlechte so, daß es sol-„ches empfindet, auf ihre Art vermischen können.„ **Augustin** sagt also, daß er es für unverschämt hielte, wenn man den fleischlichen Umgang der Kareßierteufel mit dem weiblichen Geschlechte, den so viele angesehene Leute behaupteten, läugnen wollte. Indessen untersteht er sich nicht zu behaupten, daß Geister vermöge ihres Luftkörpers sich mit dem weiblichen Geschlechte vermischen können, sondern läßt die Sache dahin gestellet seyn. **Ich will nicht so frey entscheiden**, saget er. Der h. Lehrer hält es also für eine allzugroße Freyheit, dasjenige entscheiden zu wollen, was viele, und solche Leute behaupten, denen man ohne Unverschämtheit nicht widersprechen kann? Wie so? Wollen Sie dieses wissen, so hören Sie den oft angeführten vortreflichen Hrn. **Muratori**, der diese Stelle des **Augustins** unter allen am besten erkläret, und in der **Abhandlung von den Kräften der menschlichen Einbildung**, S. 128 schreibt: **Freylich gehöret zur Auflösung solcher Fragen mehr**, (als daß sie dieser oder jener behauptet). **Es wird die größte Aufmerksamkeit erfordert**, nebst

einem

einem gewissen Kennzeichen, damit man nicht betrogen werde. Soviel ist gewiß, daß **Augustin** an der Hauptsache gezweifelt hat. Also darf entweder niemand von seiner Meynung eine Sylbe abweichen: oder, es darf jedermann, was er will, glauben. Im erstern Falle müssen wir gleichfalls zweifeln, und sind überklug, wir mögen sie behaupten, oder verneinen; im andern darf sie ein jeder behaupten, oder läugnen, ohne bey der erwählten Meynung überklug zu seyn. Nun haben viele Gottesgelehrten die Zeugen, welche **Augustin** angeführet hat, höher gehalten, als sie **Augustin** selbst hielt. Sie sind ihnen demnach ein hinlänglicher Grund, die Sache zu bejahen, gewesen; Da es **Augustin** für eine Kühnheit ansahe, die streitige Frage aus diesem Grunde entscheiden zu wollen. Es sind aber eben so viele, sowohl Gottesgelehrte, als Kirchenväter der gegenseitigen Meynung beygetreten. Wir wollen den **Muratori** hören, der in der angeführten Stelle weiter schreibt: „Wenigstens hat der h. **Johann Chrysostomus** in seiner 22 Homilie über das erste Buch Mosis vor dem „**Augustin** behauptet, daß es thöricht sey, sich ein„zubilden, die Teufel vermischten sich mit Weibs„personen, und die Geister könnten in einem ange„nommenen Körper Kinder zeugen. Eben dieses „haben der h **Philastrius** und **Caßian** gelehret. „Wenn wir die Weltweisen und Aerzte fragen, so „sprechen sie, es sey eine solche Vermischung wider „die Zeugungsart, welche Gott in die Natur gepflanzt „hat. Ihre Gründe anzuführen, haben wir nicht

„nöthig,

„nöthig, da ein jeder bloß aus der Erfahrung die„sen Fehler einsehen kann. Wäre es an dem, daß „die Teufel solche abscheuliche Vermischungen such„ten, auch nur um den Menschen zur Sünde zu „verführen, wo würde mehr ein Mann, oder eine „Frau vor ihrer Macht und List sicher seyn? Nun „gehe man aber ganze Völker durch; Niemand „wird sich finden, der dergleichen Verfolgungen „litte. Es folget also, nach genauer Ueberlegung, „daß dieser Wahn seinen ersten Ursprung den Fa„beln listiger Betrüger, und der Unwissen„heit und Leichtgläubigkeit seinen Fortgang zu „danken habe.„ Zu diesen Gründen des **Muratori** setzt **Tartarotti** (B. II. C. 1. §. 13. **von den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen**) folgendes: „Eine solche Handlung zu voll„bringen, reichet kein Luft- und Scheinkörper zu: es „muß ein wahrer und fester Körper seyn. Es ist „aber im vorhergehenden gezeiget, wie schwer dieser „anzunehmen sey.„ Und §. 8. „Denn, dieses ist „dem Teufel nicht möglich, so lange er nur bereits „bewegte (das ist flüßige) Körper regieren, nicht „aber ruhige (d. i. feste) Körper in Bewegung brin„gen kann; welches letztere Vermögen ihnen unsere „Gegner zuschreiben, ob sie es gleich bisher nicht „bewiesen haben. Von Christi Ausspruch, der, „wenn dieses wahr wäre, falsch seyn müßte, will ich „gar nichts sagen. Er spricht (Luc. XXIV, 39.) „um seine Jünger zu überzeugen, daß er mit ihnen „rede: Fühlet mich und sehet; denn, ein Geist hat „nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

„Daß Geister nicht Fleisch' noch Bein haben, hätte „wenig zu bedeuten, wenn sie alles dieses so leicht „annehmen könnten.„ Es werden an besagtem Orte noch mehrere Gründe angeführet: sie sind mir aber zu lang. Ich übergehe sie also mit Stillschweigen, und überlasse Ihnen, das Buch selber zu lesen.

Glauben Sie nicht, mein Herr **Gaar**, daß **Muratori** und **Tartarotti** nur die einzigen sind, welche unter den neuern dieses ungereimte Mährchen von den Beyschläfern und Beyschläferinnen ausgezischt haben. Alle Schriftsteller, welche Hr. **Tartarotti** in besagter Abhandl. (B. III. C. 14. §. 2.) anführet, sind gleicher Meynung; sie halten die Zusammenkünfte der Hexen für eine Einbildung; und es sind ihrer über dreyßig. Hätte man die Protestanten noch anführen wollen, so würden ihrer noch zweymal so viele geworden seyn. Doch, weil Sie auch diesen einiges Ansehen einzuräumen scheinen, so will ich Ihnen nur einen einzigen anführen, der aber viele andere am Verstand und Gelehrsamkeit übertrift, nämlich den **Johann Albert Fabricius**, der in seiner **kritischen Abhandlung von dem gleichen Ursprunge der Menschen** (In dissert. critic. de hominibus ortu non differentibus C. 2. §. 8.) also schreibet: „Zweifels ohne gehöret auch unter die Fabeln, was **Delrio** und an„dere, von den Teufeln, als Beyschläfern und „Beyschläferinnen, den daraus enstehenden Mis„geburten, untergeschobenen Kindern und Wechsel„bälgen erzählen, weil es wider die Natur, ohne „glaub-

„glaubwürdige Zeugen, und wider die göttliche „Weisheit und Gütigkeit ist.„ Mit diesem stimmt Johann Ernst Floerke überein, wenn er in seiner Abhandlung vom Geisterbeschwören (C. IV. §. 8. Not. 2.) von der Zauberey saget: „Meines Erachtens haben diejenigen, die sie läugnen, „den meisten Anlaß dazu aus den unglaublichen „Erzählungen genommen, welche wir von den wun„derbaren Verrichtungen der Hexen, als den Wehr„wölfen, der Zauberer und Hexen Vermischung mit „den Teufeln, und ihrer Farth zu den teuflischen „Zusammenkünften haben. = = Denn, sie schlos„sen, es müßte alles, was man von den Hexen er„zählet, falsch seyn, gleichwie diese Dinge falsch „und unmöglich sind.„ Eben so urtheilen der Hr. Scipio Maffey im angeführten Werke S. 45. Johann Reinald Carli in dem Briefe an den Hrn. Tartarotti, und andere noch lebende katholische Gelehrte. Schon hieraus können Sie urtheilen, mit was für Rechte der Verfasser der kritischen Anmerkungen geschrieben habe: **Was den Beyschlaf mit den Teufeln betrift, so haben daran viele alte Schriftsteller, und noch mehrere neue, gezweifelt.** Wie können Sie, mein Hr. Gaar, da dem also ist, schreiben, **Ihre Meynung sey die gemeine Meynung der Kirchenväter, Gottesgelehrten und Weltweisen, = = welcher noch sehr wenige Katholicken widersprochen hätten?** Deswegen, weil es Delrio schreibt? Wissen Sie nicht, wie viel falsches, irriges, fabelhaftes, gefährliches, unverschämtes und

närrisches Zeug dieser Schriftsteller in den von Ihnen so sehr gerühmten Büchern: **Prüfung der Zauberey** (Magicae disquisitiones) aufgezeichnet hat? Lesen Sie, wenn Sie es noch nicht wissen, das dritte Buch von den **nächtlichen Versammlungen der Hexen**, so werden Sie völlig überzeuget werden, daß, wer sich auf den **Delrio** verläßt, eine schwache und zerbrechliche Stütze habe. Sie sagen zwar weiter: „Jedermann wird die „Wahrheit dieses Satzes erkennen, wenn er der ka„tholischen Gottesgelehrten und Weltweisen Werke „aufmerksam lesen will.„ Ich antworte aber: Jedermann wird vielmehr dieses Satzes Falschheit greifen, wenn er nicht nur der katholischen Gottesgelehrten und Weltweisen, sondern auch der Kirchenväter Bücher aufmerksam in die Hände nimmt.

Doch, weil wir einmal disputiren; gesetzt, es wäre die Meynung Ihres Gegners dem ganzen Alterthume nicht nur unbekannt, sondern auch zuwider; gesetzt, der h. **Augustin** hätte sich nicht allein stillschweigend, sondern öffentlich dawider erklärt: Was wäre es? Darf also in physischen Dingen niemand von den Alten abgehen, selbst denken, und frey schlüßen? Diese Ehre, mein Herr Gaar gebühret Ihnen allein, da Sie uns im Ernste melden, Sie hätten in **Ihrer Rede nichts wider die Meynungen der Alten behauptet.** Wer klug ist, verehret die Alten, lobt und preiset sie: er urtheilet aber auch selbst, und wirft, wenn er selbst die Wahrheit besser einsiehet,

oder von einem neuern besser erkläret findet, solche nicht sogleich deswegen, weil sie den Alten unbekannt war, weg. Denn man weiß, daß die Alten vieles, aber nicht alles gesehen haben; es ist bekannt, daß die Natur nicht so von Kräften gekommen ist, daß sie nichts Gutes mehr hervor brächte; es ist endlich wahr, was Laktanz im II B. seines **christlichen Unterrichts** (Diuinarum institutionum) C. 8. saget: „Gott hat einem je„den seinen gebührenden Theil Verstand gegeben, daß „er dem Unbekannten nachforschen, und, was be„kannt ist, überlegen kann. Da also die Weis„heit, das ist, das Vermögen, die Wahrheit zu su„chen, einem jeden angebohren ist, so berauben sich „ihrer diejenigen selber, die den Erfindungen der „Alten ohne Ueberlegung zufallen, und sich, wie das „Vieh, von andern leiten lassen.

Was den h. **Augustin** betrift, so hatte er zwar den scharfsinnigsten Verstand, die größte Gelehrsamkeit, und eine fast unglaubliche Belesenheit: allein, zuweilen ist ihm gewiß etwas menschliches begegnet. Viele seiner Fehler hat er selber eingesehen, und sie zu verbessern kein Bedenken getragen, wie aus seinen **Widerrufungen** (Retractationes) sattsam erhellet: allein, sie alle eingesehen und verbessert zu haben, hat weder er selber geglaubt, noch kann es jemand glauben, wer nicht in der Kritik ein völliges Kind u unerfahren ist. Der berühmte **Muratori** urtheilet in der Vorrede zu der **Regierung des Verstandes** (de Moderatione ingeniorum) also von ihm: „Der h. Augu-

„ſtin hatte erſtaunenden Verſtand: allein, er war „ein Menſch; er war ungemein gelehrt und fromm: „allein, er war ein Menſch. Es iſt alſo nicht zu „wundern, wenn ihm zuweilen, er mochte gar nicht, „oder allzu gut Achtung geben, etwas entfahren „iſt, das wir mehr zu entſchuldigen, als zu loben „haben.„

Sehen Sie demnach, mein Hr. **Gaar**, wie be) ſo geſtalten Sachen Ihr Gegner mit Recht geſchrieben hat, Sie würden mit dergleichen Waaren nirgends als unter Ihren **Würzburgern** Liebhaber finden. Sie ſcherzen zwar, und ſprechen, er hätte dieſen Satz **nicht zuletzt**, ſondern **um des beſſern Zuſammenhangs willen eher ſetzen ſollen**: allein, Sie würden dieß gewiß nicht geſaget haben, wenn Sie nicht von Ihrem Ueberſetzer, welcher die zwey italiäniſchen Worte in ſostanza (wirklich) wodurch das vorhergehende mit dem folgenden zuſammenhängt, betrogen worden wären. Es liegt aber wenig daran, ob dieſe Worte vor oder nach ſtehen: Woferne Sie nur Ihre Wahrheit erkennen und einräumen. Ihre Ausſchweifungen in die Redekunſt, womit Sie Ihren Gegner anfahren, um Ihre Sache auf alle mögliche Weiſe zu vertheydigen, verdienen nach meinem Bedünken weder hier noch ſonſten eine Antwort. Wir machen dieſe Sache mit tüchtigen Gründen, aber nicht mit Schreyen, aus. Sie ſchaden Ihrer eigenen Sache, wenn Sie glauben, daß ſie eine redneriſche Schminke bedürfe: Denn, Sie müſſen glauben, daß das, was Sie durch ſolche Stützen zu befeſtigen ſuchen, an

und

und für sich keine Kraft zu bestehen habe. Die Weltweisen, und mit diesen haben wir es zu thun, halten mit Recht alle gekünstelte und unnatürliche Redensarten für verdächtig; denn, die Wahrheit redet lauter und einfältig. Meines Erachtens wäre es also besser gewesen, wenn Sie alles dieses auf Ihre **Feyertagspredigten** gesparet hätten.

§. 5.

Ich sollte nunmehr zu dem zweyten Stücke Ihrer ersten Anmerkung gehen, und untersuchen, ob die Wirkungen des Teufels allezeit wahre, oder nur scheinbare, sind. Allein, ich brauche mich hiebey nicht aufzuhalten; Da ich hier keinen Widerspruch zwischen Ihnen und Ihrem Gegner sehe; ungeachtet Sie sich, um nur streiten zu können, da Feinde einbilden, wo keine sind. Ihr Gegner räumet dem Teufel die Macht über die Luft, Dünste und flüßigen Körper ein Also (dieß ist Ihr Schluß) läugnet er, daß der Teufel Wetter machen könne. Vortreflich geschlossen! Sie läugnen im Schlußsatze, was aus den Fordersätzen nothwendig folgen muß, denn, wenn der Teufel die Luft und Dünste bewegen kann; so muß der einfältig seyn, der ihm die Gewalt, Wetter zu machen, absprechen will. Diese, und viele andere Wirkungen, welche aus der Bewegung, Vermischung und Anwendung der flüßigen Materie entstehen, läugnet Ihr Gegner nicht. Deswegen giebt er auch gerne zu, daß nicht alles, **was der Teufel entweder selbst, oder durch Zauberer vermittelst natürlicher Ur-**

sachen thut, bloße Einbildung, sondern vieles davon, bald auf diese, bald auf jene Weise wirklich geschehe; und daß er folglich auf Gottes Zulassung Wind, Feuer und andere dergleichen flüßige Körper in Bewegung bringen könne.

Ich komme also auf den letzten Satz der ersten Anmerkung, in welchem der Verfasser der Anmerkungen den Schriftstellern, die von Geistern gehandelt haben, vorwirft, sie legten zwar dem Teufel die Kraft bey, feste Körper zu bewegen, sie bewiesen es aber nicht. Hieraus schlüßen Sie also: „Er läug„net, daß der Teufel feste Körper bewegen, und „folglich auch, daß er Zauberer und Hexen von ei„nem Orte zum andern führen könne, und glaubt „also, daß der Hexen nächtliche Zusammenkünfte „beständig nichts, als Possen, wären.„ Wie jedermann siehet, so folget dieß nicht, denn es kann vieles wahr seyn, was bisher nicht bewiesen worden ist. Doch, wir wollen einmal zur Lust annehmen, daß es daraus folge, und sehen, mit was für Gründen Sie Ihren Gegner niederschlagen. Sie stellen ihm erstlich vor, es stünde in der Schrift, daß der Teufel vieles an den Menschen, oder andern Körpern thäte. Wer läugnet dieß? Kann er denn nicht vieles an den Menschen und andern Körpern bloß durch die Bewegung der flüßigen Materie thun, die ihm der Verfasser der Anmerkungen nicht nur nicht abspricht, sondern auch ausdrücklich beyleget? Sie bringen Beyspiele aus der Schrift vor, und sprechen: „Der Teufel hat also gewiß die

„Macht

„Macht, in die Menschen, und besonders in die irr„dischen Körper, zu wirken. Die Ursache läßt sich „aus der Vollkommenheit des Wesens der Engel „angeben, weil nicht wahrscheinlich ist, daß es gar „nicht soll in die Körper wirken, oder wirken kön„nen.„ Ich antworte wiederum: wer läugnet dieß? Allein, Sie müssen beweisen, daß sich die Kräfte des Teufels nicht allein auf die Körper überhaupt, sondern insbesondere auf feste Körper erstrecken; welches die von Ihnen angeführten Stellen Tobiä III. und Hiob I. gar nicht erhärten. Deswegen bemühen Sie sich vergeblich, und begehen denjenigen Fehler, den man im Disputiren **nicht bey der Klinge bleiben** (Ignoratio elenchi) nennt; da Sie Ihrem Gegner beweisen, was er nicht läugnet, und nicht zur Sache gehöret. Denn, da sich die angeführten Beyspiele füglich aus der Bewegung der flüßigen Materie, die wir dem Teufel nicht absprechen, erklären lassen; so thun Sie, wie Sie selber sehen, lauter Luftschüsse.

Allein, (so schlüßen Sie weiter) bewegt nicht auch die Seele den menschlichen Körper, der ebenfalls etwas festes ist? Warum soll von einem Geiste, dem Teufel, nicht ebenfalls gelten, was von dem andern gilt? **Denn, wenn ein unvollkommnerer Geist, dergleichen die Seele ist, in den Körper wirken kann, warum soll es nicht der Teufel, als ein dem Wesen nach vollkommnerer Geist gleichfalls können?** Die Schwachheit dieses Gleichnisses hat schon Tartarotti in der angeführten Abhandlung (B. II. C. 1. §. 7.) entdecket,

und also der Verfasser der Anmerkungen für unnöthig gehalten, da das Buch in jedermanns Händen ist, die Worte daraus anzuführen. Ich will demnach seinen einzigen Grund daraus nehmen, damit Sie ihn kennen lernen, und endlich nicht mehr klagen, daß Ihr Gegner sehr vieles ohne Beweis behaupte. Die Herrschaft der Seele über den Leib ist keineswegs unmittelbar. Gott hat zwischen der Seele und dem Leibe diese Verbindung gemacht, daß auf der Seele Wollen die Lebensgeister in dem Leibe rege werden, und die festen Theile ebenfalls bewegen. Da aber die Lebensgeister nichts anders, als der reinste und lauterste Theil des Blutes sind, so sind sie zwar Körper, aber flüßige, und keine feste. Daher schlüßt Tartarotti recht: Wenn wir dem „Teufel keine andere Kraft, Körper zu bewegen, „einräumen, als diejenige, welche die menschliche „Seele in Bewegung ihres Körpers hat; so legen „wir ihm zwar das Vermögen bey, die Bewegung „des Flüßigen zu regieren, d. i. dasjenige zu bewegen „was schon in Bewegung ist; nicht aber die Kraft, „auch das zu bewegen, was stille stehet. Deswe„gen wird man aus diesem Grunde niemals die „wirkliche und wahre Farth der Hexen zu ihren Zu„sammenkünften beweisen können.

Sie schlüßen nun von der Seele auf die Engel, und beweisen aus der Schrift, daß diese in feste Körper wirken, und sie aus einem Orte in den andern führen können; welches nach Ihrer Meynung schon hinlänglich aus der Begebenheit mit dem Habakuk folget. Sie glauben, recht zu schlüßen,

wenn

wenn Sie den Teufeln die Gewalt, feste Körper zu bewegen, aus dem Grunde geben, weil ihnen nach dem Falle alle natürliche Eigenschaften der Engel übrig geblieben sind. Allein, woher wissen Sie, daß, wenn die Engel auf Gottes Befehl einen Menschen von einem Orte zum andern geführet, sie solches mit ihrer eigenen und natürlichen, nicht aber mit einer wunderbaren, und von Gott dazu erlangten Kraft gethan haben? Sie antworten; daher, **weil eine solche Wirkung nicht wider die Natur eines Geistes ist.** Belieben Sie hier ein wenig stille zu stehen. Worinnen suchen Sie die Natur, oder das Wesen eines Geistes? Ich würde unbillig verfahren, wenn ich Sie für einen so schlechten Weltweisen hielte, daß Sie nicht wissen sollten, der Engel Kraft und Wesen bestehe in nichts, als Erkennen und Wollen. Allein, Erkennen und Wollen ist nicht so viel, als etwas wirklich machen, außer bey Gott, dessen bloßer Wille Allmacht ist. Es kömmt also alles darauf an: entweder Sie müssen zeigen, Gott habe eben die Verhältniß, welche zwischen Leib und Seele, ist, überhaupt zwischen Geistern und festen Körpern gemacht, daß nämlich diese auf jener bloßes Wollen beweget werden; oder, Sie müssen mit uns zweifeln, ob dasjenige, was von den Wirkungen in der Schrift gemeldet wird, ihren natürlichen Kräften, oder einem besondern Befehle Gottes, nach welchem ihnen die Körper zu Gebote standen, zuzuschreiben sey. Mir, meines Orts, scheinet die letztere Meynung mit der gesunden Vernunft sowohl, als mit der Schrift,

und

und den Kirchenvätern, besser übereinzustimmen. Denn, der königliche Prophet saget im CIII Psalm, im 4ten Vers: Er machet seine Engel zu Bothschaftern *), und der h. Gregorius erkläret es (Homil. 33. in Euangel.): als wollte er ausdrücklich sagen: er machet seine Engel, die er beständig um sich hat, auch, wenn er will, zu Bothschaftern. Hieraus läßt sich schlüßen, daß sich die Geister nicht allezeit ihrer natürlichen und beständigen, sondern zuweilen auch einer ihnen auf eine gewisse Zeit ertheilten fremden Kraft bedienen. Sie können also selber einsehen, wie wenig Ihre vortrefliche Folge zur Sache gehöre: sonst könnte selbst Gott, als der allervollkommenste Geist, diese Kraft nicht besitzen. Ich will nicht gedenken, daß sich gar keine Folge von einem unvollkommenen Geiste auf denjenigen, der höher als alle Gedanken ist, machen läßt. Die Schrift nennet zwar Gott einen Geist, als Joh. IV, 24: allein, was denken Sie? Bedeutet wohl das Wort Geist, es mag von Gott oder von den Engeln gebrauchet werden, einerley, so daß man Gott sicher unter die Geister, als unter die Gattung von Wesen, worunter er gehörte, zählen kann? Sie irren, wenn Sie dieses glauben, gröblich. Gottes Wesen, und der Begriff davon, sind unendlich weit über alle Gattungen von Dingen hinaus. Er hat nichts mit irgend einem Dinge gemein. Kein Begrif

*) Diese Stelle hat man um keine Dunkelheit im Zusammenhange zu machen, nach der lateinischen Uebersetzung deutsch geben müssen.

griff von ihm ist wahrhafter, als welchen er selber 2 B. Mos. III, 14. giebt: **Ich werde seyn, der ich seyn werde.** Wollen wir diesen Begriff mit andern Worten ausdrücken, so thun wir besser, wir sagen, was er nicht ist, als was er ist. Betrachten wir aber die angeführte Stelle aus dem Johannes recht, so suchet Christus nicht sowohl dem samaritanischen Weibe einen vollständigen und hinreichenden Begriff von dem göttlichen Wesen und dessen Majestät beyzubringnen; (denn diesen kann kein menschlicher Verstand fassen) als ihr vielmehr den falschen zu benehmen, d. i, er behauptet nicht so wohl, daß Gott seinem Wesen nach, ein eigentlich so genannter Geist, als daß er keine Materie sey. Denn er spricht: **Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten**; das ist, wie aus dem ganzen Zusammenhange erhellet: Gott ist kein körperliches Wesen, das an irrdischen Tempeln und Ehrenbezeigungen Wohlgefallen hätte, Sie thun also, wenn Sie von der unendlichen Macht Gottes, die alle Kräfte und Vollkommenheiten der Körper auf eine unaussprechliche Weise in sich faßt, auf die Kräfte der Engel schlüßen wollen, die alles, was sie vermögen, und sind, von Gott haben, keine Schritte, sondern gefährliche Sprünge. Wenn demnach Ihr Beweis von dem Wesen eines Geistes nichts tauget; wenn sich zwischen Gott und den Engeln keine Gleichheit findet; ja, wenn sie keine Verordnung, welche Gott in diesem Stücke gemachet hätte, vorzeigen können: so legen Sie ja nicht so groß-

müthig dasjenige den Teufeln bey, was Sie nicht einmal den guten Engeln wahrscheinlicher Weise zuschreiben können. Doch, ich will Ihnen lieber des **Tartarotti** Worte vorlegen, der mit vollkommenem Rechte also schreibt: „Man beruft sich vergeblich auf einige Beyspiele der h. Schrift, als auf „das oben angeführte Exempel des **Habakuks**, „wenn man beweisen will, daß der Teufel auch feste, und ruhig liegende Körper bewegen könne. „Denn, man kann hiewider einwenden, daß sich „von den guten Engeln nicht auf die bösen schlüssen lasse; weil einige Gottesgelehrten glauben, die „guten Engel thäten dergleichen Wirkungen nicht „aus eigenen und wesentlichen, sondern nach den „ihnen von Gott neu dazu verliehenen Kräften, auf „eben die Art, wie zuweilen Menschen durch Gottes Beystand Wunder thun.„ Daß dieses einiger Gottesgelehrten Meynung sey, bezeuget auch **Delrio** in seinen **Zauberuntersuchungen** (Magicarum disquisitionum) B. II. **Frag.** 16; ungeachtet er sie selbst läugnet.

Jedoch, Sie fassen sich, und suchen selbst aus der h. Schrift zu beweisen, daß der Teufel die Gewalt habe, feste Körper zu bewegen. Sie berufen sich auf **Matthäi** IV, 5, wo der Evangelist saget: Der Herr Christus sey auf die Zinne des Tempels geführet worden. Sie meynen, es sey alles ausgemacht, wenn dieses zugegeben wird, und machen folgenden schönen Schluß: „Hat der Teufel auf „Gottes Zulassen Christum selber von einem Orte „zum andern geführet; so kann er solches noch

„viel-

„vielmehr bey Zauberern und Hexen thun.„ Diese Hexenfarth beweisen Sie, Ihrer Meynung nach, auch daraus nachdrücklich, daß, wie Delrio bezeuget, die größten und heiligsten Kirchenväter erzählen, man habe den Zauberer Simon, vor dem Angesichte, des Apostels Petrus, durch teuflischen Beystand in alle Lüfte fliegen sehen. Gegen den ersten Beweis könnte ich aus sehr vielen Gründen beweisen, daß er Ihnen gar nichts zur Bestätigung Ihres Satzes nütze. Allein ich will mir die Mühe nicht geben, sondern den Delrio für mich antworten lassen; nicht, als ob ich sonderlich viel auf ihn hielte, sondern weil ich sehe, daß er bey Ihnen in großem Ansehen stehet. Er gebraucht B. II. Frag. 16. Num. 10. folgende Worte: „Als den vornehmsten Beweis führen ei„nige an, daß sich der Herr Christus zweymal von „dem Geiste habe führen lassen; unter welchem Ori„genes, Ambrosius, Chrysostomus, Augu„stin, Gregorius, Strabus und andere den „Teufel verstehen. Allein, ich bediene mich dieses „Beweises deswegen nicht, weil andere sagen, „Christus sey nicht von dem Teufel durch die Luft „geführet worden, und Origenes und Euthimius „behaupten, der Teufel sey nur vorangegangen, „Christus aber ihm gefolget, daß sie also mit ein„ander auf die Zinne des Tempels *) und auf den „Berg gestiegen wären. Dieß giebt der h. Lu-

„cas

*) Dieß ist auch leicht zu begreifen. Denn es giengen Stufen auf diese Zinne.

„cas deutlich zu verstehen, und der h. Matthäus
„widerspricht ihm nicht; παραλαμβανειν (zu sich
„nehmen) zeigt nicht selten ein solches Führen an,
„da man mit einander gehet. So legen diese
„Stelle auch die zween gelehrten Männer, Hesse-
„lius und Maldonatus in der Erklärung über
„den Matthäus aus; und deswegen beweist sie
„nicht viel „

Was des Zauberers Simon Fliegen vor dem Apostel Petrus betrift, so haben es zwar viele Kirchenväter in ihren Schriften erzählet: allein, ihr Ansehen gilt bey den meisten großen Gelehrten nicht so viel, daß sie es nicht läugnen sollten. Es ist wenigstens eine so zweifelhafte und ungewisse Sache, daß nichts gewisses, und unwidersprechliches zur Bestätigung Ihrer Meynung daraus gefolgert werden kann. Weit aufmerksamer und genauer, als Martin Delrio, hat sie der berühmte Augustin Calmet in einer besondern Abhandlung vom Zauberer Simon untersuchet, und nachdem er aller gelehrten Meynung geprüfet, also geschlossen:
„Wenn jemand die verschiedenen Meynungen der
„Alten, von dem Streite des h. Petrus mit dem
„Zauberer Simon, noch vollständiger erzählet le-
„sen will, so kann er, was er suchet, in des Cote-
„lerius Anmerkungen über das sechste Buch der
„apostolischen Verordnungen (Constitutionum apo-
„stolicarum) S. 268. u. 269 finden; wo diese ganze
„Sache untersuchet, und endlich geschlossen wird,
„es sey bey einer so zweifelhaften, und mit lauter
„ungewissen Umständen verknüpften Geschichte
„nichts

„nichts besser, als zweifeln, und ihre Wahrheit we„der beweisen oder läugnen wollen. Dieß ist un„seres Erachtens hiebey das Klügste.

Sie kommen endlich auf die Hauptsache, das ist, auf der Hexen Zusammenkünfte und Tänze, und geben mit dem **Svarez** und **Carpzov** vor, daß sie zwar oft nur bloße Träume und Einbildungen wären, aber doch noch öfters wirklich vollzogen würden. Hierauf fragen Sie Ihren Gegner, warum er dieses läugne, **warum er wider den Strom schwimme?** Allein, es ist wirklich um Ihre Meynung geschehen, wenn diese Frage nach der Menge der Stimmen, wie die Zungendrescher und Casuisten thun, entschieden werden soll. Denn, statt Ihrer zween Schriftsteller, wovon der eine ein Katholik, der andere aber ein Protestant ist, stelle ich Ihnen über dreyßig entgegen, die alle Katholicken sind. Sie stehen in der Abhandlung **von den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen**, B. III. C. 14. §. 2, und die vornehmsten darunter sind **Wilhelm von Paris**, **Cajetan**, **Navarrus**, **Alciatus**, **Duaren**, **Gassendus**, **Juvenin**, **van Espen**, **Malebranche**, und der erst angeführte **Calmet**; welche Schriftsteller, wenn sie nicht berühmter und ansehnlicher, als **Svarez** und **Carpzov**, dennoch ihnen gleich, und in der gelehrten Welt eben so angesehen sind. Ueberlegen Sie demnach, ob Sie mit Recht behaupten, daß Ihr Gegner **wider den Strom schwimme**. Sie sprechen vielleicht, es komme hier weder auf die Menge oder das Ansehen der Schriftsteller, sondern

auf Gründe, an. Gut. Warum haben Sie aber keinen Grund, keinen Beweis, angeführet? Haben Sie vielleicht diejenigen für hinlänglich geachtet, welche diejenigen anführen, die von den Geistern schreiben? Da irren Sie sich, wenn Sie dieses glauben. Lesen Sie nur das Werk des **Tartarotti** mit Aufmerksamkeit, so werden Sie finden, daß dieser Gelehrte nicht nur die bisher von dergleichen Schriftstellern angeführten Gründe, sondern auch alle, die sie anführen können, dergestalt beantwortet, widerlegt, und zu Boden geschlagen hat, daß künftig kein vernünftiger Mensch die Hexentänze und Zusammenkünfte für wahr halten wird, bis sich ein neuer Held mit neuen Waffen auf den Kampfplatz begiebt. Bis Sie, oder ein anderer, dieses thun, will ich weiter gehen.

§. 6.

In der zwoten Anmerkung wird Ihnen der Zweifel gemacht, ob man die **Maria Renata**, als eine Hexe, mit Recht habe ums Leben bringen können. Sie sprechen, diese Anmerkung **hüpfe um die Hauptsache neben herum**, ohne sie zu berühren. Es ist wunderlich, daß diese Anmerkung hüpft, da ihr niemand vorspielt. Ihnen liegen die Hexentänze im Sinn; darum scheinen Ihnen auch die davon handelnden Anmerkungen zu hüpfen. Doch, wir wollen hören, warum sie hüpfe. Sie sprechen: „Weil sie die Gränzen meiner Rede überschreitet. Ich sage in meiner Rede, die **Maria** „**Renata** sey um vielfältig verübter Zaubereyen

„wil-

„willen zum Tode verurtheilt worden: und mein Herr „Gegner gedenket nichts von den wirklichen Zau„bereyen, sondern schildert nur eine eingebildete „Hexe mit erdichteten Farben ab. Ehe Sie uns, mein Herr Gaar, dieses zu glauben, durch einen Machtspruch befehlen, so erlauben Sie, daß ich frage, warum Sie so dreiste behaupten, die Maria Renata sey eine Zauberinn gewesen? Sie werden antworten: Ich habe sie für eine gehalten: alle Hexen sind Zauberinnen: sie ist also gleichfalls eine gewesen. Also schlüssen gemeiniglich die Anhänger des Delrio: allein, Delrio ist nicht die Wahrheit selber gewesen; so sind auch seine Worte keine göttlichen Aussprüche, welchen man nicht widersprechen dürfte. Wer nicht muthwillig blind seyn will, überleget die Sache besser, besonders, wenn es einem Menschen ans Leben gehet. Es haben einige des Delrio Aussprüche aufmerksam untersucht, und mit den stärksten Beweisgründen widerlegt; es haben andere unwidersprechlich bewiesen, daß die Hexenversammlungen nichts als Träume sind; es haben wider andere gezeiget, daß ihre Verbrechen bloß im Wollen bestehen, und sie, wenn man es recht betrachtet, gar nichts mit den Zauberern gemein haben, völlig von ihnen unterschieden, und nicht einmal als eine Gattung derselben, sondern als etwas ganz besonders zu betrachten sind, daß man sie also wohl strafen, aber nur nicht ums Leben bringen dürfe. Dieser Leute Ansehen, oder vielmehr augenscheinliche Beweise sollte man nicht völlig aus der Acht lassen. Allein, Sie wollen dieselben nicht

hören, sondern stimmen nur die alte Leyer an, daß man die Zauberer tödten müsse. Ich, und alle vernünftige Leute gestehen, daß Zauberer zuweilen am Leben gestraft werden müssen. Allein, Sie müssen erst beweisen, daß die Maria Renata nicht bloß dem Willen und den bösen Gedanken nach, sondern in der That selber, eine Zauberinn gewesen sey. Denn der Gedanken wegen, wird niemand gestraft, wie Justinian L. 18. D. von den Strafen sagt. Sie müssen ferner beweisen, daß ihre Zauberey so groß gewesen ist, daß sie damit den Tod verdiente.

Vielleicht wenden Sie ein, die Renata sey wirklich eine Zauberinn gewesen; sie habe selbst bekannt, daß sie ihren Nonnen viel Leid zugefüget, und, was das schlimmste ist, einigen derselben den Teufel in den Leib gezaubert habe *). Hier halte ich Ihnen die gegründete Meynung Ihres Gegners aus der fünften Anmerkung vor: „Die Hexen gestehen zu„weilen viele, ja noch mehrere dergleichen Verbre„chen: allein, die Hauptschwierigkeit bestehet dar„innen, ob man ihren Worten glauben dürfe. „Dergleichen Laster begehen, und eine Hexe seyn, „hänget unmittelbar zusammen. Denn, wie man „sagt, wird ohne diese Bedingung keine in die Ge„sell-

*) Dieß muß künstlich zugegangen seyn. Die Herren Patres konnten diese Teufel nicht wieder austreiben. Die Zauberinn ist also mächtiger, als die Kirche, gewesen. Vielleicht haben sie sie ausgetrieben? O nein, sie hätten sich gewiß damit gerühmet, und davon geschrieben. Wo sind nun die armen Nonnen hingekommen?

„sellschaft aufgenommen. Es kann also keine be„kennen, daß sie in den teuflischen Versammlungen „gewesen sey, ohne zugleich zu bekennen, daß sie „viele dergleichen Verbrechen begangen habe. Es „kömmt alles darauf an, ob die Farth zu diesen „Zusammenkünften wahr, oder eingebildet ist. „Sind die Versammlungen ein Traum, so beste„hen auch alle Verbrechen der Hexen in der Einbil„dung.„ Was sagen Sie hiezu? Sie sprechen: es verdiene diese Anmerkung keine Antwort, weil sie um die Hauptsache herum hüpfe. Sie suchen hierauf, Ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, und schreiben statt einer überflüßigen Antwort: die Hexerey (so nennen Sie die Kunst der Hexen) sey eine Art der abergläubischen Zauberey; die Hexen müßten also, wie die Zauberer bestrafet werden. Womit beweisen Sie dieses? Mit nichts. Denn, sagen Sie weiter: „es geschiehet nicht selten, daß die „Gelehrten, wenn sie von der teuflischen Zauberey, „es geschehe auf was Weise es wolle, handeln, ohne „Unterschied v. Zauberern, Hexen, Unholden, Zeichen„deutern, Beschwörern u. Beschwörerinnen, Wahr„sagern u. Wahrsagerinnen reden„ Das haben wir lange gewußt: allein, sind diese Gelehrten Götter? Viele andere Schriftsteller beweisen aus weit stärkern Gründen, daß die ganze Hexenkunst nichts als ein Spielwerk der Einbildung sey. Ist aber dieses, so ist die Zauberey von den Unterrichtungen der Hexen so sehr unterschieden, als die Handlungen der wachenden von den Träumen der Schlafenden. Sie sprechen weiter: „Wo hat man denn den vortrefli-

„chen Satz hergenommen, daß die Hexereyen eine „bloße Einbildung, und nichts wirkliches sind? hat „man von dem Himmel oder der Hölle gelernet, „daß sich die Hexen gegen die Teufel bloß leidend „verhalten?„ Ich antworte, man hat es weder vom Himmel, noch von der Hölle, sondern aus den vortreflichsten Bemühungen der Gelehrten gelernet; und wenn Sie besser mit denselben bekannt wären, so würden Sie nicht also geredet haben: man hat es endlich von der Vernunft, und der Wahrheit selber, gelernet. Sie fragen zum dritten: „Wo „sind die vielen katholischen Schriftsteller, „welche dieser Meynung beypflichten?„ Ich antworte: fast in allen europäischen Büchersälen. Ihr Verzeichniß findet sich in der Abhandlung von der Hexen nächtlichen Zusammenkünften B. III. C. 14. §. 2. und man kann ihm noch diejenigen berühmten Schriftsteller, die bey Gelegenheit dieser Abhandlung ihre Schriften herausgegeben haben, als den Johann Reinald Carli, den Scipio Maffey, den Johann Lami, und andere, zusetzen Sie sprechen zum vierten: „Wenn die Hexereyen nichts als Einbildungen „sind, so wird man dieses eben so leicht von den „Zaubereyen sagen können.„ Von der Zauberey der Hexen behauptet es Ihr Gegner allerdings: nicht aber auch von der Zauberey der Schwarzkünstler, und derer, die einen Bund mit dem Teufel machen. Es ist also alles, was sie sagen, vergeblich, und gehöret nicht zur Hauptsache. Es ist vergeblich, wenn Sie bey dieser Gelegenheit wider diejenigen,

gen, die keine Hexen glauben, auftreten und sagen: „Sie müßten also die Teufel auch nur für Einbil„dung halten, und die Schrift selber läugnen; sie „wären hochmüthige Splitterrichter die sich der hei„ligen Schrift auf die verwegenste Weise widersetz„ten.„ Diese Blitze, (die jedoch nur von der Erde, und nicht vom Himmel kommen), treffen Ihren Gegner nicht, der, wie Sie S. 20 selber bekennen, Zauberer zugiebt, und, daß sie das Leben verwirkten, glaubet. Sie treffen vielmehr den **Scipio Maffey**, den **Johann Reinald Carli**, den **Joseph Gorin**, **Johann Lami** und andere, die da vorgeben, die teuflische Zauberey habe schon vor, oder nach Christi Menschwerdung ein Ende genommen. Ich stelle Ihnen, als einem **Doctor der hochheiligen Gottesgelahrtheit**, zu überlegen anheim, ob Sie von diesen vortreflichen, und um die gelehrte Welt höchst verdienten Männern, nicht besser hätten urtheilen, oder wenigstens bescheidner reden sollen. Ich fürchte leider, Ihre Vertheidigung möchte mehr Ihnen selbst, und Ihrer Sache, als jenen schaden.

Zu einem Beweise, daß es im Neuen Testamente teuflische Zauberer gegeben habe, führen Sie den Zauberer **Simon** an, der nach der Apostelg. Cap. VIII. andere mit **seiner Zauberey bezauberte.** Allein, es stehet in dieser Stelle nicht mit seiner Schwarzkunst, sondern mit seinen Zaubereyen. Die Zauberey wird mit Recht in eine teuflische und natürliche getheilet, und man weiß nicht, von welcher Gattung allhier der heilige Geschichtschreiber

rede: es folgt also aus dieser Stelle noch nicht, daß dieser Simon der teuflischen Zauberey ergeben gewesen sey. Die Schriftstellen, welche Sie wider die Zauberer anführen, sind von denenjenigen zu verstehen, welche durch ihre Kunst Unglück stiften, und nicht von den gemeinen; und gesetzt, daß sie auch auf sie giengen, so wäre noch die Frage, ob sie von denen, die mit Hülfe des Teufels, oder vermöge natürlicher und künstlicher Mittel, wirken, zu erklären sind. Davon will ich gar nichts sagen, daß Sie die Frage über die heil. Schrift, mit dem Thyräus, dem Anastasius von Nicaea zuschreiben, da doch ihr eigentlicher Verfasser der Anastasius Sinaita ist. Dem Thyräus, zu dessen Zeit dieses noch nicht so genau entschieden war, gieng dieser Fehler hin: allein, Ihnen ist er kaum zu verzeihen, da Sie in unsern aufgeklärten Zeiten leben, wider Kunstrichter auftreten, und sich in einer Stadt befinden, deren Einwohner, nach Ihrem eigenen Geständnisse S. 8. *) so einfältig nicht sind. Jedoch, die Gelehrten, auf die Sie so erbittert sind, besitzen größern Verstand, und mehr Wissenschaft und Gelehrsamkeit, als daß sie meine Vertheidigung bedürften. Sie könnten, wenn sie wollten, ihre Sache selber führen. Ich fahre also in Ihrer Widerlegung der kritischen Anmerkungen fort.

§. 7.

Sie führen sehr viele bürgerliche und Kirchengesetze an, worinnen die Zauberer, Schwarzkünstler,

*) Der Verantwortung.

ler, und Teufelsbanner verdammt, verfluchet, und als solche Leute angegeben werden, welche andern wirklich Schaden thun. Sie glauben, hieraus folge, daß die Bemühungen der Hexen und Unholden, und die daraus entsprungenen Wirkungen etwas wirkliches, und keine bloße Einbildung wären. Allein, wo haben Sie in gedachten Gesetzen etwas von den Hexen und Unholden gelesen? Wider die Zauberer, Beschwörer, Schwarzkünstler, Zeichendeuter, und dergleichen abscheuliche Menschen, sind Gesetze gegeben worden; nicht aber wider die Hexen und Unholden, von denen die weisen Gesetzgeber wohl wußten, daß sie bloß in der thörichten Einbildung des Pöbels Statt fänden. Sie führen zu eben dem Ende 7 Decret. Tit. de Malef. et Incant. an. Ich weiß aber nicht, was diese Worte heißen sollen, denn ich finde keine sechs oder sieben, wohl aber fünf Bücher von Gregors des IX Verordnungen, zu welchen Bonifacius VIII das sechste that. Ja, was noch mehr ist, so stehet weder in diesen fünf Büchern, noch in dem sechsten ein Abschnitt von den Teufelsbannern und Beschwörern; und ich muß also bekennen, daß Sie eine besondere und seltene Ausgabe des Kirchenrechtes, die nicht ein jeder besitzet, gehabt haben. Ich weiß zwar, daß ein gewisser Lyonischer Rechtsgelehrte, Peter Matthäi, ein siebendes Buch von solchen Verordnungen gesammelt, und im Jahre 1590 heraus gegeben hat: Ich weiß aber auch, daß ein solches Buch, wenn es nur von eines einzigen Mannes Gutdünken ist, und ohne Befehl oder

Bestätigung des Pabstes herausgegeben wird, kein kanonisches Recht seyn, oder von dessen Lehrern geachtet werden kann. Was aber die Verordnungen einiger Päbste betrift, so nehmen diese die Sache vielmehr, wie sie erzählet wird, an, als daß sie dieselbe für gewiß behaupten sollten. Ich kann nicht umhin, Ihnen eine, wiewohl etwas weitläuftige Stelle aus dem 2 B. 12 C. und 8 §. **von den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen** anzuführen. Es heißet daselbst: „Wenn Innocentius VIII, in seiner Verordnung an die Vorsteher der Inqvisition in Deutschland, die Wirklichkeit der Hexen einzuräumen, und die gegen dieselben geführten Prozesse zu billigen scheinet: so ist „zu merken, daß diese Vorsteher **Heinrich Institoris**, und **Jacob Sprenger** gewesen sind, „von welchen B. I. C. 7. §. 7. die Rede gewesen ist. „Diese gewissenhaften Männer zwangen durch ihre „Foltern viele Bekenntnisse heraus, aus welchen sie „gewiß zu seyn glaubten, daß die Hexen und Hexenmeister dem menschlichen Geschlechte, und überhaupt allen Geschöpfen, Schaden thäten. Dieß „stellten sie dem Pabste vor, der zu Rom, und nicht „in Deutschland, war; dieß, behaupteten sie, dürfte „er gewiß glauben. Warum sollte nun der Pabst „die Bestrafung so abscheulicher, und wider das „gemeine Beste laufender Laster misbilligen? „Warum sollte er sie nicht vielmehr befehlen, einschärfen, und darauf dringen? Eben dieß gilt von „den Verordnungen, welche Pabst **Hadrian** VI an „die Inqvisitoren in der Lombardey, und **Clemens**

„VII an den Bischof zu Pola ergehen lassen, und „der Ketzerey der Hexen ausdrücklich darinnen er„wähnet hat. Dergleichen Schriften beweisen die „Sache nicht, sondern setzen sie vielmehr voraus; „es läßt sich auch nicht eher etwas daraus erhärten, „bis vorher die geschehene Sache selbst dargethan „ist. Deswegen rücken uns unsere Gegner das „Urtheil und die Meynung der Kirche sehr unbillig vor. Es sind dieß lauter schöne Worte, womit sie „die Einfältigen hintergehen, als wenn es Befehle „wären, die von Glaubenslehren und Lebenspflich„ten handelten. Die Gewohnheit der Kirche darf „man durchaus nicht mit dem Verfahren derjeni„gen geistlichen Vorgesetzten vermengen, die sich, „wie oft geschiehet, unbedachtsam und gewaltthätig „aufführen. Denn, was der Kirchendiener und „Arbeiter aus Bosheit oder Einfalt versehen, das „kann die Kirche nicht für das ihrige erkennen, und „erkennt es auch nicht dafür.„

Jedoch, Sie werfen ein: „Wer wird sich ein„bilden, daß die Priester der Gerechtigkeit so viele „Menschen in Europa, um einer bloßen Einbildung, „oder eines Traumes willen, zum Scheiterhaufen „verurtheilt haben?„ Nur derjenige nicht, mein werthester Herr **Saar**, der nicht weiß, wie es ehehin mit den sogenannten Hexenprozessen durch ganz Europa gieng, und was für Fehler, Misbräuche und Ausschweifungen hier und da dabey begangen wurden. Wenn Ihnen dieses unbekannt ist, so lesen Sie des gelehrten Jesuiten, **P. Friedrich Spe, nöthige Vorsicht in Criminalprocessen** (Cau-

tionem criminalem); gewiß, Sie werden sich nicht mehr wundern, wie es zugegangen, daß so viele Personen um einer bloßen Einbildung willen auf den Scheiterhaufen gekommen sind, sondern warum man nicht viel mehrere in Staub und Asche verwandelt hat. So unordentlich verfuhren damals die Richter, wenn sie etwas zu entscheiden hatten. Der jetzt angeführte Schriftsteller kann Ihnen deswegen nicht verdächtig seyn, weil er Ihr Ordensbruder, und was noch mehr ist, ein gelehrter, frommer und exemplarischer, und dieser Dinge sehr kundiger Mann gewesen ist. Zu diesem Schriftsteller können Sie noch des Tartarotti oft erwähnte Abhandlung **von den Zusammenkünften der Hexen** nehmen; so werden Sie augenscheinlich sehen, daß der gelehrte **Friedrich Wilhelm Bierling** in seiner Betrachtung vom **historischen Zweifeln** (de Pyrrhonismo historico) C. 4. §. 5. recht geschrieben habe: „Gerichtliche Acten geben „einen starken Beweis; allein, auch hier kommen „Schwierigkeiten vor, die einen zum Zweifler ma„chen können. Denn, zuweilen erblicket man eine „Partheylichkeit darinnen, und die Richter sind zu„gleich, wo nicht öffentlich, doch heimlich, „Kläger.„

Nun fahren Sie mit Ihren Beweisen fort, und sprechen: „Freylich verdienet ein bloßer Traum den Tod nicht; allein, es verdienet ihn der Bund mit „dem Teufel, durch dessen Beystand die Zauberer „und Zauberinnen alles zu Stande bringen.„ Schön geredet! Wenn haben Sie denn bewiesen,

daß

daß die Hexen wirkliche Zauberinnen sind, daß sie wirklich einen Bund mit dem Teufel machen? Denn, wenn das ganze Werk mit den nächtlichen Zusammenkünften ein bloßer Traum und Betrug ist, so können der Hexen Bündnisse, Wirkungen und Uebelthaten auch nichts, als ein Traum seyn. Wie kann der wohl einen eigentlichen Vertrag mit dem Teufel machen, der nicht anders, als im Traume, mit ihm redet und umgehet? Sie müssen also beweisen, daß diese Zusammenkünfte wirklich, und außer der Hexen Einbildung Statt haben.: sodann können Sie mit Recht sagen, sie hätten mit dem Teufel eine Gemeinschaft, sie unternähmen und thäten wirklich etwas. Alsdann könnten Sie sagen, **Bartholomäus Spina, Silvester Prierias, Bernhard von Como, Candidus Brognolus und Leonhard Leßius**, welche Ihr Gegner angeführet hat, seyn nicht wider Sie. So lange Sie dieses nicht beweisen, so lange haben Sie gedachte Schriftsteller zu Feinden, als welche alle frey bekennen, man strafe die Hexen, wenn ihre Verbrechen nichts als Einbildung sind, mit Unrecht am Leben. Wenn haben Sie aber dieses bewiesen: oder, wenn werden Sie es beweisen? Wir wollen Ihnen zuhören; denn, Sie haben noch nicht ausgeredet, **Meinem Hrn Gegner, (sprechen Sie) träumet, wenn er die Verbrechen der Hexen für Träume und Spiele der Einbildung hält.** Artiger Einfall von einem Feyertagsprediger! Ihr Beweis, den Sie angeben, ist dieser: „Tanner, „den Sie an einem andern Orte selber anführen, soll

„Ihnen

„Ihnen aus dem Irrthume helfen. Er saget in „der 4ten Abhandlung von der Gerechtigkeit, Fr. „V. Zweif. 1. Num. 5. Hieraus folget, daß Zau„berer und Zauberinnen nicht allein wider Gott und „die Religion sündigen, und Gotteslästerer, sondern „auch die schlimmsten und gefährlichsten Feinde der „Menschen sind, wie der Kayser in dem zu Ende „des Gesetzbuches befindlichen Gesetze von den Teu„felsbannern und Schwarzkünstlern saget, daß sie „das Leben verwirkt hätten, und, so viel möglich, „durch Leib und Lebensstrafen aus dem Staate „müßten ausgerottet werden.„ Wenn Tanner unter Zauberern und Zauberinnen diejenigen verstehet, die den Menschen durch des Teufels Hülfe und Beystand Schaden thun, so läßt sich seine Meynung hören. Verstehet er aber unter den Zauberinnen nichts, als diejenigen einfältigen Weibspersonen, die sich einbilden, sie kämen zu gewissen Zeiten mit andern eben so einfältigen Manns- und Weibspersonen zusammen, spielten, schmausten und pflegten der Liebe, da sie in der That indessen rücklings in ihrem Bette liegen, und dieses alles nur im Traume erfahren; so widerspreche ich ihm, und setzte diesem sonst gelehrten Manne den **Letzius, Prierias von Como, Spina und Brognolus** entgegen, die da glauben, man könne im Traume nicht das Leben verwirken. Ich setze ihm den **Sprenger** entgegen, der in seinem Hexenhammer (Malleo Maleficarum) Th. I. Fr. 1. spricht: **Der leibliche Tod wird niemanden, ohne ein leibliches und schweres Verbrechen zuerkannt,**

Ich

Ich berufe mich wider ihn fast auf alle diejenigen Schriftsteller, welche die nächtlichen Zusammenkünfte der Hexen geläugnet haben. Ich führe die meisten übrigen großen Rechts- u. Gottesgelehrten zu Zeugen auf, die zwar die Hexentänze geglaubt, und sie deswegen für strafbar gehalten, aber doch geurtheilet haben, daß die Todesstrafe für sie, besonders wenn sie eine genugsame Reue merken lassen, zu harte sey. Unter diese gehören Bartolus, Julius Clarus, Simanca, Pegna und Castropalao. Allein, es ist Ihnen Tanner selbst zuwider. Denn wenn er gleich in der von Ihnen angeführten Stelle, wo er von den sogenannten außerordentlichen Verbrechen handelt, von den Zauberern und Zauberinnen die Worte gebraucht, welche Sie angeführet haben; so schreibt er doch, als ein sehr bescheidener Mann, in der ersten erwähnten Frage, Zweif. 5. Num. 132. und 133. von den Hexen, welche man insgemein mit den Zauberern für eins zu halten pfleget: „Wofern sie ihre Sünden bereuen, und „vor einem frommen und verständigen Beichtvater eine ernstliche Buße merken lassen; so muß „man ihnen, außer Gericht, Gnade und Verzeihung „ihrer begangenen Laster versprechen; und in diesem „Falle muß der Beichtvater, wenn er weiß, daß „sie bereits angegeben sind, sie mit ihrer Bewilligung, und mit dem Versprechen, daß sie schweigen wollen, aus dem Register der Verklagten ausstreichen lassen. Dieses Verfahren ist dem Amte „der heiligen Inquisition, und der Art, wie die Kirche ihre Prozesse führt, gemäß; wovon Farina-

„cius im 7den Theile seiner Werke, in der Abhand-
„lung von Ketzern, Fr. 18. §. 1. Num. 48. also
„schreibet: Wenn die Hexen bußfertig um Verge-
„bung bitten, und von Herzen begehren, sich mit der
„Kirche wieder versöhnt zu sehen: so muß man ihre
„Buße annehmen, sie mit der Kirche aussöhnen,
„und durchaus nicht den weltlichen Gerichten über-
„geben, wenn sie auch gleich Kinder getödtet, oder
„andere abscheulichere und größere Verbrechen be-
„gangen hätten„ So lehret Simanca Catholi-
„cus Instit. Tit. 37. rub. de Lam. num. 17. „Ich
„vernehme auch aus verschiedenen Orten, daß die-
„ses ein gutes Mittel zu ihrer Besserung gewesen
„sey. Vielleicht möchte es auch nicht schaden,
„wenn man wider die Schuldigen das gelinde Ver-
„fahren der geistlichen Gerichte beobachtete, und sie
„nach Can. Episcopi 26. q. 5. von der christlichen
„Gemeine ausschlöße, an gewissen Tagen in Buß-
„kleidern vor die Kirchthüren stellte, zu gewissen
„Enthaltungen verbände, und also z. E. ein Jahr
„lang Buße thun ließe. Ohne Zweifel würde der
„böse Feind durch diese Demüthigung mehr, als
„durch tausend Todesstrafen, beschämet und unter-
„drücket werden.„ Nun gestehen Sie in Ihrer
Rede selber, daß die Maria Renata Buße gethan
habe. Denn, Sie sprechen: „Dann Maria
„Renata Zeit ihrer Gefängniß mehrmahlen, auch
„noch *) öffentlich auf dem Gerichtsplatz, dem Teu-
„fel

*) Dieses öffentlich ist schwer zu verstehen: Denn, sie
wurde auf der Festung Marienberg, deren Zu-
gän-

„fel abgeschworen, ihre Sünden einem wohlehr-
„würdigen Priester aus dem Orden des h. Benedi-
„cti reumüthig gebeichtet, und durch die priesterli-
„che Gewalt davon entbunden, durch das aller-
„ heiligste Altarsacrament ein und das andere mal
„gestärkt.„ Sehen Sie also, wie schlecht Sie sich vertheidigen, wenn Sie diejenigen Schriftsteller für sich anführen, welche am meisten wider Sie sind. Ueberlegen Sie, ob diese Art zu disputiren sich für einen Doctor der heiligen Gottesgelahrheit, und besonders für einen Feyertagsprediger, oder vielmehr für einen Advocaten oder Zungendrescher, schicke; welcher Lebensart Sie doch, wie Sie sagen, und ich gerne glaube, nicht zugethan sind.

Wir wollen die Träume Ihres Gegners weiter betrachten. **Es träumt Ihnen ferner,** sprechen Sie, **wenn Sie die vielfachen Lasterthaten der Maria Renata für einen bloßen Traum, und eine leere Einbildung, achten. Aus der italiänischen Abhandlung von der Hexen nächtlichen Zusammenkünften, welche ich andern zu widerlegen überlasse, werden sie es nicht erweisen.** Was **Maria Renata** für Verbrechen begangen hat, weiß ich nicht; Der Verfasser der Anmerkungen weiß es auch nicht; andere Leute, die den mit ihr vorgenommenen Criminalprozeß nicht gesehen haben, wissen

gänge wohl besetzet waren, ganz in der Stille enthauptet. Es ist Schade, daß der Verfasser dieser Vertheidigung diesen Umstand nicht gewußt hat.

es auch nicht *). Aus Ihrer Rede aber weiß jedermann, daß das arme Weib, als sie noch nicht 7 Jahre alt war, von einem Teufel in Soldatenkleidern die Hexerey erlernet, und darinnen in kurzer Zeit so zugenommen habe, daß ihr der Fürst der Finsterniß bey den Hexenversammlungen den obersten Platz anwies. So lauten Ihre Worte: „**Maria Renata** wurde als ein Kind von 6 bis 7 Jahren in der Gegend Linz in Oberösterreich durch einen Officier, in welchen sich glaublich der böse Geist verstellet hatte, zur Zauberey angeführet = = • „zwölfjährig ist sie schon so weit kommen, daß ihr „bey den zauberischen Zusammenkünften der Fürst „der Finsterniß den ersten Rang zugestanden.„ **Renata** besuchte also nächtlicher Weile die Hexentänze, und Zusammenkünfte; und folglich war sie eine Hexe. Kein Kennzeichen, kein Merkmahl, keine Spur kann erdacht werden, der die mit dem Teufel verbundenen Zauberer besser von den Hexen unterschiede, als diese Zusammenkünfte. Wer bekennet, daß er diese besucht habe, gehört gewiß zur Hexenzunft. Sie melden ferner, daß **Maria Renata** ihren Nonnen verschiedene Krankheiten verursachet, und einige gar zu Besessenen gemachet habe.

*) So viel man aus den gemeinen Erzählungen der Würzburger hat abnehmen können; so waren es gräßliche Verbrechen. Vier Nonnen hieng sie an einen in der Wand steckenden Nagel mit in einander geschlungenen Händen an, die niemand öfnen konnte: sie machten die wunderlichsten und erbärmlichsten Wendungen daran. Man schlüße von dieser That auf andere.

be. Sie sprechen: „Es verursachte derohalben „Maria Renata vier Klosterfrauen theils durch „zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische „Wurzeln und Kräuter, welche sie ohnvermerkt ent„weder denen Speisen eingemengt, oder auf eine an„dere Weise beygebracht, sehr beschwerliche und „schmerzliche Krankheiten. Fünf anderen, nebst „einer Layen = Schwester, so noch eine Novitzin, „zauberte sie durch erwehnte Mittel mehrere hölli„sche Geister in den Leib hinein.„ Die Gelehrten wissen allzu wohl, was die Kunst der Hexen in sich fasse, nämlich Possen, Einbildungen, Träume und weiter nichts. Es wissen auch erfahrne und verständige Richter, was auf ihre beschwornen Bekenntnisse zu halten sey; nämlich nichts. Denn, (um Ihres Gegners Worte noch einmal zu brauchen) dergleichen Laster begehen, und eine Hexe seyn, hänget unmittelbar zusammen. Denn, wie man sagt, wird ohne diese Bedingung keine in die Gesellschaft aufgenommen. Es kann also keine bekennen, daß sie in den teuflischen Zusammenkünften gewesen sey, ohne zugleich zu bekennen, daß sie viele dergleichen Verbrechen begangen haben. Es kömmt alles darauf an, ob die Farth zu diesen Zusammenkünften wahr oder eingebildet ist. Sind die Versammlungen ein Traum, so bestehen auch alle Verbrechen der Hexen in der Einbildung. Daß aber die nächtlichen Zusammenkünfte der Hexen nichts, als Einbildung seyn, hat nebst vielen

andern **Tartarotti** in seiner italiänischen Abhandlung, welche Sie andern zu widerlegen überlassen, so deutlich bewiesen, daß, ohne vieler andern, welche ich anführen könnte, zu gedenken, der unsterbliche Gelehrte, **Ludwig Anton Muratori**, von ihm die Worte gebraucht hat, welche ich zu Anfange dieser Schrift angeführet habe. Es hat also **Tartarotti** zugleich bewiesen, daß **die vielfältigen Lasterthaten der Maria Renata für einen bloßen Traum, und eine leere Einbildung zu achten seyen.** Jedoch, ich gebe Ihnen zu, es wären gedachter Nonne Verbrechen nicht eine bloße Einbildung gewesen, sie wären nicht bloß in Gedanken bestanden, sondern wirklich von ihr begangen worden; ich gebe Ihnen zu, sie sey eine Hexe, ja gar eine Zauberinn gewesen, die mit Hülfe des Teufels Lasterthaten begangen hat; ich setze noch überdieß, es wären ihr dieselbigen durch so deutliche und starke Beweisgründe, als vernünftige Richter erfordern können, dargethan worden: man hat sie dem ungeachtet nicht zum Tode verurtheilen können, so lange sie nichts größeres begangen hat, als was Sie angeführet haben. Ich werde hievon vor dem Schlusse dieser Abhandlung noch einmal zu reden, Gelegenheit haben.

Ich komme auf Ihres Gegners dritten Traum. Sie sprechen verächtlich: „Es träumt Ihnen zum „dritten, wenn Sie etwa (wie ich aus Briefen von „Verona vernommen habe), zugeben, es gebe zwar „Zauberer und Teufelsbanner, und diese müßten „auch mit den ordentlichen Strafen angesehen, die

He-

„Hexen aber davon ausgenommen werden. Warum „um soll es nur Zauberer und Teufelsbanner, nicht „aber auch Hexen geben, welche Zauberinnen sind? „Der Unterschied des Geschlechts machet keinen „Unterschied in dem Verbrechen, und Sie wer„den niemals mit Grunde eine Verschiedenheit da„zwischen zeigen können.„ O, ja! der Hr. Tartarotti hat einen wahren, einen recht großen, einen Himmel weiten Unterschied zwischen denen, die einen Bund mit dem Teufel haben, und den Hexen, gezeigt; und wird es in einem Werke, das zum Drucke fertig ist, noch weitläuftiger und deutlicher thun. Er hat auch diesen Unterschied nicht aus der Verschiedenheit des Geschlechtes, (wie Sie sehr spaßhaft vorgeben) sondern aus der verschiedenen Beschaffenheit und Eigenschaft dieser zwey Laster hergeleitet. Nämlich, der Hexen ganze Kunst bestehet in der bloßen Einbildung, und sie thun alles in Gedanken, und der Einbildung nach: mit den Zauberern aber hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Weil es aber jedermann, der es nicht mit Ihnen hält, träumt: wissen Sie denn, was mir träumt, und was ich, voraus zu sehen, glaube? Ich glaube, daß Sie unbedachtsamer Weise zur unglücklichen Stunde geschrieben haben, und wenn Sie des Tartarotti hievon geschriebene Werke werden gelesen, und die Sache recht eingesehen haben, entweder Ihre Meynung ändern, oder, welches noch klüger ist, gar nichts mehr antworten werden.

§. 8.

In der dritten Anmerkung wirft Ihnen Ihr Gegner folgendes ein. Wenn Maria Renata schon in ihrem sechsten oder siebenden Jahre von einem in einen Officier verstellten Teufel in der Hexenkunst, wie Sie in Ihrer Rede erzählen, unterrichtet worden ist: so ist sie in einem viel zu zarten Alter versuchet worden, als daß sie der Versuchung hätte widerstehen können; da doch Paulus versichert, daß uns Gott nicht über unser Vermögen versucht werden ließe, ohne uns zugleich Kräfte zu widerstehen zu geben. Diesen Einwurf beantworten Sie folgendermaßen: „Welcher Mensch hinlängliche „Vernunft- und Gnadenkräfte besitzt, womit er der „Versuchung widerstehen kann, bey dem ist die „Versuchung nicht unüberwindlich, und Gott lässet „ihn nicht über Vermögen versuchet werden. Nun „haben aber oft Knaben und Mägdchen in ihrem „siebenden Jahre, und noch vor demselben, den „nöthigen Gebrauch ihrer Vernunft, und Gott er„theilet ihnen so viel Gnade, als sie, der Versuchung „zur Sünde zu widerstehen, nöthig haben. Denn, „sonst könnten sie gar nicht sündigen. Also ist die „Versuchung bey ihnen nicht unüberwindlich; und „werden nicht über Vermögen versucht.„ Um Gottes willen, was höre ich. Allem Ansehen nach hat Maria Renata den rechten Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht nach ihrem sechzigsten Jahre gehabt. Denn, wenn man mich in Briefen berichtet hat, so hat sie sich selber von freyen Stücken, da niemand das geringste von ihr muthmaßte, als

eine

eine Hexe angegeben *). Soll dieses unsinnige und thörichte Weib den völligen Gebrauch der Vernunft vor dem siebenden Jahre gehabt haben? Wenn es augenscheinlich gewiß wäre, daß nicht nur, wie Sie sagen, öfters, sondern sogar beständig, Kinder noch vor diesem Alter zum Gebrauche ihrer Vernunft gelangten: so müßte meines Erachtens diese Person davon ausgenommen, und unter diejenigen gezählet werden, die entweder niemals dazu kommen, oder ihn bereits verlohren haben. Denn, es muß dieser einzige Umstand einem jeden gewiß den größten Verdacht erwecken, daß diese Person entweder von Kindheit an, oder damals, als sie dieses bekannte, närrisch gewesen sey, und also niemand ihren Worten glauben durfte. Klugen und redlichen Leuten ist dieses, wie ich überzeugt bin, Beweises genug.

Gesetzt aber, **Maria Renata** hätte schon vor ihrem siebenden Jahre den Gebrauch der Vernunft gehabt: so müssen Sie doch die tägliche Erfahrung zugeben, daß sich diese Erkenntniß- und Urtheilskraft nicht über ihr Alter erstrecket, und nicht so viel vermocht habe, daß sie, als ein kleines Mägdchen, hinlänglich unterscheiden konnte, ob nicht die Worte des Soldaten, der ihr, wie leicht zu vermuthen,

 schmei-

*) Dem Ansehen nach ist der Herr Professor anders berichtet worden, als man damals von den Einwohnern in Würzburg hörte: Diese sagten, es habe ein hochwürdiger Herr diese Nonnen angetroffen, daß sie untereinander tanzten, schmauseten, u. s. w.

schmeichelte, alles auf das schönste vorstellte, und göldne Berge versprach, Betrug und Sünde wären. Bedienen Sie sich hier, da die Sache an sich deutlich ist, keiner Ausschweifungen, und verworrenen Gedanken. Werfen Sie keine unnöthigen Fragen auf; erdichten Sie keine möglichen Fälle! Eva ließ sich den schönen Apfel blenden, und fiel auf die erbärmlichste Weise; da sie doch mit der vortreflichsten natürlichen Einsicht, welche jemals eine Weibsperson gehabt hat, begabet, kein Kind, nicht mit Vorurtheilen verblendet, und, was das vornehmste ist, nur so von Gott auf das ernstlichste bedrohet worden war, daß sie also den Betrug des Teufels, der noch dazu nicht so schmeichlerisch aussahe, und viele handgreifliche Lügen sagte, gar leichtlich hätte entdecken können. Diese Eva hatte eine so trefliche Einsicht, und wurde also nicht ohne ihre Schuld verführet: allein, sie wurde doch verführet; die Kirchenväter bedienen sich gelinderer Ausdrücke von ihr, und der h. Ambrosius sagt, sie hätte mehr aus Leichtsinn, als aus Bosheit, gesündiget. Wie können Sie behaupten, daß ein Mägdchen, welches kaum allein gehen, kaum reden gelernet hat, welches sich mit Nüssen und Zucker bereden läßt, und noch dazu die Erbsünde hat, diese Versuchung habe überwinden können? Vergleichen Sie mit ihrer Versuchung die Versuchung der ersten Aeltern, betrachten Sie die vornehme Person, von welcher, und die scheinbare Vorstellung, durch welche sie versuchet worden: so werden sie die ganze Begebenheit mehr für ein Kinderspiel, als für eine Versuchung, oder

einen Kampf achten. Sie helfen sich nichts, wenn Sie sprechen, sie habe hinlängliche Gnadenkräfte gehabt; diese Ausflucht rettet weder Ihre Sache, noch die Ehre der göttlichen Gütigkeit. Soll der Mensch seinen freyen Willen behalten, so hat er immer noch etwas bey dem Beystande der göttlichen Gnade zu thun. Denn, der Apostel saget: 1 Cor. III, 9. **Wir sind Gottes Gehülfen** *). Gott spricht nicht nur: **Ohne mich könnet ihr nichts thun**; sondern auch: **seyd munter und wachet!** Es folget hieraus, daß wenn ein Werk, oder ein Sieg große Gnadenkräfte fordert, solche nur einem Menschen ertheilet werden, der sie anwenden kann. Wie könnte sonst ein Streit härter, als der andere, wie könnte eine Tugend schwerer, als die andere, auszuüben seyn? Ich will mich in einer gar nicht

*) Der gelehrte Hr. Professor begehet in der Anführung dieser Stelle einen kleinen Irrthum; weil sie nicht von den Christen überhaupt, sondern von den Lehrern handelt, wie sie Gottes Gehülfen in der Pflanzung und Erbauung der Kirche sind. In dem Werke der Heiligung sind wir nicht Gottes Gehülfen. Die Sache hat übrigens ihre Richtigkeit, und die göttliche Gnade stehet den Menschen nicht so bey, daß sie ihnen den freyen Willen nähme. Der Mensch hat die Freyheit der göttlichen Gnade zu widerstehen; ungeachtet alles, was durch die Gnade Gutes gewirket wird, nicht des freyen Willens, sondern der Gnade Wirkung ist. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß Gott ein Kind, dessen freyer Wille der Gnade so wenig widerstehen kann, so stark sollte versuchen lassen.

poetischen Sache eines poetischen Ausdrucks bedienen:

*) So stehet beydes hier stets unzertrennt beysammen.

So hält es Gott ordentlich, denn die göttliche Vorsehung, welche alles schön und weislich machet, bedienet sich (außer dem Nothfalle) keiner ungeschickten Werkzeuge zur Ausführung ihrer Absichten. Sie hätte sich zur Widerlegung so vieler Ketzereyen der Kinder Zungen bedienen, und ihnen die nöthige Einsicht und Beredsamkeit unmittelbar eingeben können: allein, sie hat sich dazu der heiligen Kirchenväter, der gelehrtesten und geschicktesten Männer, bedienet. So hat sie, des Teufels List zu Schanden zu machen, vor allen andern den Anton aus Aegypten erwählet, einen Mann, der schon viel gutes gestiftet hatte, durchaus nicht jung oder einfältig, sondern, wie aus seiner, vom h. Athanasius geschriebenen Geschichte erhellet, aufgeweckt und redlich, obgleich nicht gelehrt war. Denn, als ihm der Teufel einen silbernen Teller, um ihn auf seiner Reise in die Wüsten aufzuhalten, in den Weg geworfen hatte: so stellte er folgende Ueberlegung an, wodurch er den Betrug gleichsam stufenweise entdeckte. Er sprach bey sich selber: „Woher „kömmt

*) - - - - alterius sic
Altera poscit opem res, et coniurat amice.

Die Leser werden es sich nicht misfallen lassen, daß der harte Ausdruck des Verfassers, der nach den Sätzen seiner Kirche redet, in etwas gemildert ist.

„kömmt dieser Teller in die Wüste? Nur Vögel „fliegen hier vorbey; hier ist keine Strasse; er hat „niemanden aus dem Felleisen fallen können, weil „er zu groß ist; und, wenn er auch jemanden „heraus gefallen wäre, so würde doch der, der ihn „verlohren hat, umgekehret seyn, und ihn an so ei„nem einsamen Orte wieder gefunden haben.„ Aus diesem zog er den richtigen Schluß, daß, da die Menschen dieses Silberstück nicht von ungefähr verlohren hätten, Gott, der ihn den Reichthum verachten hieß, solches noch vielweniger dahin geleget hätte, und sprach: **Das ist dein Werk, Teufel, du sollst mich nicht in meinem Vorsatze hindern.** Kann ein noch nicht siebenjähriges Mägdchen also denken? Geben Sie mir doch, mein Herr **Gaar**, endlich einmal Beyfall. Gott gehet, dem Teufel zu Gefallen, niemals von seiner einmal gemachten Ordnung ab, kraft welcher er jederzeit die geschicktesten Werkzeuge wählet; ob er es schon alsdann thut, wenn er die natürlichen Kräfte der Menschen erhöhen, und durch ein offenbares Wunderwerk über ihn triumphiren will. Dieß ist der göttlichen Allmacht, Weisheit und Gütigkeit gemäß. Denn, dieß findet man, **wenn man die Schriften der katholischen Gottesgelehrten und Weltweisen**, ja auch die h Schrift, aufmerksam lesen will. Es bleibt also, wie Sie sehen, bey dem vorigen Zweifel, ob es glaublich sey, daß Gott ein zartes Mägdchen in eine so schwere Versuchung habe verfallen lassen, zu deren Ueberwindung so viel Standhaftigkeit und Ueberlegung gehörte, und wel-

cher sie in diesem Alter ohne ein Wunder, welches Gott nicht thun wollen, nicht widerstehen konnte. Wahrhaftig, Sie müssen entweder den Grund, warum man dieses glauben soll, zeigen: oder verständigere Leute, welche über dieses Mährchen lachen, bey ihrer Meynung zufrieden lassen. Hierüber hätten Sie sich als ein **Prediger**, ja, was noch mehr ist, als ein **Doctor der h. Gottesgelahrheit**, wofern sie ihre Unwissenheit nicht verrathen wollten, nicht machen sollen.

Allein, Sie sprechen: Gottes Gerichte sind unergründlich. Wir wissen dieß auch. Viele göttliche Gerichte sind uns verborgen, tief, und unergründlich, keines aber ist ungerecht. Wenn wir sie alle recht überlegen, so sind sie also beschaffen, daß, wenn man keinen Grund angeben kann, warum die Sache geschehen ist, sich doch auch keiner angeben läßt, warum sie nicht geschehen ist. Alsdenn darf man sich erst auf die verborgenen Gerichte Gottes berufen, wenn eine Sache augenscheinlich geschehen, niemand aber weiß, warum sie geschehen ist. Also ist es ungezweifelt wahr, daß viele Kinder vor der Taufe sterben; es ist unwidersprechlich, daß Gott gütig und gerecht ist: Der Grund dieser ganzen Sache ist demnach in den verborgenen Gerichten Gottes zu suchen. Allein, wenn man sich auf Gottes verborgene Rathschläge beruft, nicht, um einer gewiß geschehenen Sache Grund anzugeben, sondern, daß die Sache geschehen sey, zu beweisen; so ist alles nichts, als Geschwätz. Denn, was lässet sich nicht auf diese Art beweisen? Wenn der

Maria Renata freywilliges Bekenntniß einen rechtmäßigen Beweis abgäbe, und die Gewißheit der Sache außer allem Zweifel setzte: alsdenn könnte man die ganze Begebenheit unter die verborgenen Gerichte Gottes zählen. So aber ist hier nicht die Frage von einer offenbar gewissen Sache, wie es damit zugegangen sey; sondern es fragt sich, ob eine ungewisse, unerhörte und unglaubliche Begebenheit geschehen ist. Warum wollen Sie sich also lieber auf die geheimen Gerichte Gottes berufen als bekennen, was gemein, alltäglich und augenscheinlich ist, daß nämlich diese arme Weibsperson, als sie dieß sagte, nicht bey sich selber gewesen ist?

Ich gestehe es, ich habe mich bey dieser Ihrer Antwort länger aufgehalten, als es der Mühe werth war, oder Sie selber, welches mir leid wäre, gewollt haben. Allein, ich habe es deswegen gethan, weil ihr Beweisgrund, ungeachtet er nur den Einfältigen einen blauen Dunst vormacht, doch etwas mehr, als nichts, zu sagen scheinet. Ich will inskünftige kürzer werden. Denn, was soll ich wohl auf diesen Ihren zweeten Grund antworten: „Als Maria Renata „so angesteckt war, so wurde sie nicht gleich von „dem Teufel in die Hölle geführet; sondern Gott ließ „ihr, bis in ihr hohes Alter Zeit zur Buße, und „verschafte ihr die beste Gelegenheit, sich zu bekehren, da sie in den geistlichen Stand kam, und darinnen blieb. Sie ist also nicht über ihre Kräfte „versuchet worden.„ Ein Knabe bekömmt von einem Riesen eine Maulschelle; er fällt davon zu

Boden

Boden: nachdem der Riese weggegangen ist, kann er wieder aufstehen: also kann er auch seinen Feind überwinden. Was halten Sie von diesem Schluße? Es ist der nämliche, welchen Sie machen. Es fragt sich hier nicht, mein Herr Gaar, ob Gott, wenn er den Menschen durch eine unüberwindliche Versuchung hat bezwingen lassen, ihm auch das Leben nehme, und keinen Raum zur Buße lasse; sondern, ob Gott den Menschen jemals eine unüberwindliche Versuchung treffen lasse; welches der Apostel läugnet. Wenn übrigens Gott der Renata ein langes Leben, und zu gleicher Zeit Gelegenheit zur Buße gegeben hat; so beweiset dieses zwar, daß sie mit der Zeit auch mehr Kräfte bekommen habe, wodurch sie, vermittelst des Wachsthums ihrer Vernunft und mehrerer Erfahrung, der Versuchung, wenn sie gewollt, hätte widerstehen können: allein, es beweiset nicht, daß sie damals Kräfte genug gehabt habe, als sie das erstemal versuchet wurde. Wenn das ganze Vermögen, die Versuchung zu überwinden, bloß in dieser Zeit zur Buße bestand, so daß sie Gott nothwendig lange leben lassen mußte, um getreu zu bleiben, und des Apostels Ausspruch zu erfüllen; so war allerdings der erste Anfall für die Kräfte dieses Mägdchens zu stark; welches Sie erst geläugnet haben. Also ist dieser Ihr Beweis entweder gar nichts nütze, und saget nichts; oder er sagt eben das, was die kritische Anmerkung behauptet hat; daß sie damals die Versuchung nicht habe überwinden können. Also widerlegen und läugnen Sie auf diese Weise selbst, was Sie

durch Ihren ersten Grund bewiesen hatten. So gehet es. Wer eine böse Sache vertheidiget, verwirret sich selbst, und je mehr er sich aus der Verwirrung zu helfen suchet, je tiefer geräth er hinein.

Sie führen das Beyspiel eines fünfjährigen Knabens an, der wie **Gregorius der Große** im IV B. seiner Gespräche C. 18. bezeuget, wegen vielfältiger Gotteslästerungen verurtheilet wurde, weil, saget der Pabst, **sein Vater seinen Fehler erkannte, daß er die Seele des Kindes versäumet, und der Hölle den größten Sünder aufgezogen hätte.** Nun schlüßen Sie: **ist ein fünfjähriger Knabe nicht über sein Vermögen versuchet worden; so ist dieses bey der Maria Renata noch weniger geschehen.** Ich könnte Ihnen antworten, daß in diesem Werke des h. **Gregorius** mehr dergleichen Histörchen stünden, an welchen man mit allem Rechte zweifeln darf. Denn er schrieb zu derjenigen Zeit, da man es schon durchgängig nicht mehr für Sünde hielt, wenn man, andere zu bessern und zu unterrichten, Mährchen erdichtete. Diese mischte der heilige Mann, der mehr auf die Frömmigkeit und einen guten Wandel, als auf die Regeln einer strengen Kritik, sahe, in seine Gespräche. Damit Sie dieses nicht als etwas neues, bewundern, oder gar als eine Erdichtung von mir, beschimpfen: so will ich Ihnen zeigen, was **Melchior Canus**, der der gelehrteste Mann seiner Zeit, und auf der Kirchenversammlung zu **Trient** in großem Ansehen war, davon geurtheilet hat. Er schreibt in seinen theo-

logischen Grundsätzen (Locis theologicis) B. II. C. 6. „Gregorius hat in seinen Gesprä„chen einige Wunder beschrieben, die man zu sei„ner Zeit erzählte, und glaubte; welche aber die „Kunstrichter, besonders die heutigen, in Zweifel „ziehen werden. Ich würde mehr auf diese Bege„benheiten halten, wenn ihr Verfasser, wie er wil„lens war, sie besser untersucht, und eine sorgfälti„gere Wahl darinnen getroffen hätte.„ Hiemit stimmet Elias du Pin ein, wenn er in dem Verzeichnisse der Kirchenscribenten (Bibliotheca ecclesiastica) Th. IV. Jahrhundert 6, also schreibet: „Ungeachtet kein Zweifel ist, daß die Gespräche, „welche dem h. Gregorius zugeschrieben werden, „wirklich von ihm herrühren; weil er sie selber für „die seinigen erkennet, und seine Schüler, und ande„re bald nach ihm lebende Schriftsteller ihm diesel„ben zuschreiben: so sind sie doch dem Stande und „der Einsicht dieses Pabstes gar nicht gemäß. „Denn, sie sind allzusehr mit ungewöhnlichen Wun„dern, und andern unglaublichen Erzählungen er„füllet.„ Dieses, sage ich, könnte ich Ihnen zur Antwort geben: und ich würde, wo nicht bey Ihnen, doch bey gelehrten Männern, Beyfall finden. Doch ich will großmüthig gegen Sie seyn, und die von Ihnen erzählte Begebenheit des Knabens, der ein Gotteslästerer war, für die gewisseste und ausgemachteste Sache annehmen. Es schicket sich dieses Beyspiel gar nicht zur gegenwärtigen Sache, und die darinnen gesuchte Aehnlichkeit ist auf keiner Seite zu finden. Der Knabe, von welchem der heil.

Gregorius erzählet, lästerte Gott für sich selbst von freyen Stücken; und in der ganzen Erzählung stehet kein Wort, woraus sich schlüßen ließe, daß der Knabe aus Antrieb und Eingeben des Teufels, Gott gelästert hätte. Wie schickt sich also dieses zur Versuchung der Maria Renata, die von dem Teufel selber das Hexenhandwerk erlernet hat, und, was das vornehmste ist, von keinem garstigen Teufel, der ihr hätte einen Verdacht erwecken können, sondern von einem schönen, der wie ein artiger Officier aussahe, den sie weder kennte, noch kennen konnte?

Der andere ähnliche Fall, den Sie als einen Beweis brauchen, bedeutet eben so wenig. Sie sprechen: „Nach Christi Menschwerdung gestattet „Gott öfters, daß Kinder vor der Taufe sterben, „und verdammt werden *); er giebt zu, daß „Knaben und Mägdchen in der Ketzerey oder im Un„glauben erzogen, oder zu unnatürlichen Lastern ver„führet werden: warum soll er nicht ebenfalls er„lauben, daß Knaben und Mägdchen in zarten Jah„ren schon mit der Hexerey angestecket werden?„

*) Dieß ist ein Lehrsatz der römischen Kirche, wider welchen man dem Herrn Pater seine oben erwähnte geheimen göttlichen Rathschlüsse und Gerichte mit gutem Grunde einwenden kann, wie der Hr. Professor gethan hat. Woher wissen wir denn, daß dergleichen Kinder verdammt werden. Gott hat es uns nicht offenbaret, die Schrift heißet uns vielmehr das beste hoffen.

Dieß gehört wieder nicht zur Sache. Es fragt sich hier nicht, ob Gott ein siebenjähriges Kind von einem gottlosen Menschen zu Schanden und Lastern verführen lasse. Wer zweifelt daran? Davon ist die Rede, daran zweifelt man, ob Gott, vermöge seiner Gütigkeit, dem Teufel, dem Drachen, der mit Ketten gebunden ist, so viel gestatte, daß er so heftig wider ein so zartes Alter wüte? Denn, meynen Sie wohl, es brauche nicht mehr Kräfte, wenn ein Kind von gottloser Gesellschaft, oder von dem Teufel selbst verführet wird? Predigen Sie mir ja nichts vor, Der h. Ambrosius machet (Tract. de XLII Mansionibus) keinen geringen Unterschied zwischen den teuflischen und menschlichen Versuchungen. **Es ist zu merken, spricht er, daß die größten und gefährlichsten Versuchungen, womit der Mensch in diesem Leben zu kämpfen hat, nach aller Uebereinstimmung, des Teufels Betrug, und der Zauberer und Schwarzkünstler Blendwerke, sind.** Wer wird also den ungleichen Streit zwischen einem sechsjährigen Mägdchen, und dem allerlistigsten Betrüger, in welchem lauter widersprechende Dinge, die größte List, und die größte Einfalt, die größte Macht und die größte Schwäche einander entgegen gesetzt werden, nicht für ein Mährchen halten? Glauben Sie doch, daß dieses nicht mit der göttlichen Güte bestehe; es müßte denn Gott, wie schon gesagt, den Feind der Menschen durch ein augenscheinliches Wunderwerk in Triumph führen wollen. Böser Menschen Vermahnungen und Beyspiele sind

gewiß eine starke Verführung: allein, diese Betrügereyen machen doch den Menschen nicht, so zu sagen, blind oder dumm; sie sind demnach auf keine Weise mit dieser Versuchung des Teufels zu vergleichen, die gar nicht ihres gleichen hat. Es wird also diese Versuchung von allen verständigen Leuten mit Recht, als etwas neues, unerhörtes, unglaubliches und abgeschmacktes, verworfen.

Auf Ihre Ausflucht, daß viele Kinder vor der Taufe stürben, und noch mehrere unter Ketzern und Ungläubigen erzogen würden, habe ich, wie mich dünket, hinlänglich geantwortet, da ich nur so gesaget habe, man müße Fälle, welche Gott aus einem verborgenen Rathschlusse zuläßt, die aber wirklich geschehen, nicht zum Beweise dererjenigen anführen, bey denen nicht die Frage ist, warum, sondern ob sie geschehen sind. Doch, näher auf die Sache zu kommen; so sind dieses keine teuflischen Versuchungen: sondern es sind allgemeine menschliche Unglücksfälle, die Gott aus den gerechtesten, wiewohl verborgensten Ursachen zuläßt. Der Teufel hat fast so viel dabey zu thun, als wenn er gar nicht wäre. Wir sind nach Adams Fall von Natur alle Kinder des Zorns, und Gott könnte freylich, (wenn er wollte), einige zu Gnaden annehmen, und andere in ihrem Verderben umkommen lassen, Gott thäte keinem unrecht, wenn er ihm nicht gnädig wäre. (Allein, davon ist hier die Rede nicht). Es ist was anders, wenn ein König jemand in seine Dienste nimmt, oder nicht nimmt; und wenn er jemand, den er in Sold genommen hat, in größere

Gefährlichkeiten setzt, als er überstehen, oder mehr von ihm fordert, als er leisten kann. Hievon ist die Rede; hierinnen muß Gott seine Treue erweisen. Wir reden hier nicht von dem Bösen, welches Gott überhaupt zuläßt; sondern von der Gewalt, die der Teufel, besonders nach Christi Menschwerdung an den Gläubigen mit seinen Versuchungen ausüben kann. Dieser ist aber, wie der h. Athanasius im Leben des h. Antons saget, von dem Herrn an das Kreuz genagelt, wie ein Vieh gebunden, wie ein auf der Flucht ergriffener Sclave gefesselt worden, es sind ihm Zaum und Gebiß ins Maul geleget, daß er keinen Gläubigen mehr verschlingen kann. Christus hat ihn wie einen Sperling, mit dem man spielet, gebunden, und unter der Christen Füße getreten. Merken Sie hiebey, daß der Teufel den Christen weniger, als andern Menschen anhaben könne; denn, sie genießen, da sie Gott zu Kindern angenommen hat, die überschwengliche Frucht der Menschwerdung Christi. Ueberlegen Sie also selber, ob es glaublich sey, daß Gott sich einer armen Seele erbarmen, sie der Gnade der Taufe und Erlösung theilhaftig machen, und doch nicht so viel würdigen soll, daß er ihr so viel Barmherzigkeit, als den Heyden erzeigte, die er nach vollbrachtem Werke der Erlösung nicht mehr, wie zuvor, von dem Teufel äffen ließ.

§. 9.

Die vierte Anmerkung, welche Sie schwerlich recht verstanden oder gefasset haben, ist nichts als

ein feiner Scherz, womit Ihnen Ihr Gegner zeigen will, daß das, was sie dem Teufel zuschreiben, seinen Ursprung allein dem verdorbenen Gehirne der Maria Renata zu danken habe. Denn, Sie melden, dieses arme Mägdchen sey, sobald sie sich zur Hexenzunft begeben, von dem Teufel, der sich vor dem Namen Maria fürchtet, mit einem andern beleget, und Ema Renata genennet worden; das Wort Ema heiße nach Versetzung eines Buchstabens Mea, (Meine), das ist meine Renata. Wenn Sie die Sache nicht so gewiß erzählten, als wenn Sie selber dabey gewesen wären, so sollte ich vielmehr denken, es hätte sich der Teufel, wegen seiner Bosheit und seines Hasses gegen die Maria, gefreuet, daß er eine Dienerinn mit diesem Namen bekommen hätte, und sich, so oft er seine Sclavinn mit Namen rufte, etwas darauf zu gute gethan. Es sagen zwar, wie ganz glaublich ist, viele fromme Männer, daß der Name Maria dem Teufel unerträglich sey: allein, er ist es nur alsdann, wenn er die Mutter Gottes bedeutet, und mit Ehrfurcht in Erwähnung gebracht wird. Wer sonst die Maria den ganzen Tag, aber ohne Ehrfurcht, und wohl gar, um zu schwören, nennet, der wird dem Teufel nicht nur keinen Verdruß machen, sondern auch noch gerne von ihm gehöret, und, daß er es öfter thue, angetrieben werden. Doch, was brauche ich Gründe, da die Sache für sich selber redet? In unsern Gegenden, daß ich nicht weiter gehe, ist nicht eine Hexe, welche diesen Namen führte, den Richtern in die Hände gekommen: allein, der Teufel hat sich so wenig um ihren Namen bekümmert,

mert, daß er nicht einmal an eine Veränderung desselben gedacht hat. Es ist also wunderbar, daß der Teufel ehemals so viel hundert Sclavinnen dieses Namens gehabt, und jetzo erst einen Misfallen darüber empfunden, und ernstlich sich dieses beschwerliche Wort vom Halse zu schaffen gesuchet hat. Dieß kann man niemanden begreiflich machen, man sage denn, die übrigen Teufel wären dumm und ungeschickt, dieser aber witzig und gelehrt gewesen *). Dieß ist die Ursache, warum Ihr Gegner über diese Stelle die Anmerkung gemachet hat: **Dieser Teufel muß sich auf einer derjenigen Universitäten, wo des Emanuel Thesaurus aristotelischer Kanon im Ansehen stehet, der schönen Künste beflissen haben.** Er hat geglaubt, er könnte eine so einfältige Sache nicht besser, als mit Lachen und Scherzen, widerlegen. Denn, wer lacht wohl, wenigstens in Italien, nicht darüber, wenn er nur die ersten Gründe der Beredsamkeit weiß? Sie aber, mein Herr Gaar bilden sich ein, der Teufel verstehe nicht nur die Redekunst, sondern auch alle übrige Wissenschaften: und glauben doch, daß er solche abgeschmack-

*) Dieß war er auch, sowohl als die in den besessenen Nonnen. Sie redeten nicht so schlecht mit einander, sondern schickten allezeit das Compliment: Herr Collega, voran. Doch, eins müssen sie sich vorwerfen lassen; nämlich, daß sie nicht italiänisch konnten; wie denn ein Italiäner, der in dieses unglückliche Kloster kam, und eine Besessene italiänisch anredete, als sie ihm nicht in dieser Sprache antwortete, sprach: Du bist ein ungeschickter Teufel.

schmackte Possen liebe? Doch, was sage ich von den Italiänern? Unter den Deutschen selber, denen nämlich, die mehr Einsicht haben, werden Sie heut zu Tage mit dieser Ihrer Teufelswaare wenig Liebhaber finden. Ich berufe mich auf den berühmten Daniel Georg Morhof, der in seinem Polyhistor B. VII. C. 3. Num. 6. spricht: „Das „Versetzen der Buchstaben ist etwas niederträchti„ges und abgeschmacktes, das sich für einen Dich„ter, welcher wie die Alten schreiben will, gar nicht „schicket.„ Es ist also gewiß, daß es nicht einmal in dem erleuchteten Theile von Deutschland so kindische Teufel giebt; man müßte denn sagen, es hätte dieser, weil er mit einem Mägdchen spielte, Kinderpossen gemacht, und es gäbe unter den Gattungen der Teufel, deren in den Teufelsgeschichten Meldung geschiehet, auch solche, die Anagrammata machen.

Ich habe erst gesagt, ich wüßte nicht, ob Sie den Verstand dieser Anmerkung recht gefasset haben. Ich kann unmöglich begreifen, wie Sie sie recht verstehen, und von derselben einen so gewaltigen Sprung auf des Buchdruckers Ramanzani Vorrede machen können, die Sie einer **beißenden Schreibart**, und **eines Frevels gegen die Richterstühle** beschuldigen. Denn, was hat diese Vorrede, sie mag beißend oder zahnlückicht seyn, für einen Zusammenhang mit dem scharfsinnigen anagrammatischen Teufel? Doch, weil es Ihnen gefället, von der Hauptsache abzugehen: so will ich Ihnen folgen. Sie geben des Raman-

zani Vorrede eine beißende und allen Richtern nachtheilige Schreibart Schuld, und sprechen, dieser Buchdrucker nehme sich zuviel heraus, da er die Worte gebrauchet: **Dem Vorurtheile zu begegnen, welches einfältige Leute und unerfahrne Richter aus diesem traurigen Todesfalle schöpfen könnten..** Der Buchdrucker glaubt, es gebe unerfahrne Richter, und leget, wie es scheint, diesen Namen denjenigen bey, welche die Hexen am Leben strafen. Was ist es denn? Sagt er etwas besonderes? Haben wir nicht zu Anfange dieser Abhandlung den **Muratori** sagen hören: „Es wären dergleichen Meynungen heut „zu Tage so verächtlich worden, daß sie bey nie„manden, als den Ungelehrten, Glauben fänden, „die sie eben so willig, als andere erdichtete und läp„pische Dinge glaubten.„ Haben wir nicht das Bekenntniß des **Johann Lami** gehöret, welcher saget: „der Hexen nächtliche Zusammenkünfte wä„ren so etwas lächerliches, daß sie kaum die Jun„gen mehr glaubten?„ Haben wir nicht den Ausspruch des **Scipio Maffey** gelesen, welcher spricht: „Was man hie und da von denen erzählet, die „sich nächtlicher Weile durch die Luft in entfernte „Oerter begeben, das ist heut zu Tage, wenigstens „in Italien, auch bey denjenigen gemeinen Leuten „lächerlich, die nicht völlig dumm und thöricht „sind„ Zudem, so vergehet sich der Buchdrucker zwar nicht soweit, daß er sich unter die Gelehrten zählte; allein, er will doch auch nicht geringer, als der dumme u. einfältige Pöbel seyn. Was ist es also Wun-

der

der, wenn er die Richter für ungeschickt hält, die das mit beyden Händen ergreifen, was in dem Lande, wo er lebt, das ist, in Italien, nicht einmal der gemeine Mann glaubt? Dieß ist, mein Herr Gaar, in Italien nicht nur den Buchdruckern, sondern jedermann bekannt, weil wir seit vielen Jahren keine Hexen mehr verbrennt, oder hingerichtet haben. Wundern Sie sich also nicht mehr, und glauben Sie nicht, daß sich Ramanzani zuviel unterfange, wenn er der gemeinen Meynung seiner gelehrten Landsleute folgt, (denn, diese giebt er nicht für die seinige aus) und lieber mit derselben irren, als mit ihren Rechtsgelehrten klug seyn will.

§. 10.

In der fünften Anmerkung, wovon das meiste schon oben angeführet worden, erinnert Ihr Gegner, man dürfe den Geständnissen der Hexen nicht trauen, oder das geringste Ansehen geben. Denn, da die Begehung vieler Lasterthaten eine Hauptpflicht ihrer Zunft ist; so müssen sie nothwendig vieles bekennen, das sie niemals begangen, sondern nur gedacht und gewollt haben. Dieß alles beweiset er mit Beyspielen, welche aus dem Tanner und Sennert hergenommen sind. Hierauf antworten Sie durch Wiederholung dessen, was Sie schon an einem andern Orte gesaget haben, nämlich, sie hätten nirgends behauptet, daß man die Renata bloß um ihres eigenen Geständnisses willen zum Tode verurtheilt hätte; und setzen hinzu: Habe ich nicht gesagt, daß ihre

Lasterthaten durch vielerley Umstände an den Tag gekommen sind? Ich habe zwar Ihre Rede zu widerholten mahlen mit der größten Aufmerksamkeit gelesen, aber, sowahr ich lebe, diese Umstände weder in der Rede, noch in Ihrer Verantwortung finden können. Rechnen Sie unter diese Umstände und offenbaren Zeichen etwa dieses, daß **Maria Renata** schon vor ihrem siebenden Jahre von einem Teufel in Officiers-Gestalt in der Hexenkunst unterrichtet, bey den nächtlichen Zusammenkünften an die oberste Stelle gesetzt, und statt **Maria, Ema**, das ist **Mea**, genennet worden ist? Wahrhaftig, diese Umstände zeigen mehr einen verrückten Kopf, Einfalt und Leichtsinn, als ein Verbrechen, an. Sie müssen also von dem Arzte mit Niesewurz, nicht aber von dem Henker mit dem Schwerdte, gehoben werden.

Ich habe noch einen Umstand durch Briefe erfahren, der, wenn er wahr ist, dieses vortreflich bestätiget. Man hat mir gemeldet, daß dieses unglückliche Weib, als eine von dem Teufel besessene Nonne sagte, der Teufel wäre ihr von einer im Kloster befindlichen Hexen in den Leib gezaubert worden, sich sogleich, ohne daß jemand das geringste muthmaßte, selber angegeben, und für diejenige Hexe bekannt habe. Zeigt dieses nicht, wenn es wahr ist, überflüßig, daß Maria Renata im Kopfe verrückt, und ihrer selber nicht mächtig gewesen sey? Denn, wer bekennet mit Gefahr seines Lebens so gräuliche Laster von freyen Stücken? Daher macht **Justinian** wegen der peinlichen Fragen, (L.

I. D.) die kluge Verordnung: „Wenn sich jemand „selbst als einen Uebelthäter angiebt, so ist ihm nicht „allemahl zu glauben. Denn, es geschiehet dieß „zuweilen aus Furcht, oder einer andern Ursache.„ Sie machen also vergebens die Einwendung: „Die „Hexen lügen zwar vieles auf ihre Mitschuldigen; „sie thun es aber so leichtlich nicht, wenn sie sich „durch ihre Bekenntniß selber ums Lebens bringen.„ Dieses ist grundfalsch, und zeiget, daß Sie von dieser Sache, worinnen Sie ein Meister seyn wollen, sehr wenig verstehen. **Nikolaus Remigius**, der unter denen, die von Teufelskünsten geschrieben haben, einer der berühmtesten ist, sagt in seinem **Teufelsdienste** (Daemonolatreia) B. III. C. 6. „Wenn sie ins Gefängniß kommen, so warten sie „mit dem Bekenntnisse nicht, bis sie gefoltert wer„den, sondern gestehen freywillig, und mit großer „Freudigkeit.„ Eben dieses sagt **Erich Mauritius** in seiner Abhandlung von den **Aussagen der Hexen** (de denunciatione Sagarum) C. 2. §. 28. „Viele bekennen von freyen Stücken; und man „hat hie zu Lande Exempel davon. Ja, einige ge„ben sich bey den Richtern an, ehe sie noch vorge„fordert werden.„

Sie antworten ferner: „Es kann nicht bewie„sen werden, daß ohne vorgemeldete Bedingung „(nämlich viele Laster zu begehen) keine Weibsper„son in die Hexenzunft aufgenommen werde.„ Durch diese Antwort zeigen Sie noch deutlicher, daß Sie die vornehmsten Schriftsteller, welche von dieser Sache handeln, niemals gelesen haben. Des

Teufels tägliches Befehlen und Erinnern (geben Sie Achtung mein Herr Gaar!) gehet auf „Uneinigkeit, Nachstellungen, Grausamkeit, Mord, „Schaden und Unrecht. ; ; Ja, er läßt sich nichts „so sehr angelegen seyn, als daß die Seinigen nach „seinem Beyspiele beständig anderer Leute Unglück „und Elend suchen. Folgen sie seinem Befehle „gar nicht, oder mit Unwillen, so haben sie, wie „gesagt, nichts als die grausamsten Schläge, ja „auch wohl den Tod, zu gewarten.„ So saget der bereits angeführte Remigius im Teufelsdienste B. I. C. 13. Johann Bodin bekräftiget dieß in der Thorheit der Teufelskünste (Daemonomania) B. II. C. 4. und merket an, daß jeder Zauberer (also nennet er die Hexen und Hexenmeister) gehalten sey, seine begangenen Laster zu erzählen, oder im widrigen Falle die grausamsten Schläge zu gewarten. Eben so schreibt Peter Binsfeld von den Bekenntnissen der Hexen und Hexenmeister (De Confessionibus maleficorum et Sagarum) in der 10ten Abhandl. und andere. Es ist also recht zu wundern, daß sich ein Mensch, der so wenig von diesen Dingen verstehet, nicht nur nicht scheuet, dieses zu schreiben, sondern auch alles so dreiste und sicher zu behaupten, als wenn er alle davon handelnde Bücher auswendig könnte; da er doch vielleicht nicht einmahl die vornehmsten darunter gesehen hat.

Sie fahren nach allem diesem fort, und führen sich den Haupteinwurf Ihres Gegners mit folgenden Worten zu Gemüthe: **Es kömmt alles dar-**

auf an, ob die Fahrt zu diesen Zusammenkünften wahr, oder nur eingebildet ist; und antworten: Sie hätten diese Frage schon in der Antwort auf die erste Anmerkung aufgelöset. Ja, mein Herr Gaar, sie ist oben von uns aufgelöset worden, besonders §. 6. noch weitläuftiger aber in des Tartarotti Abhandlung von der Hexen nächtlichen Zusammenkünften: welches Buch ich Ihnen noch einmahl aufmerksam zu lesen rathe, weil Sie vieles, wovon Sie noch nicht das geringste wissen, darinnen finden werden. Doch, Sie sprechen, um Ihren Vorrath von Gründen, und zugleich derselben Stärke und Nachdruck zu zeigen: „Gesetzt, der Hexen Zu„sammenkünfte wären beständig Einbildung, so fol„get daraus doch nicht, daß man ihre Lasterthaten, „nicht nach der That, sondern nur nach der Ein„bildung beurtheilen müsse.„ Warum folget dieß nicht? Carpzov hat gesagt; denn, seine Worte sind es: „Wenn auch gleich die Hexen und „Unholden von dem Teufel nur durch Blendwerke „und Schein betrogen werden; so müssen sie doch „so gut gestrafet werden, als wenn sie selber bey „den teuflischen Zusammenkünften gewesen wären, „und das, was sie sich einbilden, wirklich begangen „hätten, denn, einmal haben sie einen Bund und „Umgang mit dem Teufel eingegangen, Gott ihrem „Schöpfer abgesagt, und dem Teufel Gehorsam „geleistet; sodenn bilden sie sich gewiß ein, daß, „was sie glauben, wirklich geschehe, und lassen es „also an ihrem Willen in nichts gebrechen, das zur

„wirk

„wirklichen Vollziehung dergleichen Laster gehöret.„ Ich habe, mein Herr **Gaar**, niemals auf **Carp**zovs Worte geschworen, und setze also diesem lutherischen Gelehrten, den obersten Lehrer und Vorsteher der Kirche, ja den Statthalter Christi selbst, d. i. den Pabst **Gregorius XV.** entgegen, in der Verordnung, welche mit den Worten: **da wir des allmächtigen Gottes,** anfängt, und im Jahre 1623 herausgekommen ist. Diese macht **Carp**zovs Meynung völlig zu nichte. Hören Sie sie an; denn, ich hoffe Ihnen, und Ihren Richtern keinen unangenehmen Dienst zu thun, wenn ich sie ganz hersetze: „Da wir des allmächtigen Gottes, „der die Menschen von des Teufels Stricken zu er„lösen, den Kreutzestod gelitten hat, unwürdige „Statthalter auf Erden sind; so lassen wir uns, „vermöge des uns anvertrauten apostolischen Am„tes, nichts mehr angelegen seyn, als daß wir die „so theuer erkaufte Heerde Gottes vor des Teufels „Betrug verwahren, und unser Amt, wie wir es in „dem Herrn für heilsam achten, dazu anwenden. „Es haben allerdings einige ihres Standes, und „des feyerlichen Bündnisses, welches sie machten, „als sie durch das Bad der Widergeburt in die „Heerde Christi aufgenommen wurden, vergessen; „sie haben demselben abgesagt; sie haben „kein Bedenken getragen, sich auf gott„lose Künste, Aberglauben und abscheuliche Erfin„dungen zu legen; ja, wie ihr Meister, als ein „Menschenfeind, den Menschen beständig nachstellt, „ihrem Nächsten auf allerhand Weise zu schaden, „und sich ins Verderben zu stürzen. Damit also

„der-

„dergleichen schädliche Laster unter Christi Gläubigen „ausgerottet werden, so haben wir für gut befun„den, dieselben mit harten Strafen zu belegen. „Wir verordnen, befehlen und gebiethen demnach „hiemit aus eigenem Triebe vollkommner Ueber„zeugung, und reiflichem Ueberlegen, vermö„ge unserer apostolischen Macht, daß, sobald jemand „überführet wird, daß er ein Bündniß mit dem „Teufel gemacht, den Glauben verlassen, und eine „oder mehrere Personen durch Zauberey ums Leben „gebracht habe, solcher sogleich auf das erstemahl „der weltlichen Obrigkeit übergeben, u. zur gebühren„den Strafe gezogen werde. Ist aber aus dem Bünd„nisse mit dem Teufel, und Abfall vom Glauben, „noch keine Zauberey erfolget, die jemand ums Le„ben gebracht hätte, sondern nur Krankheiten, Ehe„scheidungen, Unvermögen zum Beyschlaf, oder an„derer großer Schaden an Thieren, Feld- oder andern „Früchten; so soll ein solcher Mensch eingemauert, „oder in ewiges Gefängniß, da wo er ist, von un„serer h. Inqvisition eingeschlossen werden.„ Läßt der Pabst den nicht am Leben strafen, der ein wirklicher Zauberer, und wirklich vom Glauben abgefallen ist, der mit dem Teufel einen Bund gemacht, und den Menschen Krankheiten, und allerley anderes Unheil zugefüget, aber niemanden getödet hat: was, denken Sie, würde er über die Hexen sprechen, die bloß Zauberinnen in der Einbildung sind, und der Menschen Leben und Gütern, niemals in der That geschadet, ja, was sage ich, ihnen nie ein Haar, ausser im Traume, gekrümmet haben? Was für ein

Urtheil würde er über Ihre Maria Renata fällen, wenn sie gleich gestünde, daß sie ihren Nonnen, ich weiß nicht was für Krankheiten angehänget, ja so gar den Teufel eingezaubert habe? Wo sind die Leichen, welche dieses arme Weib durch ihre Beschwörungen und Zaubereyen ums Leben gebracht hat? Wo erblicket man hier eine Klugheit alter und berühmter Männer, die den Nebel des Irrthums mit reifem Verstande zerstreuen, und in zweifelhaften Fällen vermittelst einer langen Erfahrung alles glücklich auflösen können? Die Hexenversammlungen mögen entweder eine bloße Einbildung seyn, wie sie wirklich sind; oder sie mögen in der Wahrheit Grund haben: genug, sie verurtheilen sie nicht unrecht zum Tode, so lange sie keine größere Verbrechen, als deren sie in ihrer Rede gedenken, begangen hat.

Doch, wir wollen wieder auf das vorige kommen. Es könnte überflüßig scheinen, Ihnen nach dem so wichtigen, ansehnlichen, ehrwürdigen und gewissen Ausspruche des Pabstes noch andere Meynungen vorzuhalten; und ich glaube selber, daß derjenige nicht die beste Meynung von Ihnen hegt, welcher glaubt, daß Sie, als ein Katholik, ja als ein Ordensmann, in dieser Sache noch andere Zeugnisse bedürfen. Allein, ich will dem ungeachtet dem **Carpzov**, als einem Lutheraner, noch den Dominicaner und päbstlichen Büchercensor, **Bartholomäus Spina** entgegen setzen, der im Buche von den Hexen C. 2. also schreibet: „Wenn dieses alles „nicht wahrhaftig, sondern im Schlafe geschähe, so „wä-

„wären die Inquisitoren die ungerechtesten Richter, „und urtheilten falsch, wenn sie dergleichen Leute „zum Tode verdammen.„ **Bernhard von Como** bekräftiget dieß in seinem Buche von den **Hexen** C. 3. mit folgenden Worten: „Viele sol„che gottlose Personen sind, nachdem sie lange Jah„re in ihrer Bosheit zugebracht hatten, der weltli„chen Obrigkeit, wie sie es verdienten, übergeben „und verbrennt worden; welches nicht geschehen „seyn würde, wenn ihre Verbrechen nur in der Ein„bildung und im Schlafe geschähen. Denn, die „Kirche straft keine andere als offenbare, und wirk„lich begangene Verbrechen.„ Diese Meynung hat auch der **Hexenhammer** Th. I. Frag. 1. **Leonhard Leßius von der Gerechtigkeit u. dem Rechte** B. II. C. 44. Zweif 3. Num. 15. **Candidus Brognolus** im Buch **Alexicacon** Band 1. Abh. 2. Th. 2. Cap. 2. Abschn. 3. St. 7. §. 7. **Silvester Prierias**, der ebenfalls päbstlicher Censor war, im Buche von den **Wundern der Hexen und Teufel** (de Strigimagarum daemonumque mirandis) B. II. C. 2 St. 2. deren Worte ich Kürze wegen mit Stillschweigen übergehe. Ich setze dem Protestanten Carpzov noch viele andere katholische Gottesgelehrten und Rechtslehrer entgegen, die, wie schon erinnert worden, die nächtlichen Zusammenkünfte der Hexen zwar für eine Wahrheit halten, und demnach einer Strafe würdig achten, aber dennoch den Hexen, besonders wenn sie sich bekehren, einmüthig das Leben lassen wollen.

Diese sind *) Bartolus apud Zilettum, Conf. criminal. Tom. I. Conf. 6. Julius Clarus Sentent. receptar. Lib. 5. §. Haeresis vers. successive quaero, et §. Fin. Quaest. 68. v. Sortilegi. Prosper Farinacius oper. Part. 7. Tract. de Haeresi, Quaest. 181. §. 1. Num. 48. Jacobus Simanca Catholic. Institut. Tit. 37. Rub. de Lamiis. Num. 17. Franciscus Pegna, in Paralipom. ad Bernardi Comensis Tract. de Strigibus Cap. 18. Quaest. unic. Ferdinandus Castropalao Operis moralis Part. I. Tract. 4. Disp. 8. Punct. 16. §. 5. Num. 3. und der oben angeführte Adam Tanner. Zu diesen allen muß ich noch, (ist es möglich?) Ihren Delrio setzen, der zwar sonst gegen die Hexen scharf, und fast unerbittlich ist, aber doch gegen die, die Buße thun, gelinder zu seyn scheinet. Er schreibt in seinen Zauberuntersuchungen, B. V. Abschn. 16. Num. 21. also: „Wenn sich ein Schein der Besserung zeiget, große „und deutliche Zeichen der Buße vorhanden, die „Schuldigen nicht schon zum zweytenmahle gefal„len sind, und sonsten weder ein Aergerniß, noch „auch Gefahr für den Staat zu befürchten ist; so „halte ich es bey diesen Umständen, auch in den „drey erwähnten Verbrechen, einem Bischoffe für „billiger, gelinder und rühmlicher, wenn er, wo ihn „nicht besondere Umstände zum Gegentheil bewe„gen, den Schuldigen, er sey ein Mönch, oder sonst „ein Geistlicher, besonders ein Ordensmann, ab„setzt

*) Da der deutsche Leser diese Bücher schwerlich nachschlagen wird, so hat man Kürze wegen, die lateinischen Anführungen beybehalten.

„setzt, und selber zu ewigem Gefängniß verdammt. „So hat man es zu Evreux dem Magister Wil„helm Edelin, zu Cambray der Johanna Po„tiera, und zu Corduba der Magdalena Cru„cia gemacht, ungeachtet bey ihnen Sodomiterey, „Zauberey und Abfall vom Glauben verbunden wa„ren. Allein, es waren bey allen die deutlichsten „Zeichen der Reue, und kein Aergerniß oder öffent„liches Unheil zu befürchten.„ Diejenigen Schriftsteller, welche die Hexenversammlungen für ein blosses Werk der Einbildung halten, und glauben, daß die Hexen den Tod nicht verdienten, will ich hier gar nicht anführen; es wäre überflüßig, ein grosses Verzeichniß von ihnen zu liefern, da man solches beym Tartarotti von den nächtlichen Versammlungen der Hexen, B. III. C. 14. §. 2. finden kann. Alle diese Catholischen Schriftsteller setze ich dem einzigen Lutheraner Carpzov, entgegen; und ich könnte ihm noch mehrere entgegen stellen, wenn ich den Protestanten allhier einen Platz vergönnen wollte: allein ihr Ansehen würde meiner Meynung, da ich schon so viele berühmte Theologen und Rechtsgelehrten angeführet habe, kein sonderliches Gewicht mehr geben. Wollen Sie, mein Herr Gaar, so vielen gelehrten und frommen Männern, dem Leßius, Castropalao, Delrio, Tanner, diesen berühmten Jesuiten, wollen Sie dem Statthalter Christi selber den Lutheraner Carpzov vorziehen; so mögen Sie es thun: nur müssen Sie nicht sagen, daß es ihnen träume, oder daß sie sich zu viel heraus nehmen, wenn sie nicht nur

wegen des Ansehens, welches sie vor sich haben, sondern auch wegen ihrer Gründe, nicht mit Ihnen einerley Meynung sind.

Sie setzen dem Carpzov noch einen andern protestantischen Rechtsgelehrten an die Seite, nämlich den Johann Georg Godelmann, der bey Erzählung der Strafen, womit man die Hexen beleget, sagt, daß sie nach dem sächsischen Rechte, wenn sie auch niemanden geschadet hätten, verbrennt werden müßten. Ich antworte, daß Godelmann im angeführten Werke B. III. C. 2. ausdrücklich die Strafe der Zauberer von der Strafe der Hexen unterscheidet. Denn, von jenen behauptet er, daß sie nicht nur nach den sächsischen, sondern auch nach allen göttlichen und menschlichen Rechten am Leben zu strafen sind, und begreift unter diesem Namen auch die Wahrsager, Schwarzkünstler und Beschwörer. Allein, was hält er von den Hexen? „Die Hexen (sagt er Num. 33.) bekennen entweder mögliche Dinge, als daß sie Menschen und Vieh durch Zauberkünste getödtet haben. „Hat es damit seine Richtigkeit (merken Sie diesen Umstand; denn, es wird nicht allein ihr Bekenntniß, welches nichts ist, sondern auch ein noch stärkerer Beweis, erfordert), so müssen sie ohne allen „Anstand, nach der angeführten CIX karolinischen „Verordnung verbrennet werden. Bekennen sie „unmögliche Sachen, als daß sie durch eine kleine „Oefnung in die Luft geflogen, oder in Thiere verwandelt worden wären, oder sich fleischlich mit „dem Teufel vermischet hätten; so verdienen sie „nicht nur keine Strafe, sondern sie müssen auch

„aus dem Worte Gottes besser unterrichtet werden. „Sie bekennen endlich auch, daß sie mit dem Teu„fel einen Bund gemacht hätten; in diesem Falle „können sie, wenn sie es bereuen, mit einer außer„ordentlichen Strafe, als Staupenschlag, Landes„verweisung, und Geldbuße angesehen werden.„ Welches von diesen Verbrechen hat Ihre Renata bekannt? Wie ich hoffe, hat sie weder Menschen oder Thiere getödtet; denn, ich lese in Ihrer Rede nur von der Krankheit, nicht aber von dem Tode der Nonnen, vielleicht hat sie gesagt, sie sey durch die Luft gefahren, habe einen Bund mit dem Teufel gemacht, oder (mit Ehren vor Ihren heiligen Ohren zu gedenken) mit ihm einen fleischlichen Umgang gehabt? Wer zweifelt daran? Denn sie war eine Hexe, und oft bey den Hexenversammlungen, in welchen alles dieses zu geschehen pflegt. Denn, warum hätte sie nicht darinnen erscheinen sollen, da ihr der Teufel die Oberstelle dabey angewiesen hatte? Deswegen können sie aus **Godelmanns** erst angeführten Worten sehen, wie sie nach dessen Meynung hätte bestrafet, und ganz anders, als geschehen ist, mit ihr verfahren werden. Es fähret besagter Schriftsteller **Num.** 45. u. 54. fort: **Der Hexen Reue vermindert ihr Verbrechen;** so spricht Tiraqvell de Poenis Caus. 28. **Wesembeck** D. de poenis, in fine, v. Poenitentia. „Man muß also (hören Sie mein Herr **Gaar**, „denn es sind göldne Worte!) gelinder und vorsichtiger mit den Hexen verfahren, damit man nicht „Uebel mit Uebel häufe, und der böse Geist, als ein

„Erzbetrüger, die obrigkeitlichen und andere Perso-
„nen, die dergleichen Dingen mehr Glaubwürdig-
„keit und Gewalt zuschreiben, als sie aus natürli-
„chen Gründen haben können, nicht mit jenen elen-
„den und unglücklichen Leuten zugleich verführe und
„betrüge. Denn, es kömmt hier auf des
„Menschen Leben an, auf des Menschen sa-
„ge ich, für welchen Gott der Vater seinen
„eingebohrnen Sohn, unsern Herrn Jesum Chri-
„stum, den schmählichsten Kreuzestod hat leiden
„lassen. Diesem muß man Rechenschaft dafür ge-
„ben„. Diese Rechenschaft geben nicht Sie, oder
ich, die wir hier, die Wahrheit zu erforschen, als
gute Freunde mit einander reden, und disputiren,
sondern diejenigen, die das gemeine Wesen regie-
ren, das Recht sprechen, und über Tod und Leben
urtheilen. Denn, diese sind zuweilen der zu einem
gerechten Spruche benöthigten Hülfsmittel beraubt;
Diese gehen in ihren Urtheilen von der gesunden
Vernunft, den alten Gebräuchen, und von den heil-
samsten Gesetzen Himmelweit ab: sie wollen aber
gleichwohl nicht nur ihren Irrthum nicht bekennen,
gegen die, welche sie erinnern, ihre Schärfe zeigen,
allein klug scheinen, und ihre Fehler lieber hartnä-
ckig vertheidigen, als ändern und bessern.

Was das sächsische Recht betrift, welches die-
jenigen, die mit dem Teufel einen Bund machen,
und mit ihm einen fleischlichen, oder andern Um-
gang haben, zum Tode verdammt, ungeachtet sie
durch ihre Zauberey niemanden getödtet, oder sonsten
Schaden gethan haben; so könnte ich eine demsel-
ben ganz zuwider laufende päbstliche Verordnung
anfüh-

anführen, welche Sie, als ein Catholik, höher achten müssen. Allein, ich will mich dieser Antwort nicht bedienen, sondern nur erinnern, daß das sächsische Recht nicht von eingebildeten Bündnissen, oder im Schlafe geschehener fleischlicher Vermischung, sondern von einem wahrhaftigen Bunde, und einem eigentlichen und wahren Beyschlafe zu verstehen sey. Dieß wird, meines Erachtens, niemand, und Sie selber nicht, läugnen. Allein, woher wissen Sie, daß **Maria Renata** wirklich mit dem Teufel einen Bund gemacht, und wirklich einen fleischlichen Umgang gehabt habe? Es ist vielmehr das Gegentheil zu vermuthen. Sie war eine Hexe, und besuchte die Hexenversammlungen, die nirgends als in dieser Leute verdorbenen Einbildung begangen werden: sie muß also alles dieses nur, der Einbildung nach, und im Traume, in ihrem Bette begangen haben. Folglich gehet das sächsische Recht zwar auf die Zauberer, aber nicht auf die Hexen, als welche von den Zauberern unterschieden, und nicht, ohne der Wahrheit und Gerechtigkeit sehr viel zu nahe zu treten, mit gleicher Strafe zu belegen sind.

Doch, damit ich Ihnen einmal auch etwas zugebe, so wollen wir setzen, der Hexen Zusammenkünfte wären, wie Sie selber sagen, öfters **Einbildung, manchmahl aber auch wahr**; das ist, alles, was die Hexen von sich bekennen, sey nicht allezeit wahr, sondern meistens falsch, zuweilen könnte es aber doch wahr seyn. Aus welchen Kennzeichen und Merkmalen wollen Sie nun das Eingebildete von dem wahren unterscheiden; wie wollen Sie bewei-

weisen, Ihre Renata sey zwar meistens, aber nicht allezeit, närrisch gewesen? Wenn es den Hexen öfters träumt, und wenn sie währendem Träumen schwören, sie wären bey der Gesellschaft gewesen, hätten geschmaust, getanzt; wo wird ein vernünftiger Mann, sie mögen von sich, oder ihren Mitschuldigen reden, ihrem Bekenntnisse glauben können? Sind aber der Hexen Geständnisse nicht gültig, haben sie nicht den geringsten Nachdruck; mit was für Zeugen oder Briefen wird man ihre Lasterthaten beweisen können? Spaßt man in einer so wichtigen Sache? Soll man da, wo es einem Menschen an das Leben gehet, mehr auf das sehen, was zuweilen, als was öfters geschiehet, mehr auf das, was möglich, als was wahr, gewiß, und ausgemacht ist? Müssen sich also vernünftiger Schriftsteller Aussprüche mit Haaren zu Ihrer Meynung ziehen; muß sich Vernunft und Weltweisheit Gewalt anthun, alles auf das schlimmste auslegen, und jedes Mittel gebrauchen lassen, damit Menschen nicht um deswillen, was geschehen ist, sondern was wahrscheinlicher Weise hat geschehen können, zum Tode verurtheilt werden? **Dieß alles, sagt Cicero, gienge an, wenn man Unschuldige retten, Unvermögenden beyspringen, Nothleidenden zu Hülfe kommen wollte: wenn unsere Bürger über diesen Mitteln Gefahr laufen, oder ins Verderben gerathen, so sind sie verwerflich.** Die größten Männer haben zwar sehr viel gelehrtes und gründliches von den betrüglichen Kennzeichen, nicht nur dieser Kunst, die über und

über

über Betrug ist, sondern der Zauberey selber geschrieben, welches Sie, weil es den Predigern, ja auch den Theologen, wenig Nutzen bringt, schwerlich werden gelesen haben; allein, es hat der gelehrte Bartholomäus Melchiori diese Sache erst neulich in dem oben angeführten Werkchen weitläuftig abgehandelt; und wenn Sie dieses aufmerksam lesen werden, so wird es Sie gewiß niemals reuen. Er bemerket erstlich, das vornehmste, worinnen ein Richter seine Geschicklichkeit und Redlichkeit zeigen könne, sey, daß er sich diejenigen Fälle, welche die Gesetze nicht besonders untersuchet, sondern als bekannt angenommen haben, auf das schärfste beweisen lasse; weil ohne dieses das Recht ein bloßer Gedanke wäre, der keinen in der Welt anzutreffenden Gegenstand hätte. Deswegen erinnert er, es müßten die Richter, wenn sie diese ihre Hauptpflicht nicht versäumen wollten, vor allen Dingen sehr erfahren, und sehr gewissenhaft seyn. Denn, wo dieses nicht wäre, so würde sich die Wissenschaft dessen, was gut und gerecht, billig und unbillig ist, gar bald in eine Krämerey verwandeln, die mit Betrug und Lastern handelt. Hierauf spricht er: „Ich versichere heilig, daß ich erschrocken bin, als „ich im Cardanus und Spe, und andern vom Tartarotti angeführten Schriftstellern, so ungeschickte Hexenprozesse las, worinnen weder Gesetze noch „Redlichkeit wahrzunehmen, und wodurch so viel „tausend Weibspersonen verbrennt worden sind, „besonders in Deutschland, wo schon die Gegend „dem Aberglauben geneigt scheinet.„ Er bekennet

hierauf, daß er sich kein von diesen Richterstühlen gesprochenes Urtheil, als ein Muster eines richtigen Hexenprozesses, anzuführen traue, und zeiget eine fünffache Quelle an, woraus man alle Beweise wider die Schuldigen zu nehmen pflege; nämlich Zeugen, Schriften, Merkmahle, Bekenntnisse und Zeichen, oder beständige Spuren des Verbrechens. Hieraus zeiget er deutlich und weitläuftig, daß ein Richter, der nicht leichtgläubig, oder in seiner Kunst völlig unerfahren ist, gar keine, oder keine andere, als diese schlechten Hülfsmittel in dergleichen Untersuchungen habe. Er schließt endlich, und spricht: „Es ist unbillig, andere um unserer Unwissenheit „willen zu strafen, und vorsetzlich auch in solchen „Dingen blind seyn, deren Wahrheit wir, wenn wir „etwas gelernet hätten, einsehen könnten. Denn, „(fähret er fort), das Schwerdt der Gerechtigkeit, „(welches ein vernünftiges und kein rasendes „Schwerdt ist) darf der Menschen Hülfe nicht eher „durchstreichen, bis ihr Verbrechen so gewiß und „ungezweifelt ist, als gewiß sie der Richter mit der „Todesstrafe belegt.„ Dieß ist ein nachdrücklicher und weiser Ausspruch. Cicero spricht in der Vertheidigung für den Roscius Amerinus, welcher als ein Vatermörder verklagt war, mit Recht: „Dieses Verbrechen ist so groß, daß man es nicht „eher glauben kann, als bis man den Vatermord „vor Augen siehet. Ich wollte gern sagen, die „Richter müßten des Vaters Blut noch an den „Händen des Sohnes kleben sehen, wenn sie dieses

große,

„große, unmenschliche und unnatürliche Verbrechen „glauben sollen.„ Was sollen wir von den Verbrechen der Hexen und Unholden sagen, die nicht nur unmenschlich und unnatürlich, sondern auch unwahrscheinlich, unglaublich, und beynahe unmöglich sind? Was werden nicht für deutliche Merkmahle, für augenscheinliche Kennzeichen, für gewisse und ungezweifelte Gründe den Richtern, zu deren Beweise, nöthig seyn? Daher bekennen die gründlichen u. gelehrten Verfasser der sogenannten Anweisung, **wie man in den Prozessen mit den Hexen, Wahrsagern, und Zauberern verfahren soll** (Instructio pro formandis processibus in causis strigum, sortilegorum ac Maleficorum) in der Vorrede dieses Werkchens offenherzig: „Die Erfah„rung lehret deutlich, daß von verschiedenen Abgeordneten, Vicarien und Inquisitoren in den Hexen- und Zauberprozessen die größten Fehler, sowohl der „Gerechtigkeit, als den verklagten Weibern zum „Nachtheil, begangen werden. Es hat also die „heilige römische und allgemeine Inquisition vor„längst wahrgenommen, daß selten ein dergleichen „Prozeß ordentlich und den Rechten gemäß gefüh„ret worden sey, sondern daß man den meisten „Richtern habe Verweise geben, ja oft dieselben „gar bestrafen müssen, weil sie die Leute ohne Noth „vor Gericht forderten, verhörten, ins Gefängniß „legten, in den Prozessen übel und ungerecht ver„führen, die Verklagten mit peinlichen Untersuchun„gen und entsetzlichen Foltern quälten, ja zuweilen „wider alles Recht und Billigkeit zum Tode ver-

„damm-

„dammten, und den weltlichen Gerichten über„geben.„

Nachdem Sie Meynungen angeführet haben, kommen Sie auf Gründe, und sprechen: „Diese „Strafe ist gerecht, weil zumahl noch andere Ver„brechen, als Abfall, Abgötterey, Gotteslästerung „u. s. w. dazu kommen. Der Hexen Verbrechen „ist ärger, als Mord, Ehebruch und Diebstahl; „nun hält jedermann diese Verbrechen für Dinge, „die das Leben verwirken: Wie kann also nach der „Billigkeit gefordert werden, daß man die Hexen „nicht nach ihren Thaten, sondern nach ihrer Ein„bildung strafe?„ Diese Strafe wäre vermöge der päbstlichen Verordnung, und den Meynungen der angeführten Rechtsgelehrten ungerecht, wenn es wirkliche Hexenversammlungen gäbe, und zwischen der Hexerey und Zauberey kein Unterschied wäre. Was sollen wir erst sagen, da der Hexen Verbrechen bloß in Gedanken bestehen, und mit den eigentlichen Lasterthaten der Zauberer nichts gemein haben? Auf Ihren angehängten Grund ist leicht zu antworten. Mörder und Diebe werden mit Recht zum Tode verdammt, weil sie nach der Menschen Leben und Vermögen stehen, und ihre Laster gar nicht in der Einbildung vollziehen: allein, der Hexen Verbrechen sind Träume, und sie schaden niemanden damit, als sich selber. Sie verdienen also allerdings eine Strafe, weil sie den schlimmsten Vorsatz hegen, die Religion verachten, und die Jugend durch ihre schändlichen Erzählungen anstecken, bethören und verderben: allein, sie verdienen doch kei-

ne

ne so harte Strafe, als der Tod ist, welchen nicht nur die weisesten Gesetzgeber, sondern auch die Billigkeit und Vernunft selber niemanden, um eines bloßen Gedankens willen, anzuthun erlauben.

§. 11.

Ich komme auf Ihre sechste Antwort, in welcher Sie Ihrem Gegner nicht nur, was er nicht läugnet, beweisen, sondern auch recht schlecht beweisen. Der Verfasser der Anmerkungen hat gesagt, es gäben auch die Ungläubigen, von welchen Sie in Ihrer Rede sagten, das ist, die Gottesläugner, Hexen zu; ungeachtet sie ihre Zusammenkünfte für eine bloße Einbildung hielten, und dieses wäre nicht nur der Atheisten, sondern auch der gelehrtesten katholischen Gottesgelehrten Meynung. Er schlüßet hieraus; man dürfe nicht glauben, als hätte Gott das traurige Beyspiel der **Maria Renata** deswegen zugelassen, damit die Atheisten von der Wirklichkeit der Zauberer, und folglich auch der Teufel, wie Sie in Ihrer Rede vorgeben, überzeuget würden. Denn, das Trauerspiel mit Ihren Nonnen beweiset dieses keinesweges. Was antworten Sie hierauf? Sie führen auf der Stelle **Godelmanns** und **Carpzovs** Worte an, und suchen dadurch zu beweisen, daß nicht alle Protestanten die Wirkungen der Hexen in ihrer Einbildung suchten, und dieselben mehrerer böser Werke, als Gesinnungen, und einer schlechten Gottesfurcht beschuldigten. Zählen Sie also, ungeachtet Sie Doctor der Gottesgelahrheit

sind

sind, die Protestanten unter die Atheisten *)? Wissen Sie denn nicht, daß die Atheisten nicht nur über die Anrufung der Heiligen, die Gebeter für die Verstorbenen, und dergleichen Dinge, welche die Protestanten von den Katholicken unterscheiden, sondern auch über die ganze Offenbarung altes und neues Testamentes, und ungeachtet sie meistens in der Kirche sind, doch über die Kirche selber und ihren Bräutigam spotten? Unter allem diesem kann man nichts von den Protestanten sagen, als welche Christum bekennen, und die beyden Testamente annehmen. Entweder wissen Sie dieses, oder Sie wissen es nicht. Wissen Sie es nicht, so sind Sie ein schlechter Theologe. Wissen Sie es aber, so sind Sie schlecht in der Kunst zu schlüßen bewandert, weil Sie das von den Protestanten beweisen, was Ihnen niemand läugnen wird. Doch, was sage ich läugnen? Ihr Gegner wird es Ihnen selber gerne zugestehen. Es ist gewiß, mein Herr Gaar: Ihre Meynung kann sich nicht nur des **Luthers** **, **Danarus** und **Carpzovs**, son-

*) Schlimm genug! Jene gnädige Frau zählte sie doch nur unter die Heyden, und sprach, in Gegenwart ihrer protestantischen Anverwandten, als sie ihren Schooßhündchen in der Fasten Fleisch zu fressen gab, sie sind Heyden, und halten keine Fasten.

**) Wenn der sel. Luther auf die Hexen böse ist, so muß man es nicht sowohl ihm als seinen Zeiten zuschreiben, in welchen die Weltweisheit, und besonders die Physik in den schlechtesten Umständen war. Er hatte, nebst seinen Gehülfen zuviel zu thun, als daß er sich hierum hätte bekümmern können. Genug daß

sondern auch Berlichs, Thummius, Erasts, Sennerts, Crusius, Casaubons, Mauritius, Spitzels, Glanvils, van Helmonts, Harzens, Garmanns, Voigts, und anderer, sowohl Lutheraner, als Calvinisten, Beyfall rühmen *). Der Protestant Johann Wier sagt in seiner Verantwortung gegen Brenzen ausdrücklich: „In dieser Sache hat der Tausendkünst-„ler bisher den meisten ein abscheuliches Blendwerk „vorgemacht (so nennet dieser Gelehrte Ihre Mey-„nung), besonders aber denenjenigen, die sich eines „sonderbaren Lichtes der evangelischen Wahrheit „rühmen; das ist, der Protestanten. Eben dieß bestätiget der Lutheraner Christian Thomasius, der in seiner Abhandlung von dem Laster der Zauberey (de crimine Magiae) §. 2. ausdrücklich spricht: „Ich wundere mich gar nicht, daß die „päbstischen Schriftsteller Torreblanca, Bodin, „Remigius, Delrio, und andere, die gelehrte „Welt, obwohl vielleicht aus guter Meynung, mit „den liederlichsten Mährchen betrogen haben. Al-„lein, ich wollte wünschen, daß es die Protestanten „nicht auch gethan hätten! Die Hexenprozesse (sa-

„get

daß er keine Hexen zum Tode befördert, sondern den Teufel, sogar bey Besessenen, jederzeit mit Spotten einer gläubigen Großmuth angesehen hat.

*) Wie man aus dem gleichfolgenden siehet, so ist dieses ein feiner Scherz, wodurch dem Herrn Gaar zu Gemüthe geführet wird, daß die Protestanten durchaus nicht seiner Meynung sind.

„get er §. 46.) sind nicht nur noch nach der Re„formation bey den katholischen Fürsten (nämlich „den Deutschen) gebräuchlich, sondern haben auch „öfters bey den Protestanten, besonders aber den Lu„theranern, wundernswürdige und erbärmliche „Trauerspiele veranlasset„ Nun freuen Sie sich, mein Herr Gaar; die Lutheraner und Reformirten stimmen Ihrer Meynung so augenscheinlich bey, daß Sie sie gar nicht mehr beweisen dürfen. Sie erhalten bey denen, welche die Protestanten hochachten und verehren, gewiß den Sieg.

Wir haben bisher gesehen, wie schön Sie Ihren Satz vorgetragen haben: wir wollen nun sehen, wie artig Sie ihn vertheidigen. Sie gründen sich vornämlich auf den Godelmann. Dieser Rechtsgelehrte beweiset im IIten Buche C. 2. **von den Zauberern, Schwarzkünstlern und Hexen** (de Magis, Veneficis et Lamiis) daß der Zauberer Bündniß mit dem Teufel wahr, der Hexen ihres aber eine bloße Einbildung sey; er beweiset auch, daß sie sich irrten, im Kopfe verrückt, und den rasenden und schlafenden gleichzuachten wären; weswegen ihre freywilligen Geständnisse, ohne andere Anzeichen, nichts bedeuteten In eben dieses Werks 4tem Capitel zeiget er, daß man keine Kennzeichen von ihrer Farth durch die Luft hätte, daß ihre Zusammenkünfte und Schmäuse bey den Teufeln Träume, und alte Weibermährchen wären. Hieraus schlüßet er, es wäre mit ihren Bekenntnissen eitel Betrug Endlich gehet er Cap. 5. und 6. bloß damit um, daß er zeiget, der Hexen Erzählungen

lungen von ihrem fleischlichen Umgange mit dem Teufel wären nichts als Träume und Einbildungen; und, sie könnten auch keine Donner oder Regenwetter machen. Ob dieser Schriftsteller ein Vertheidiger Ihrer Meynung sey, oder ob Sie unter denen Advocaten, die auch diejenigen Schriftsteller, die ihnen völlig zuwider sind, für sich anführen, die Oberstelle verdienen, das mögen andere beurtheilen.

Endlich kommen Sie wieder zur Sache, das ist, zu den Atheisten, von welchen Ihr Gegner geredet hat, und sprechen mit Uebergehung der Hauptfrage: „Ich sehe mit Erstaunen, daß Sie sehr viele Ka„tholicken unter diese garstige Gesellschaft mengen, „indem Sie sagen, daß die berühmtesten und gelehr„testen Katholicken dieser Meynung zugethan wä„ren.„ Erlauben Sie! welcher Meynung sind die gelehrtesten Katholicken zugethan? Dieser, daß kein Gott ist? Keinesweges. Dieser, daß es keine Hexenversammlungen, oder wenigstens nirgends, als in ihrer Einbildung gebe. Die Atheisten mögen immer diese Meynung haben; es folget nicht, daß man deswegen sogleich ein Atheist heißen, oder seyn kann. Wollen Sie einen Katholicken, der mit dem Atheisten in einer gewissen Sache einerley Meynung hat, deswegen sogleich zum Atheisten machen? Ein Atheist saget vielleicht, die Sonne stehe stille, und die Erde bewege sich um sie herum: sind nun alle diejenigen, die eben dieses glauben und sagen Atheisten? Warum machen Sie nicht auch alle diejenigen zu Atheisten, die einen Kopf und zwey Beine, wie alle Atheisten, haben? Wenn die würz-

burgischen Theologen so scharf schlüßen, und die Einwohner zu Würzburg, wie sie selber sagen, gar nicht einfältig oder dumm sind; so muß entweder bey Ihnen die Weisheit von den Gelehrten zu dem gemeinen Volke gewandert, oder dieses, da die Theologen nicht klüger sind, gar unvernünftig seyn. Ein Katholick wird wegen einer Meynung, die er mit den Atheisten gemein hat, nicht sogleich zum Atheisten. Man muß auf eines jeden Gründe sehen.

Sie sprechen: **Wer sind wohl diese? Die Atheisten schreiben dieses Spiel der Einbildung nicht einmahl dem Teufel zu, weil sie keinen glauben. Welcher Katholick giebt ihnen aber hierinnen Beyfall?** Wer ihnen Beyfall giebt? Ich sage noch einmahl, drey und dreyßig, die alle **Tartarotti** im IIten Buche **von den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen,** Cap. 14. §. 2. gesammelt hat. Einige derselben sagen, der Teufel bringe dergleichen wahnwitzige Einbildungen in dem Gehirne der Hexen hervor, andere, und zwar die neuesten, schreiben alles nur den Kräften einer erhitzten Einbildung zu. Darunter gehören **Gassendus, Malebranche, Muratori** und andere, die nicht nur Katholicken, sondern auch um die katholische Religion höchst verdient sind. Ich erinnere nur so viel, daß, wenn Sie alle diejenigen gelehrten uud rechtschaffenen Männer, die über der Hexen Farthen, Tänze und Sprünge lachen, für Atheisten halten, Sie das Atheistenregister weit stärker, als die bereits verfer-

tigte Jansenistenliste, machen müssen. Allein, gleichwie der Name eines Jansenisten von Anfang mit Recht verhaßt war, aber mit der Zeit, da man ihn so sehr misbrauchte, endlich alles verhaßte verlohr, und zu einem Ehrenworte wurde, also wird auch das Wort Atheist, so abscheulich es an sich klinget, nach und nach seine schimpfliche Bedeutung so ablegen, daß es noch zu einem Ehrentitel wird.

Endlich kommen Sie zur Hauptsache, und sprechen: **Die teuflische Zauberey, durch welche den Menschen Teufel in den Leib gebracht werden, ist sonder Zweifel zur Ueberzeugung der Atheisten dienlich, weil sie aus den ungewöhnlichen Handlungen der Besessenen auf die in ihnen verborgenen Geister schlüssen müssen.** Hieraus wollen Sie folgern, daß das Beyspiel der **Maria Renata**, welche bekannt hat, daß sie den Nonnen Teufel eingezaubert habe, ein vortreflicher und unwidersprechlicher Beweis gegen die Atheisten sey. Ich könnte Ihnen einwenden, daß die meisten Gelehrten nicht brgreifen können, warum, besonders nach Christi Menschwerdung, der den Teufel gebunden, und, wie die Schrift saget, zur Hölle gestoßen hat, jedem schlechten Kerl oder Weibsbilde freystehen soll, bald diesem, bald jenem Teufel einzuzaubern. Scipio **Maffey** schreibt im angeführten Werke, S. 40. **Wir läugnen nicht, daß zuweilen Gott nach seinem verborgenen und unerforschlichen Rath dem Teufel den Leib eines Menschen zu peini**-

gen und zu martern übergebe: Allein, das läugnen wir, daß der Teufel dieses auf das Geheiß und Gebot jeder alten Hure, oder jedes gottlosen oder dummen Kerls thue. Wenn dem Johann Bodin zu trauen ist, so wurden im Jahre 1554 zu Rom 82 besessene Weibspersonen entdeckt, aus welchen die Teufel auf Befragen, warum sie sie besäßen, zur Antwort gaben: sie wären von den Juden hineingezaubert worden, die es verdröße, daß sie die christliche Religion angenommen hätten. (Denn, es waren meistens Jüdinnen.) Der Pabst, der den Juden spinnenfeind war, wollte dieselben des Landes verweisen: allein, ein Jesuit behauptete frey, es könnte unmöglich ein Mensch dem andern den Teufel einzaubern. Dieses stehet in der Thorheit der Zauberey (Daemonomania) B. III. C. 2. Der oben angeführte Bartholomäus Melchiori redet also hievon: „Soll ich es frey „sagen, so kann ich mir nicht vorstellen, wie ent„weder durch die allgemeine Zulassung Gottes, die „den Lauf der Natur nicht unterbricht, oder durch „Beschwörungen der Zauberer, Schwarzkünstler u. „Hexenmeister jemanden können Teufel eingezaubert „werden. Dergleichen wunderbare Begebenheiten „können sich, meines Erachtens, niemals zutragen, „wenn es Gott nicht besonders haben will; wie „damals geschahe, als der Glaube auf Wunder „und den Fall der Hölle gegründet wurde.„ Dieß zu beweisen, führet er die Begebenheit Matthäi VIII an, da die Teufel, welche Christus aus zween

Besesse-

Besessenen getrieben hatte, ihn bathen, und sprachen: Willt du uns austreiben, so erlaube uns, in die Heerde Säue zu fahren. Im §. 68 setzet er gleich hinzu: „Hieraus sehen wir, „daß diese Teufel ohne Gottes sonderbare Zulassung „nicht im Stande gewesen sind, in Thiere zu fah„ren. Denn, wenn hiezu Gottes allgemeine Zu„lassung, vermöge welcher er böse Handlungen nicht „hindert, hinreichend gewesen wäre, so würden sie „Christum nicht erst fußfällig um die Erlaubniß „dazu gebethen haben.„ Doch, ich will Ihnen, mein Herr Gaar auch noch dieß zugeben, daß der Teufel, wie in vielen andern Dingen, also auch hier, dem Willen der Zauberer folge, und, weil Gott es nicht besonders hindert, nach Belieben in die Menschen fahre, und sie besitze. Was folgt daraus? Nichts. Denn, ehe sie aus diesem Grunde das, was sie wollen, schlüßen können, müssen sie erst zwey Dinge beweisen. Das erste ist, daß die Nonnen zu Unterzell wirklich sind von dem Teufel, nicht aber (welches viel wahrscheinlicher ist,) bloß von ihrem Vorurtheile einer rasenden Einbildung, von Mutterbeschwerden oder andern, den meisten Weibspersonen gewöhnlichen Krankheiten, besessen gewesen. Wenn diese Personen wirklich von Teufeln besessen gewesen sind, so müssen Sie zum andern zeigen, daß dieses von der Maria Renata herrühre, und diese ihnen die Teufel eingezaubert habe*). Was das erste anbelangt, so werden

*) Daran ist kein Zweifel. Denn, die Zauberey war so

Sie solches vernünftigen und unpartheyischen Leuten schwerlich überreden können, so lange Sie keine ächten und ungezweifelten Kennzeichen haben. Wenn es auf die Exorcisten ankäme, welches meistens einfältige und redliche Leute, aber die schlechtesten Kenner der Physik sind, so würde den Menschen fast kein Unheil begegnen, das nicht von dem Teufel herzuleiten wäre. So urtheilen aber diejenigen nicht, die da glauben, der Teufel, der durch Christi Macht gebunden ist, könne keinem Menschen, ohne Gottes sonderbare Zulassung, schaden. Und dieses geschiehet nach ihrer Meynung so selten, daß sich die Anzahl der wirklich Besessenen gegen die, die man besessen zu seyn glaubt, kaum wie zehen zu hundert verhält.

Der zweete Satz wird Ihnen noch schwerer zu beweisen werden, da Sie selber sagen, **Maria Renata** sey eine Hexe, und bey den nächtlichen Versammlungen gewesen. Denn, dieses Geständniß nimmt allem ihrem übrigen Vorgeben den Glauben, und man siehet und greifet fast, daß dieses schwärmende und thörichte Weib von neuem kindisch geworden sey, und nach der gewöhnlichen Art, Wunderdinge gethan zu haben sagte, und glaubte, da sie wirklich nichts anders gethan hatte, als daß sie

so stark und ansteckend, daß eine bezauberte Person eine andere, an die sie einen Brief schrieb, oder die sie nur anrührte, durch den Brief und das Anrühren ebenfalls bezaubern konnte. Damals wurde, wer nur halb verdächtig sahe, in Würzburg gewiß nicht gedränget.

sie sich im Traum, oder vielleicht auch wachend, mit eiteln, schändlichen und unflätigen Bildern ergötzte. Wenn Sie also mit diesen Worten beschliessen: Ich sage mit Recht, daß die Ungläubigen durch die Zauberer, welche andern den Teufel einhexen, beschämet werden, und daß es Gott in dieser Absicht zulasse; so gebe ich dieses überhaupt zu, wenn von ordentlich bewiesenen Zauberstücken, und wirklich Besessenen die Rede ist: nicht aber in besondern Fällen, oder von der Zauberey der Maria Renata, als welche Sie so wenig beweisen können, daß, nach Betrachtung aller Umstände, das Gegentheil nicht nur wahrscheinlich, sondern fast unwidersprechlich ist. Wollen Sie also mir folgen, so werden Sie am besten thun, wenn Sie, um die Wahrheit der katholischen Religion, und ihrer Kennzeichen, entweder auf der Kanzel, oder in Schriften, zu beweisen, sich dergleichen abgeschmackter und nichtswürdiger Gründe enthalten: und keine Beyspiele und Exempel anführen, als die durch das ganze ehrwürdige Alterthum bestätigt, von den ansehenlichsten Schriftstellern und Kunstrichtern aufgezeichnet, und so gewiß, als Tag und Sonne sind. Sonst möchten Sie, zum großen Anstoß der Katholicken, die heiligsten und gewissesten Lehrsätze den Ungläubigen mehr zum Spott und Gelächter, als ersprieslich, machen.

§. 12.

Die siebende Anmerkung zeiget, daß es wenig Besessene gebe. Ihr Gegner meynet, es wären,

unter tausend vorgeblich Besessenen, kaum zween oder drey wirklich besessen. Dieses stehet Ihnen gar nicht an. Hören Sie demnach, was unser jetziger Pabst, **Benedict** XIV, der die ganze Kirche nicht nur mit dem größten Ansehen und der größten Frömmigkeit, sondern auch mit der größten Weisheit regieret, aus dem **Franciscus Vallesius** spricht: Er schreibet im IVten **Buche von der Heiligsprechung** (De Canonizatione Sanctorum) **Th.** I. **C.** 29. **Num.** 5. „Aus allem dem, „was bisher gesagt worden, folget wahrscheinlich, „daß die meisten, welche als Besessene zu den Exor„cisten gebracht werden, nicht besessen, sondern mit „einer der gemeldeten Krankheiten behaftet sind. „Man weiß sonst nichts mit ihnen anzufangen, „man hat andere Mittel vergeblich mit ihnen vor„genommen; man bringt sie also zu den Exorci„sten.„ Hören Sie ferner den vortreflichen **Muratori** in der Abhandlung **von den Kräften der menschlichen Einbildung,** wo er im X Cap. spricht: „Daß es wahrhaftig Besessene gebe, „wird niemand läugnen, der der Schrift glaubt, „und einige Handlungen, welche alle menschliche „Kräfte übersteigen, von solchen Leuten gesehen hat. „Allein, es sind mit dieser Wahrheit viele Irrthü„mer vermischt; denn, die bloße Einbildung kann „bey furchtsamen und leichtgläubigen natürlicher „Weise eine wahre Krankheit zuwege bringen; „besonders bey dem weiblichen Geschlechte, dessen „Einbildung meistens verwirrter ist. . . Die Er„fahrung lehret also, daß man da, wo keine Exor-

„cisten sind, auch nichts von Besessenen weiß *).
„Die Exorcisten haben zwar von Gott die Gewalt,
„wirklich Besessene zu befreyen: allein, sie haben
„auch das Unglück, daß sie viele Eingebildete ma-
„chen. So vielerley Betrug richtet die verdorbene
„Einbildung des weiblichen Geschlechts an. So
„bald man zu Venedig in der S. Markus- und zu
„Meyland in der Domkirche einige besonders kost-
„bare Reliqvien dem Volke öffentlich zur Schau
„ausstellt, sobald heulen, knirschen und schreyen eini-
„ge schlechte, aber der gemeinen Meynung nach be-
„sessene Weiber überlaut; sie verdrehen die Augen,
„und den ganzen Leib. Sobald man die Reliquie
„wieder zudeckt, sobald höret der Lärmen auf, es ist
„alles stille, und niemand mehr besessen. In vie-
„len andern Städten geschiehet dieß nicht. Wie
„kömmt es? Es ist daselbst nicht Mode. Die
„verdorbene Einbildung eines einzigen Weibes ste-
„cket hundert an.„ Mit diesem allem stimmt
Hieronymus Baruffaldus in seiner **Erläute-
rung der römischen Kirchenordnung**, (Comment. ad rituale romanum) überein, wo er Tit.
90. Num. 24 schreibt: „Wenn alle diejenigen,
„die sich für besessen ausgeben, wirklich besessen
„wären, so wäre beynahe die ganze Welt, und be-
„sonders jede Weibsperson besessen. Denn, sobald
„diese mit einer Krankheit, deren es so viele giebt,
„befallen werden, und solche für unheilbar achten;
„sobald halten sie dieselbe für ein Stück vom Teu-
„fel, nicht anders, als ob des **Plotins** und **Mar-
„silius Ficinus** Meynung, daß jedes Fieber ein

*) Dieß siehet man an den Protestanten.

„Teufel sey, wahr und unwidersprechlich wäre.„ Aus den Anmerkungen dieser gelehrten Männer folgt Ihres Gegners Anmerkung von selbsten. Es ist also stark zu vermuthen, daß Ihre Nonnen zu Unterzell nicht von der Zahl dieser Tausend auszunehmen sind.

Sie antworten: „Ich weiß die Kennzeichen „und Merkmahle, woran man wahre Besessene keñet, „aus dem Peter Thyräus gar wohl; und weil sie „sich bey einigen Nonnen zu Unterzell gefunden ha„ben, so sind sie von verständigen Männern billig „für besessen gehalten worden. : : : Es ist dieß „eine geschehene Sache, wo es auf glaubwürdiger „Männer Zeugniß ankömmt.„ Welches sind denn diese Kennzeichen und Merkmahle? Kostete es Ihnen zu viele Mühe, sie zu sagen, und mit Namen zu nennen? Wenn von solchen Dingen die Rede ist, wo man nichts als Klugheit, Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit braucht; so gilt kluger und glaubwürdiger Männer Zeugniß wirklich viel: allein, in unserm Falle kann und nützet die menschliche Klugheit sehr wenig. Es wird vielmehr eine Kenntniß der Physik erfordert, und zwar eine gründliche und genaue, welche die wenigsten besitzen, nicht aber eine seichte, und nur obenhin erlernte. Daher sagt Jacob Pignatelli in seinen neuesten Bedenken (Consultation. novissim.) Th. 2. Abh. 4. Fr. 1. „Man muß einen nicht gleich für besessen, oder „bezaubert halten; weil viele außerordentliche Wir„kungen von einer natürlichen Ursache herrühren „können.

„können. Man muß vielmehr einen Arzt den Aus„spruch thun lassen, ob eine Krankheit nicht natür„lich oder wenigstens zweifelhaft sey.„ Hören Sie es? Verständiger und glaubwürdiger Leute Zeugniße sind hier kein hinlänglicher Beweis: es wird das Zeugniß eines Arztes erfordert. Dieß ist höchstbillig. Denn, wie der große Exorciste Candidus **Brognolus** in seinem Exorcisten Handbuche (Manual. Exorcistar.) Th. I. C. 2. St. 4. Fr. 3. §. 2. im Anhange angemerket hat; „so ge„schiehet es öfters, daß Leute, die sich nicht ernstlich „genug der Theologie, und besonders der Lehre von „den Wirkungen der Teufel beflissen haben, auch „nichts von den natürlichen Ursachen der Krankhei„ten verstehen, wenn sie von einer vorkommenden „Krankheit urtheilen wollen, von der Möglichkeit „auf die Wirklichkeit schlüßen. Denn, sie glauben, „daß der Teufel alle diejenigen Krankheiten verur„sache, von welchen sie gelesen haben, daß er sie „verursachen könne; sie halten das Mögliche für „das Wirkliche, und bilden sich so viele Bezauberte „ein, als sie Kranken sehen. Wenn also solche „blinde Exorcisten blinde Kranken leiten wollen, so „fallen sie mit ihnen in die Grube, und suchen die„jenigen, die eine natürliche Krankheit haben, verge„bens mit geistlichen Mitteln zu heilen.„ Diese Meynung bestätiget Jacob Pignatelli, wenn er in dem erst angeführten Orte also schreibt: „Die „meisten Exorcisten halten eine jede Krankheit, theils „aus Einfalt, theils aus Hochmuth für Zauberey „und Hexenwerk. Wenn also manchmal Leute

„nicht bezaubert sind, so bezaubern sie sie „zu großem Aergernisse, indem sie ihr me„lancholisches Wesen befördern, wirklich.„ Es betrügen also glaubwürdige, fromme und sonsten verständige Leute, die keine grossen Naturkündiger sind, nicht andere, sondern sich selber, sie verstehen die Sache nicht, sie irren. Ja, geschickte Naturkündiger straucheln oft, wenn sie über dergleichen verborgene und seltene Dinge kommen, und können kein vollkommen richtiges Urtheil fällen; Denn es kommen hier allzuviele und wichtige Umstände vor, welche sie alle auf das genaueste und sorgfältigste untersuchen und prüfen müssen. Nehmen Sie es demnach nicht übel, wenn ich es mit Ihrem Gegner halte, und glaube, daß es der Mühe werth gewesen wäre, die vornehmsten Kennzeichen, warum sie ihre Nonnen für Besessene hielten, anzuführen. Wenn Sie es in Ihrer Rede, wo Sie, Ihrem Vorgeben nach, die Ursachen der teuflischen Besitzung nicht anzugeben brauchten, unterlassen haben; so sehe ich nicht ein, warum Sie es nicht wenigstens in dieser Vertheidigung thaten, oder thun musten, da es ihnen noch dazu wenig Mühe gekostet hätte. Sie sprechen zwar (um nur etwas zu sagen, wiewohl Sie in der That nichts sagen) Sie hätten an diesen Nonnen die vom Peter Thyräus angegebenen Zeichen bemerket. Allein, dieser Schriftsteller giebt in seiner Abhandlung von den Besessenen (de Dæmoniacis) Th. II. C. 22. u. f. f. dreyerley Zeichen der Besitzung an, als gewisse

wisse, wahrscheinliche, und ungewisse. Wir wollen die zwo letzten Gattungen fahren lassen, und nur von der ersten reden. Ein gewisses Kennzeichen der Besitzung nach dem Chyräus ist, die Offenbahrung verborgener Dinge, das ist, „wenn sie das Vergangene erzählen, das zukünftige verkündigen, was in den entferntesten Gegenden geschiehet, anzeigen, der Menschen Anschläge und Vorhaben entdecken.„ Ein anders Zeichen ist, „wenn sie fremde Sprachen reden.„ Ferner, „wenn sie sich schütteln, erschrecken oder „ungeduldig werden, so bald man ihnen die Reliqvien der Heiligen, oder das Agnus Dei vorhält, das Kreutz auf die Stirne legt, sie mit „Weihwasser besprengt, oder das Hochwürdige zu „ihnen bringt. Endlich, „wenn sie die Beschwörung gar nicht leiden, oder nicht gerne leiden.

Was das erste Kennzeichen, nämlich die Offenbahrung verborgener Dinge betrift, so ist zu merken, daß es nicht an listigen Köpfen fehle, welche einige allgemeine Zufälle, die einem jeden begegnen können, vorher zu sagen, und dadurch diejenigen, welche dieses Kunststück nicht merken, blenden können. Von dergleichen Streichen nähren sich diejenigen Landstreicher in Italien, die sich auf öffentlichen Gassen für Sterngucker ausgeben, und zwar die Einfältigen, die ihnen glauben, betrügen, aber von den Verständigen verlachet werden. Zuweilen geschiehet es auch, daß solche vergebliche Wahrsager einige geheime und verborgene Umstände einer Sache von ungefähr, so zu sagen,

auf

auf ein Haar treffen, allein, es ist auch dieses kein Wunder. Denn, (so saget Cicero im IIten Buche vom Wahrsagen) „wo schießt einer den „ganzen Tag, der nicht auch einmal treffen sollte? Daher trägt der berühmte Augustin Calmet in seiner Abhandlung von den Teufeln in den Besessenen, (De obsidentibus corpora Dæmonibus) kein Bedenken zu schreiben: „Zuweilen finden sich „auch Kranke, welche von ohngefähr künf„tige Dinge verkündigen. Es läßt sich also „hieraus nichts gewisses auf eine Besitzung „schliessen.

Eben so verwirrt und noch verwirrter siehet es mit den fremden Sprachen aus, deren Kenntniß man zuweilen bey den Besessenen wahrzunehmen glaubet. Wir wollen hören, was der gelehrte und berühmte Arzt, Hieronymus Mercurialis hievon in seinen Vorlesungen B I. C. 10. saget: „Da dem also ist, spricht er, so denken und spre„chen schwermüthige Leute, die beständig unzäh„lich verschiedene Vorstellungen haben, die Spra„chen auf eine besondere Art aus. Die Zuhörer „begreifen dieses, wegen ihrer Einfalt, nicht, „u. glauben also, daß sie bald lateinisch bald griechisch „reden. Zu dieser Meynung beweget mich be„sonders dies, daß man niemals einen rechtschaf„fenen und verständigen Mann dergleichen Wun„derwerke schwermüthiger Leute wird erzählen hören.„ Zuweilen mischen sie auch von ohngefehr einige lateinische, oder aus einer andern Sprache genommene, Worte unter, die sie in ihrer Kindheit in aller Einfalt

gemerkt,

merkt, und darnach vergessen haben, die aber in der Hitze und dem Feuer ihrer Einbildung wieder hervorkommen, und zum Erstaunen der Zuhörer aus den Winkeln ihres Gedächtnisses brechen. Auf diese Weise urtheilet der gelehrte Caspar a Rejes von den lateinischen Liedern, welche eine im Kopf verrückte Frau in Gegenwart vieler Leute hersagte. Denn, er spricht in seinen **Lustfeldern angenehmer Fragen** (Elysio iucundarum quaestionum campo) Fr. 27. Num. 40. „Was übrigens diejenigen wenigen Lieder und Kirchengesänge „betrift, welche eine wahnsinnige Frau beym Forestus hersagt, so ist dieses vielleicht nicht mit Teufelskunst, sondern natürlich zugegangen. Denn, „ungeachtet sie niemals lateinisch gelernet hat, so hat „sie doch bey dem öftern Zuhören in der Kirche den „Klang der Worte fassen, und solchen, wiewohl „ziemlich verwirrt, merken können: Dieser wurde „nachhero durch die Kraft der natürlichen Säfte „belebt, und von ihr mit leichter Mühe wieder her„vorgebracht.„ Es ist auch zu merken, daß Besessene, welche öfters unter der Exorcisten Händen gewesen sind, so viel Lateinisch lernen, daß, wenn sie schon nicht darinnen unterrichtet worden, sie dennoch wohl verstehen, wenn der Exorcist sie etwas Lateinisch fragt, oder heißet, ja, sie verstehen es nicht nur, sondern lernen und sprechen auch etwas, Sie können dieses um so viel leichter thun, je schlechter und pöbelhafter die Exorcisten reden, und je weniger ihr Latein von unserer Muttersprache unterschieden ist. Man muß also von dergleichen Wunder-

dingen

dingen oft eben das Urtheil fällen, welches der gelehrte Paul Valcarengh in seinem Sendschreiben von den Steinen, Nadeln, Eisen und Glasstücken einer Jungfrau zu Cremona (Dissert. epistolar. de saxis, acubus, ferreis vitreisque frustis a Cremonensi Virgine eiectis). S. 138 fället. „Nach meiner Meynung, saget er, läßt „sich ohne Widerspruch behaupten, daß dieses „Mägdchen, welches länger als zehen Jahre, ver„schiedenen Exorcisten zugehöret hat, die beständig „um sie waren, und immer von einerley Sache latei„nisch redeten, während dieser Zeit so viele lateinische „Worte gelernet habe, daß sie sich solcher bey Gele„genheit, sie mochte reden, wie sie wollte, mehr aus „Gewohnheit, als kunstmäßig, oder aus Eingeben „des Teufels bediente.„ Vor wenigen Jahren habe ich selber eine solche Comödie gesehen; da ein gewisser Mönch eine mit der Mutterkrankheit behaftete, oder sonsten thörichte Weibsperson in der Kirche vor jedermanns Augen bald zu Tode beschwor. Alle vernünftige Leute bewunderten des Mannes Einfalt, und bedauerten das elende Weibsbild. Er schimpfte, bedrohte und verfluchte den Teufel, so, daß sich die Erde hätte aufthun mögen; da doch dieser so wenig als ich oder Sie, an allem Schuld war. Den größten Fehler begieng er darinnen, daß er immer desto dreister beschwor, und desto mehr befahl, je weniger ihm das Volk, welches er schon etliche Tage aufgezogen hatte, nach und nach Glauben gab. Denn, er befahl dem Weibe, sie sollte sich in die Luft schwingen, und die Lampe, welche in der

Höhe

Höhe hieng, auslöschen. Als er diese Worte einmal über das andere wiederholet, sie durch Gebärden erkläret, und so schön lateinisch gegeben, daß sie auch die Bauern verstunden, so antwortete das Weib: Non possom (*). Das war es, daß dieser Teufel noch nicht das italiänische verlernet hatte. Hier wunderten sich die Weiber, daß diese Frau lateinisch konnte: Die Gelehrten aber, und wer sonst nicht dumm war, lachten. Nur der Exorcist wurde noch erbitterter auf den Teufel; er verwies den Zuschauern ihren Unglauben, er lärmte über die Religionsspötter, über die verdorbenen Sitten, und schob endlich die Schuld auf jedermann, außer auf sich selber, nicht; Da er doch unbedachtsamer weise mehr versprochen hatte, als er erfüllen, oder mit Ehren nicht halten konnte. Kurz zu sagen: es kam so weit, daß einige fromme und gelehrte Männer, welche sich über dieses in in der Kirche getriebene Spielwerk ärgerten, ernstlich auf die Abstellung dieses so großen Aergernisses dachten, und den Mönchen von diesem Unternehmen abmahnten. Was meynen Sie, daß ohne diese Vorsicht geschehen seyn würde? Bald würde diese ganze Stadt, worinnen schon einige Weibspersonen zu Narren geworden waren, von Besessenen und Lateinischredenden voll gewesen seyn. Es ist also der erläuterten römischen Kirchenordnung, (Rituali Romano illustrato), die auf Se. Eminenz, des Patriarchen zu Aquileja

H Befehl

(*) Für: non possum, ich kann nicht.

Befehl unlängst italiänisch heraus kam, in dem Titel von der Beschwörung der Besessenen, mit gutem Vorbedacht die Ermahnung an den Pfarrer angehänget worden: „Der Pfarrer sehe sich vor, „daß er nicht ohne augenscheinliche Noth, oder Vor„wissen des Prälaten, eines seiner Pfarrkinder sich zu „beschwören unterfange: Denn, er wird bald die „halbe Gemeinde, und besonders die Weiber, zu „seiner großen Beschwerniß, und noch größerer „Gefahr, besessen sehen.„ Eben so weislich wird in der römischen Kirchenordnung unter eben dem Titel der Pfarrer ermahnet, daß er nicht leicht jemand für besessen halte, und befohlen, „man „solle die Besessenen in der Stille, und ohne viele „Umstände beschwören.„ Wollte Gott, es wäre dieses damals, und in vielen andern Fällen geschehen, so würden sich nicht viele einfältige Exorcisten bey den Ungläubigen zum Gelächter gemachet haben. Wehe den armen Ketzern, wenn wir keine bessere Beweisthümer, als diese und andere Possen, für die Wahrheit der katholischen Religion anführen können; ungeachtet sie von einfältigen Leuten für unumstößliche und gewisse Gründe gehalten werden. Es ist gewiß keine Hofnung, daß sich ein einiger von ihnen durch diese Kennzeichen zur Wahrheit leiten lasse.

Ich komme auf das letzte Kennzeichen der teuflischen Besitzung, das ist, auf den Abscheu und die Furcht vor heiligen Dingen, welches Thyraeus beynahe für eines der gewissesten und untrüglichsten hält. Er sagt C. XXIV. Num. 10. „In den

„andern Fällen könnte man sagen, es kämen die „Wirkungen, weil es Wirkungen des Teufels sind, „nicht von den Geistern her, welche sich in, son„dern um den Menschen aufhalten: allein, weil „sie hier nicht wirken, sondern leiden, so muß „man allem Ansehen nach sagen, daß sie in den „Körpern selber wohnen, und das, was sie leiden, „durch einige Kennzeichen zu verstehen geben.„ Allein, ich halte unter allen Kennzeichen, welche Thyraeus für gewiß und ungezweifelt ausgiebt, dieses für das schlechteste und ungewisseste; dieweil alles dieses natürlich seyn kann. Welche Leser dieses begreifen wollen, müssen des berühmten Arztes, des Herrn De Rhodes Sendschreiben von der Maria Volet', (die man für besessen hielte,) Krankheit lesen, welche in des berühmten Peter le Brün IVten Bande der kritischen Geschichte abergläubischer Gewohnheiten (Histor. Crit. superstitiosarum consuetudinum) stehet. Dieses Mägdchen konnte, unter andern seltsamen Dingen, auch nicht leiden, wenn jemand von Gott, den Heiligen, oder den Geheimnissen des Glaubens redete. Sie machte allemal die entsetzlichsten und fürchterlichsten Verdrehungen dabey. Sobald man ihr mit eines Heiligen Bilde, oder Reliquie, oder dem Weihwasser zu nahe kam, oder ihr solches auch nur zeigte, sobald gerieth sie in Bewegung, zitterte über und über, heulte wie ein Missethäter auf der Folter, und machte die erbärmlichsten Wendungen. Gebete, Sacramente, Kirchen, und alles, was heilig ist, und mit Gott oder der Reli-

gion nur den geringsten Zusammenhang hat, war ihr die grausamste Marter; sie wurde durch der Umstehenden Beschwörungen und Gebete fast zur Verzweiflung gebracht. Und doch hatte sie bey allen diesen Zeichen der Besitzung nichts mit dem Teufel zu thun. Ihre ganze Krankheit war natürlich; welches daraus erhellte, daß sie nicht der Exorcist mit seinem Beschwören, sondern der Arzt mit künstlich zubereiteten Bädern vollkommen zurecht brachte. Wie konnten sich aber so außerordentliche Zufälle bey einem sonst verständigen, artigen, und frommen Mägdchen ereignen? Lassen sie sich dieses von dem gelehrten Herrn Verfasser erklären: „Maria Volet hatte den heftigsten „Trieb zur Frömmigkeit: allein, sie wußte solchen „nicht zu mäßigen, oder recht zu gebrauchen. Sie „dachte beständig an die Hölle, und druckte da„durch ihrer Einbildung nichts als Bilder der Teu„fel und häßlichsten Gespenster ein: Aberglaube „und Gewissensscrupel verwirrten sie noch mehr, „und machten, daß sie alle ihre Gedanken und „Handlungen, wenn sie auch noch so unschuldig „waren, vor dem Richterstuhle ihres Gewissens „verdammete. Hier war ihr nicht anders, als „sollte sie alle Augenblicke in die abscheulichen Klau„en derjenigen Thiere fallen, deren Bilder sie in „ihrer Einbildung hatte. = = = Alle heilige Dinge, „als Weihwasser, Reliquien, Gebete, Messen, „Beschwörungen, machten diese ihre traurigen „Vorstellungen rege, und brachten also ihre Lebens„geister in eine grausame Bewegung, woraus nach-

„hero dieses Heulen, diese barbarischen Worte, „diese Verdrehungen, und andere dergleichen Zu„fälle entstanden.„ Dieß vorausgesetzt, verräth Ihr Thyräus selber, was er für ein starker Naturkündiger sey, und wie viel Sie sich auf ihn verlassen können; wenn er bald nach dem erst angeführten Orte also schreibet: „Wer kann aber glau„ben, daß sich hievor Menschen fürchten? Soll „etwa ein Christ erschrecken, wenn er einen Buß„psalm betet, oder beten höret? wenn er das „Vater Unser, oder ein anderes andächtiges Ge„bet spricht? wenn er die Reliquien der Heiligen „siehet oder anrühret? wenn ihm die Beschwörun„gen vorgelesen werden?„ Mein lieber Mann! Hievor können sich nicht nur Christen, sondern auch fromme, und recht eifrige Verehrer der Religion fürchten, wenn sie krank, im Kopfe verwirrt, oder schwermüthig sind. Die Weibspersonen sind aber dergleichen Zufällen noch mehr als das männliche Geschlecht unterworfen, weil sie meistens mehr Trieb zur Frömmigkeit und Andacht haben. Geschiehet dieses zuweilen bey solchen Weibern, die unter Leuten und in Gesellschaft sind, und der Welt nicht abgesaget haben: Was muß erst bey solchen geschehen, die sich, mit Verlassung der Welt, Gott geheiliget, in eine enge Zelle begeben, und Tag und Nacht an nichts anders, als göttliche Geheimnisse, geistliche Betrachtungen, und Gebete zu denken haben? Es saget Valcarengh in der angeführten Abhandlung S. 8. sehr wohl: „Es sind in dergleichen Fällen so viele und so wich-

„tige Dinge, ehe man etwas für gewiß ausgiebt, „so genau und so sorgfältig zu überlegen, daß auch „die weisesten, alles vollkommen einzusehen, sich „nicht einbilden dürfen.„ Wollte Gott, daß dieser „Gelehrte einmal die besondere Abhandlung von „den Krankheiten der Jungfrauen und besonders „der Nonnen (De morbis Virginum, ac praecipue Sanctimonialium), welche er S. 6. verspricht, herausgäbe!

Nun frage ich Sie, mein werthester Herr **Gaar**, um dieses einzige ernstlich: gehören die Kennzeichen, welche Sie an Ihren Nonnen zu Unterzell wahrgenommen haben, unter die **gewissen, wahrscheinlichen**, oder **ungewissen** Kennzeichen des Thyraeus? Gehören sie unter die **ungewissen**, so werden Sie ihre Nichtigkeit, wie ich hoffe, selber bekennen. Können wir wohl vieles auf diejenigen halten, die dieser Schriftsteller **wahrscheinliche** nennt? Ja, wenn es nicht so viele Schwierigkeiten mit seinem **gewissen** hätte. Denn, überlegen Sie nur, wie ungewiß sie sind, und wie viele und wichtige Dinge dabey untersuchet werden müssen, ehe sie erfahrne und vorsichtige Leute glauben können.

Doch, Sie verlassen sich auf Ihre Disputirkünste und bringen aus ihrem logikalischen Vorrath die schärfsten Pfeile wider Ihren Gegner hervor. Denn, Sie machen zuletzt diesen Schluß: „Auf Ihren „letzten Einwurf antworte ich folgendes: Es wäre „zu wünschen, daß Sie an den mehresten Orten die „vornehmsten Gründe angegeben hätten, warum

„z. E. die Aehnlichkeit von der Seele nicht statt habe? „Warum die Hexerey eine ganz besondere Art des „Aberglaubens sey? u. s. w. Denn, dieses bloß zu „sagen, ist noch kein hinlänglicher Beweis. Sie „fordern von mir überall die schärfsten Beweise, „und geben Sie doch in Ihren Anmerkungen sel„ber nicht. Sie sind ein wunderlicher Herr! Wir haben ja oben gezeiget, warum Ihr Gegner die Beweise dieser Sätze nicht angeführet habe; nämlich, er hat es für überflüßig gehalten, in seinen sehr kurzen Anmerkungen eben das anzuführen, was in der Abhandlung **von den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen**, welche in jedermanns Händen ist, weitläuftig auseinandergesetzet wird. Allein, dem sey wie ihm wolle. Ihr Gegner hat entweder Recht, daß er seine Sätze nicht bewiesen hat: oder, er hat Unrecht. Hat er Recht, warum tadeln Sie ihn? Hat er Unrecht, warum ahmen Sie ihm nach? Schön! So treffen Sie Ihre Pfeile selber.

§. 13.

Die achte Anmerkung lautet also: „Wenn die „ganze Hexerey nichts als eine Einbildung ist, so „sind alle Hexen vielmehr bezaubert, als Zaube„rinnen; sie wirken nicht, sondern sie leiden; und „schaden niemanden, als sich selber, und denen„jenigen Weibsbildern, welche sie verführen. Folg„lich wird durch diesen zweeten Grund„ (nämlich, es wären deswegen so viele Hexen, damit, wie Sie in Ihrer Rede sagen, Jedermann wider sie die

die geistlichen Waffen ergreiffe) gar nicht wahrscheinlich gemacht, daß Gott deswegen der Maria Renata Lasterthaten der ganzen Welt habe bekannt werden lassen. Was antworten Sie hierauf? Sie gehen kurz, und sprechen, es sey alles abgeschmackt, weil es wider die erst angeführten Gesetze, wider alle rechtschaffene Gottesgelehrten, und die Erfahrung selber wäre. Was die Gesetze anbelangt, so werden Sie weder ein bürgerliches, noch Kirchengesetz anführen können, woraus folgte, daß Ihres Gegners Meynung abgeschmackt ist: wohl aber wolte ich, wenn es nicht schon geschehen wäre, mehrere anführen, worinnen behauptet wird, daß die Hexen im Kopfe verrückt sind; und der Canon, der sich mit Episcopi anfängt, ist viel zu deutlich, als daß ihn Ihr grosser Hexenhenker Delrio, so sehr er sich auch bemühet, durch seine falschen Auslegungen verdunkeln könnte; wie in dem ganzen 9 C. des 1sten B. von den nächtlichen Versammlungen der Hexen zu sehen ist.

Was die rechtschaffenen Gottesgelehrten betrift, die Ihrem Vorgeben nach, alle Ihrer Meynung sind, so ist schon oben gezeiget worden, wie fälschlich sie sich dieses einbilden, und Sie können es noch viel deutlicher sehen, wenn Sie sich diese erst angeführte Abhandlung übersetzen lassen. Wenn Sie sich aber auch auf die Erfahrung berufen, so belieben Sie mir zu sagen, von was für einer Erfahrung Sie reden; von Ihrer eigenen, oder von einer fremden: Wenn sie von einer fremden reden, so frage ich, wo Sie jemals einen

vernünftigen Menschen gefunden haben, der im Ernste gesagt hat, daß er den Hexentänzen und Schmausereyen beygewohnet, oder solche nur von ferne gesehen habe? Wo, oder aus was für Gründen, ist jemals hinlänglich bewiesen worden, daß die Hexen den Menschen Krankheiten und anderes Unheil, wie sie sich rühmen, wirklich zugefüget haben? Reden Sie von Ihrer eigenen Erfahrung, so rücken sie einmal mit Ihren Geheimnissen heraus, und erklären uns, was die Hexen bey diesen Tänzen für Schritte und Wendungen machen, was sie für Musik und Gesellschaft haben. Sagen Sie uns, wie der Pallast aussiehet, wie die Mahlzeit angeordnet ist, was sie beym Vor- und Nachtisch für Speisen haben, was sie vor Rauchwerk anzünden, mit was für Blumen sie sich schmücken, in was für Ordnung sie sitzen, wer Hauswirth ist, wie sie trinken, und einander vorschwören, und wie endlich alles übrige bey diesen nächtlichen Versammlungen gehalten werde. Wir werden alles dieses mit recht grossem Vergnügen lesen, besonders, wenn sie es in Ihrer schönen und zierlichen Schreibart liefern. Allein, ich hoffe vergebens. Sie sagen weiter kein Wort, und keine von allen Ihren Antworten ist so trocken, als diese. Sie suchen endlich, da es Ihnen an Gelehrsamkeit fehlt, Ihre Belesenheit zu zeigen, und führen den Vers an:

*) Fällt nur der Himmel ein, so ist gut Lerchen fangen. Soll ich die Wahrheit frey sagen, so schicket sich dieser Vers besser für einen lustigen, als für einen Feyertagsredner.

*) Si coelum rueret, multae caperentur alaudae

§. 14.

Nunmehr kommen wir auf wichtigere Dinge. Sie verweisen es dem Verfasser der kritischen Anmerkungen, daß er in der IXten Anmerkung geschrieben hat: „Wenn wir zugeben, Gott habe „diese Begebenheit zugelassen, um Abergläubischen „und Zauberern eine Furcht einzujagen; so müssen „wir auch zugeben, die Strafe, womit diese Hexe „beleget worden, sey vollkommen gerecht gewesen: „Denn, Gott pfleget die Menschen nicht mit unge„rechten, sondern mit gerechten Dingen zu schrecken. „Dieß ist aber in sehr grosse Schwierigkeiten verwi„ckelt. Deswegen bedeutet auch dieser dritte Grund „nichts. Diese Anmerkung, (sprechen Sie) ist sehr „verwegen; weil sie die würzburgischen Richter öffent„lich angreift, und an deren Gerechtigkeit zweifelt„. Die würzburgischen Richter sind also, nach Ihrer Meynung, göttliche Richter, und ihre Schlüsse so feste, so gewiß, so unveränderlich, daß wir arme Menschen gar nicht dabey zweifeln dürfen. Ich versichere Sie, mein Herr **Gaar**, daß ich nicht nur vor den würzburgischen, sondern auch vor allen andern Gerichten, alle Hochachtung und Ehrfurcht habe: allein, da ich weiß, daß keine Götter darinnen sitzen, die sich nicht irren, oder fehlen könnten, so kann ich ihnen unmöglich so viel einräumen, daß ich sie für untrüglich, oder diejenigen Gelehrten für allzukühn achtete, die, wenn sie die besten Ursachen und stärksten Gründe haben, wider ihre Aussprüche einen oder den andern Zweifel erregen. Der Verfasser der kritischen Anmerkungen hat zwar das mit der **Maria Renata** angestellte Verhör

nicht

nicht gelesen; er hat aber aus Ihrer Rede ersehen, daß diese unglückliche Person niemanden getödtet, und ihren Nonnen nur zum höchsten, ich weiß nicht was für Krankheiten zugezogen habe; er hat ferner, eben durch Sie, erfahren, daß an ihr eine ernstliche Reue und Leid über ihre Fehler und Sünden zu spüren gewesen sey. Nur wußte er von andern, daß dergleichen unglückselige Personen, wenn sie eine wahre Reue bezeigen, nach der Meynung der größten Theologen und Rechtsgelehrten, nicht mit der Todesstrafe anzusehen sind. Er wußte auch die ausdrückliche Meynung Ihres **Delerio**, die ich Ihnen, ob sie gleich schon da gewesen ist, noch einmal vorhalten will: **ich achte, es sey billiger, gelinder und rühmlicher von einem Bischoffe, wenn er den Schuldigen zu ewigem Gefängniße verdammet;** worzu ich noch eine andere setze, die bey eben diesem Schriftsteller (**Zauberuntersuch. B.** V. **Abschn. 16. Num.** 21) bald auf die vorhergehende kömmt, und also lautet: „Sind aber die Verbrechen nicht „sogar gräulich, und nicht so gefährlich für den „Staat, ob sie schon sehr schwer sind; so will er „(der Abt) daß der Richter einen solchen Men„schen seines Amtes oder Standes entseze, und „darauf in ewiges Gefängniß verweise; als wel„ches nach dem Kirchenrechte die höchste Strafe, und „in die Stelle der Todesstrafe gekommen ist. Diese „Meynung des Abtes hat bey den obenangeführten „Diaz und Felician, wie billig, Beyfall gefunden; „und ich glaube selber, daß ihr ein Richter nach-

kommen

„kommen könne, und solle.„ Es wußte Ihr Gegner ferner, daß eben dieser Castropalao, Tanner, und andere Jesuiten bekräftigen. Er wußte endlich, daß Christi Statthalter selbst befohlen, man solle einen Menschen, wenn er auch den Glauben verlassen, und mit dem Teufel einen Bund gemachet habe, woferne man nicht wüßte, daß einer oder mehrere durch seine Zauberey ums Leben gekommen wären, nicht zum Tode, sondern nur zu ewigem Gefängniß verdammen. Dieses alles wußte Ihr Gegner. Sagen sie nun selber, was er aus diesen Vordersätzen für Folgen ziehen sollte; Denn, aus Furcht unterstehe ich mich nicht, nur zu muchzen, damit Sie mich nicht einer Kühnheit oder eines Frevels wider die Gerichte beschuldigen. Jedoch es ist nur derjenige kühn, welcher andere aus Leichtsinnigkeit tadelt, ohne Gründe, oder große Männer zu Vorgängern zu haben. Wer auf die Beurtheilung einer Sache Zeit und Fleiß wendet, das Alterthum zu Rathe ziehet, die beyderseitigen Gründe erwäget; der darf sich nicht scheuen, frey zu reden, oder die Irrenden zu erinnern, wenn er glaubet, daß er dem gemeinen Wesen dadurch nützen, und der ganzen menschlichen Gesellschaft, von welcher er auch ein Mitglied ist, einen Vortheil schaffen könne. Warum will man ihn kühn schelten, wenn er so bescheiden und gelassen redet und erinnert, als sichs für einen gelehrten, ansehnlichen, und auf das gemeine Beste bedachten Mann schicket? Gesetzt, Ihr Gegner hätte aus den an-

geführten Vordersätzen des Urtheils über die Maria Renata nicht zweifelhaft geschlossen, sondern ausdrücklich gesagt, es wäre ungerecht, unbillig, wider der Päbste, und gelehrter Leute Gutachten: auf wen könnte man wohl mit Fug und Recht böse werden, außer auf diejenigen, die es gefället haben? Nun hat er aber nur, um recht gelinde zu reden, gezweifelt, und gesagt, die Sache sey in sehr grosse Schwierigkeiten verwickelt. Und dennoch nennen sie ihn verwegen? Es mag also die ganze Stadt in Feuer stehen: man darf nicht frey reden, schreyen, oder um Hülfe rufen, weil diejenigen, die es angelegt haben, gegenwärtig sind? Wurde nicht dem Petrus selbst, dem vornehmsten Apostel, dem von Christo verordneten Haupt der Kirche, *) vom Paulus widerstanden, nicht zwar, wie Hieronymus meynet, aus Feindschaft, sondern aus aufrichtigem Herzen, weil er sahe, daß er nicht ruhig wandelte, nach der Wahrheit des Evangelii? So stehet Galat. II, 14. Wenn Sie hierauf einwenden, Ihr Gegner sey kein Paulus; so antworte ich, Ihre würzburgischen Richter sind keine Apostel. Jedermann weiß, wie schwach die menschliche Vernunft, und wie vielen Irrthümern sie unterworfen ist, wenn sie eine etwas dunkle Wahrheit ans Licht setzen soll: Die Untersuchung, ob jemand eine Zauberinn, und besonders eine Hexe sey, ist aber vollends so dunkel, und in so viele beynahe unauflösliche Schwierigkei-

*) Hier redet der Herr Verfasser nach der Meynung seiner Kirche.

rigkeiten verwickelt, daß, wo nicht der Richter vollkommen erfahren, der Gesetze kundig, redlich, fromm, billig, und in den göttlichen und natürlichen Wissenschaften bewandert ist, die größte Gefahr bevorstehet, **daß er nicht der Menge zum Bösen folge, und der Menge nach vom Rechten weiche**; welches Gott Mosi 2 B. Mos. XXIII, 2. verbothen hat. Haben wir nicht oben gehöret, daß die verständigsten, aufrichtigsten und gelehrtesten Männer, d. i. die Inquisitoren in Italien, aufrichtig bekennen: „es würden von verschiedenen Ordinarien, Vicarien, und andern Inquisitoren, in den Hexenprozeßen täglich so grobe Fehler begangen, daß die heilige allgemeine Inqvisition zu Rom lange angemerkt habe, wie fast kein einiger dergleichen Prozeß ordentlich, und nach den Rechten, geführet worden sey. Daß sie also meistens den Richtern habe Verweise geben, ja, so gar Strafen auflegen müssen; weil sie manchmal völlig ungerechte und unbillige Sprüche thaten, und die Leute gar zum Tode brachten, oder der weltlichen Obrigkeit übergaben„. Wenn diejenigen, die in der römischen Weisheit erzogen, und ihren Lehrsätzen vollkommen zugethan sind, dem ungeachtet, wegen der Schwierigkeit der Sache, noch manchmal so schändliche Fehler begehen; so müssen sie dieß gewiß auch der Weisheit der würzburgischen Richter zutrauen, die wir uns nicht nur der römischen nicht vorzuziehen, sondern nicht einmal zu vergleichen, erkühnen. Hiezu kömmt noch, daß eben das, was in andern Fällen die größte Hofnung zur

Wahrheit macht, ja fast alles entscheidet, das ist, das eigene Geständniß, in diesem verwirrten Hexenhandel so wenig gilt, daß es nicht nur dem Schuldigen nicht zur Last geleget werden, sondern manchmal gar zu seiner Loßsprechung helfen muß. Was ist es also Wunder, wenn noch heut zu Tage einige den ehemals allgemeinen Irrthum hegen, und nicht wissen, daß in unsern aufgeklärten Zeiten dasjenige, was ehehin die Gelehrten selber glaubten, und für ein Heiligthum hielten, auf den Pöbel, und einige wenige, die ihn an Klugheit nicht übertreffen, gekommen sey? Wer will es ihnen verargen, und sie nicht vielmehr vollkommen entschuldigen? Denn, wie Augustin von der Stadt Gottes B. XIX, C. 6. sehr schön spricht, so thut dieß ein weiser Richter, nicht in der Absicht zu schaden, sondern aus einem unvermeidlichen Irrthum. Die Schuld ist das Elend der Menschen, nicht aber die Bosheit des Weisen.

Sie fahren fort, und machen Ihren Gegner durch folgende Worte noch verwegener: Gesetzt, es würde zu Verona ein grober Missethäter, auf Befehl der Obrigkeit, zum Tode verdammt: hätte ich, als eine Privatperson, da ich noch dazu weit entfernet bin, und die gerichtlichen Acten nicht eingesehen habe, das Recht, die Gerechtigkeit des Urtheils in öffentlichen Schriften in Zweifel zu ziehen? Ich müßte, wenn ich dieses glaubte, verwegen seyn, und wie der Blin-

de von der Farbe urtheilen. Mancher würde Ihnen alles dieses gern einräumen. Ich aber behaupte, daß nicht nur Sie, sondern auch ein jeder, wenn er gleich die gerichtlichen Acten nicht eingesehen, sondern die Sache nur anders woher innen hat, die Aussprüche der veronesischen, der würzburgischen, und überhaupt aller Gerichte in Zweifel ziehen dürfe: woferne er sich dabey bescheiden bezeiget, und so viel Gelehrsamkeit, Einsicht, Uebung und Erfahrung besitzet, als zu einem solchen Unternehmen augenscheinlich nothwendig ist. Doch, sie haben einmahl ein Auge auf die Veroneser, und fahren also fort: **Was würden die Richter zu Verona thun? würden sie mich nicht mit Recht zu Rom verklagen, und für mein Vergehen, wie billig, Genugthuung fordern?** Ey, mein Herr Gaar, Sie haben eine verkehrte und falsche Meynung von den Veronesern. Sie beschimpfen sie durch diese Einbildung weit mehr, als Ihr Gegner, Ihrem Vorgeben nach, die Würzburger. Die veronesischen Richter würden sie deswegen nicht allein nicht zu Rom verklagen, sondern Ihnen auch den verbundensten Dank abstatten, daß Sie sie endlich von dem schändlichsten, und dem Staate sowohl, als der Religion, höchstschädlichen Irrthume befreyet hätten.

Allein, Sie gehen von den Veronesern, welche wirklich nicht hieher gehören, wieder auf Ihren Gegner los, und geben ihm zuletzt noch diesen Stich: „Die Schwierigkeiten, womit diese gerechte Todes„strafe ihrer Meynung nach verknüpfet ist, sitzet

bloß

„bloß in Ihrer Einbildung. Zweifeln Sie noch?
„Kommen Sie nach Würzburg in das geistliche und
„weltliche Gericht, und lassen sie sich den ganzen
„Prozeß zeigen.„ Wenn Ihnen die Einbildung Ihres Gegners so gut bekannt wäre, als der Hexen und Unholden ihre; so würden Sie gewißlich nicht in ihr, sondern in dem Verstande der gelehrtesten Männer, in den Schriften berühmter Theologen und Rechtsgelehrten, und in den Befehlen der Päbste selber, diejenigen Schwierigkeiten suchen, die mit dem würzburgischen Urtheile verknüpfet sind. Ihr Gegner hat zwar eine schlechte Einbildung, und sucht sich, so viel ich weiß, nicht damit groß zu machen: Dagegen aber, glauben Sie, hat er desto mehr Verstand und Einsicht, Erfahrung, Gelehrsamkeit, und Ihnen nicht zu nahe geredt, etwas mehr Belesenheit, als Sie; ja ich glaube, Sie würden sich, wenn Sie ihn kennten, schämen, daß Sie in Ihrer Verantwortung die Bescheidenheit und Klugheit, welche in seinen Anmerkungen herrscht, nicht nachgeahmet haben. Weil Sie ihn aber nach Würzburg, zur Einsicht der gerichtlichen Acten bitten; so dienet Ihnen zur Nachricht, daß er lieber zu Hause bleibt, und viel zu kränklich ist, als daß er weite Reisen übernehmen könnte. Wäre es denn nicht besser gewesen, wenn Sie den Verlauf dieses Prozesses, wie Sie, ohne Zeit oder Gesundheit zu verlieren, hätten thun können, hieher geschickt hätten? Warum wollen Sie in einer Sache, welche Sie beyde angehet, Ihrem Gegner damit Unkosten machen, was Sie ihm ohne Mühe

und Kosten verschaffen können? Es soll ja dieser Prozeß zu Ihrer Vertheidigung dienen: warum lassen Sie ihn dann so lange stecken, und nicht lieber in allen europäischen Sprachen im Druck ausgehen? Doch, ich merke fast, was Sie wollen. Sie hätten Ihren Gegner gerne zu Würzburg, daß er unter dem Vorwande, die Acten zu besehen, in Ihre Predigten gienge. In der That, dieß können Sie von ihm mit Fug und Recht fordern. Denn, hier würde er den Strom Ihrer Beredsamkeit, Ihre Stärke im Ausdruck, Ihren Ueberfluß an geistlicher und weltlicher Gelehrsamkeit, und Ihre zierliche Schreibart, wovon Sie in diesen Schriften den Lesern nur einen ganz kleinen Vorschmack geben, in ihrer Größe hören können. Er würde gewiß kein geringes Vergnügen empfinden, wenn er sähe, wie natürlich und künstlich Sie, durch die gewöhnlichen Umschweife, von jedem Eingange auf jeden Hauptsatz kommen, wie schön und geschickt Sie jede Schriftstelle und jeden Ausspruch der Kirchenväter zu jeder Materie auf einerley Weise gebrauchen können. Etwa möchte ihn dieß einzige verdrießen, wenn Sie es nach der gewöhnlichen Art einiger Prediger machten, die mit ihren abwesenden Gegnern an dem allerunbeqvemsten und unschicklichsten Orte, nämlich auf der Kanzel, zanken, und, weil es ihnen an Geschicklichkeit, mit ihnen zu disputiren fehlt, ihre Zuflucht zum Schreyen, zum Lärmen, und zum Beyfalle des Volkes nehmen, und ihn den Zuhörern bey jeder Gelegenheit verhaßt zu machen suchen. Alles, was diesen Leuten neu vorkömmt, was

sie nicht wissen, was nicht in ihrer Schule gelehret wird, das ist eine Ketzerey, eine Gotteslästerung, eine verdächtige Lehre. Wenn man mit ihnen von Triangeln und Cirkeln redet, so mischen sie sogleich die Religion mit ein. Von Ihnen habe ich zwar keine so üble Meynung: allein, die Wahrheit zu sagen, so hat Ihr Eingang doch etwas von dieser Art an sich. Denn, Sie mengen die Philosophie und Theologie gleich unter einander, und nennen die Neuerungen überall, und ohne Unterschied, verdächtig und verwerflich. Wenn Sie also Ihren Gegner fernerhin in einer Sache zu beschuldigen, oder anzufechten haben, so widerlegen Sie ihn nicht durch Predigen, sondern, wie Sie thun, durch Schriften. Denn, hier kömmt es weder auf eine starke Lunge, oder eine laute Stimme, oder die Bewegungen des Körpers, oder das Zusammenschlagen der Hände, oder das Stampfen mit den Füßen an. Es wird alles durch Beweise und Gründe entschieden. Da sich diese so gut schriftlich, als mündlich vortragen lassen: so ist nicht nöthig, daß jemand deswegen nach Würzburg reise.

§. 15.

Ich gehe zu Ihrer zehnten Antwort, in welcher Sie noch nichts gelinder, sondern vielmehr nur immer hitziger werden. Ich sehe gar nicht ein, sprechen Sie, „was Sie für ein Eifergeist treibet, „daß Sie alle europäische Gerichte, und also die „italiänischen selber, angreifen. Will jemand eifern, und auf unbillige Richter schmälen, so halte „er nur ein wenig an sich, und eifere mit Verstande. „Nicht aller Eifer rühret von der Tugend, son-

„dern mancher nur von der Natur, her. Die „Tugend ist gelassen, und bescheiden. Sie dünket „sich nicht allein klug, sondern läßt sich weisen, be„sonders von ältern, welche Verstand, Vernunft „und Klugheit besitzen. Sie hält sich nicht für ge„ringer, wenn sie sich unterrichten läßt. Fahren „wir blind zu, und wollen nichts mehr lernen, „weil wir alles schon zu wissen glauben; erheben „wir uns wider die alten Theologen: so ist kein „Wunder, wenn wir in vielen Stücken die Wahr„heit nicht einsehen, und allgemeine Meynungen „für Einbildungen erklären. Vergeben Sie mir, „mein Herr Gegner, wenn ich Ihnen aus einem „bescheidenen Eifer, wozu mich Ihre Worte zwin„gen, sage, daß Sie sich für einen Lehrer aller Leh„rer, und für das große Licht halten, das alle eu„ropäische Richterstühle, und die jungen Theolo„gen erleuchten kann„. Aus was für einem Eifer Ihr Gegner seine Anmerkungen über Ihre Rede geschrieben habe, müßen Sie allerdings wissen; denn, er hat es in der Vorrede dazu ausdrücklich gesagt. Wenn sie es vergessen haben, so will ich es wiederholen: „Damit dem Vorurtheile vorge„beuget werde, welches einfältige Leute, und un„erfahrne Richter, aus diesem traurigen Tode schö„pfen könnten; haben wir für dienlich erachtet, den „vornehmsten Stellen einige Anmerkungen, als ei„nen Gegengift, beyzufügen.„ Damit Sie dieses noch deutlicher verstehen, so müssen Sie wissen, daß eben zu der Zeit, als Ihre Renata verbrannt wurde, in einer andern deutschen Stadt, deren

Namen wir verschweigen wollen, ein Mägdchen von sechzehn Jahren ins Gefängniß kam. Sie wurde alsobald in Verhör genommen; und es ist nicht zu läugnen, daß das, was zu Würzburg geschahe, und Sie in Ihrer Rede billigten, dieser Sache gar leicht hätte beförderlich seyn können. Wir Menschen sind nicht so glücklich, daß wir nur darauf, was Recht ist, und nicht vielmehr auf das, was andere thun, sehen sollten. Wir pflegen ordentlich mehr auf Beyspiele, als Vorstellungen, zu gehen, und sündigen daher, wenn andere sündigen, ebenfalls. Dieß ist die Ursache, warum Ihr Gegner dieses Gegengift Ihrer Rede beyzeiten angehänget hat. Er hatte die Absicht, dem Unheil vorzukommen, womit ein so gräuliches Beyspiel unsern Zeiten drohete. Er wollte das elende Mägdchen erhalten, daß vielleicht jetzo zu Asche geworden ist; er wollte noch mehrere erhalten, welche an verschiedenen Orten, und unter verschiedenen Richtern in eben diese Gefahr gerathen können. Hierauf zielte er, dieß war seine Absicht, sein Zweck, sein Vorhaben, seine Meynung; nicht aber, Ihr Gegner (Antagonista) zu werden, wie Sie ihn verschiedene Male in Ihrer Verantwortung genennet haben. Denn, wer wird nach dieser Ehre streben? Noch weniger war seine Absicht, alle europäische Gerichte anzugreifen, allein klug seyn wollen, sich für allwissend ausgeben, sich wider die alten Theologen setzen, sich zu einem Lehrer der Lehrer, und einem Lichte der Welt aufzuwerfen. Kein Wort in allen diesen Anmerkungen verräth

einen solchen Hochmuth, oder Unsinn. Er schreibt überall gelinde und bescheiden; und zwar so bescheiden, daß er dasjenige zweifelnd vorträgt, was er rund heraus behaupten konnte. Glauben Sie es nicht? Es haben selber gelehrte und rechtschaffene Männer aus Ihrem Orden seine Bescheidenheit bewundert, und ihm für diese Gelassenheit, Leutseligkeit und Höflichkeit gegen Sie gedanket. Glauben Sie, Ihr Gegner ist Lehrbegierig, er will lernen; und nicht allein von ältern Leuten, sondern auch von jüngern, und kurz von jedem: ja, er hat bedauret, daß sie die Abhandlung **von der Hexen nächtlichen Versammlungen**, worauf sich alle seine Anmerkungen gründen, andern zu widerlegen überlassen. Denn, es wäre ihm sehr angenehm gewesen, wenn Sie selber ihn unterrichtet hätten. Er verehret die alten Theologen, er schätzet sie hoch, er bückt sich vor ihnen. Wollte Gott, daß Sie, und Ihre Würzburger es auch thäten! Wenn Sie die angeführte Abhandlung aufmerksam lesen werden, besonders das erste Buch, das die Geschichte der Hexenversammlungen Stück vor Stück erzählet; so werden Sie sehen, was die alten Theologen von den Hexen gehalten haben; Sie werden sehen, wie wenig sich dieses mit Ihrer, und der gemeinen Meynung reime, und wie es mit Ihres Gegners Meynung übereinstimme, ja eben dieselbe Meynung sey. Sie werden ferner lernen, daß die gemeine Meynung nach dem Heydenthum rieche, den bürgerlichen und Kirchengesetzen entgegen sey, und der christlichen Re-

ligoin

ligion, welche wir alle bekennen, zur Schande gereiche.

Sie geben sich also vergebliche Mühe, und beweisen sich als einen schlechten Wahrsager, wenn Sie Ihr Oratiönchen mit dieser Prophezeyung anfangen: „Alle europäische Richterstühle, die seit „drey, ja, vierhundert Jahren gewesen sind, und die sie der Einfalt, der Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigen, werden wider Sie aufstehen. „Das ehrwürdige Alterthum, welches sie angreifen „und durchhecheln, wird wider Sie aus der Asche „aufstehen. Es werden wider Sie die berühmtesten „Theologen aufstehen, als welche Sie durch diesen „verwegenen, und weder durch Gründe, noch „durch Anführung gelehrter Schriften bewiesenen „Satz, daß ihre Meynung von den Hexenversammlungen heydnisch klinge, im geistlichen, und „einigen bürgerlichen Rechten, verbothen, und „der christlichen Religion eine Schande sey, wider „sich aufgebracht haben„. Ihr Gegner fürchtet sich vor den europäischen Gerichten nicht: Denn, ungeachtet Sie, der alles nach seiner Elle mißt, dafür halten, daß sie noch die gemeine Meynung hätten; so verabscheuen sie (nur einige wenige in Deutschland oder Spanien ausgenommen) dieselbe höchstens, und tragen mit denen, die die Hexen noch jetzo verfolgen, das größte Mitleiden. Es ist also keine Gefahr, daß sich die europäischen Gerichte über ihn erzürnen, oder wieder ihn die Waffen ergreifen sollten. Sie werden sich vielmehr freuen, daß er es mit ihnen hält, und die Mey-

nung, die sie haben, annimmt, öffentlich bekennet, und vertheidiget. Denn, es ist besser, einmal geirret zu haben, als beständig zu irren; und man freuet sich ordentlich über seine erlangte Weisheit, wenn man seine Meynung geändert, seinen Irrthum erkennt, und freywillig abgeleget hat. Was sagen sie aber von dem ehrwürdigen Alterthume? Soll dieses wieder Ihren Gegner aufstehen; da er es sogar nicht tadelt, oder verwirft, daß er es vielmehr höher, als sonst jemand, schätzet und erhebet? Denn, was verwirft Ihr Gegner, oder, was tadelt er? Diejenige Meynung, welche die Alten längstens verworfen, und getadelt haben. Was thut er in seinen Anmerkungen? Wahrhaftig sonst nichts, als daß er diejenigen Nebel, wodurch die Neuern das Licht der Alten verfinstert haben, zu zerstreuen suchet. Kömmt es aber auf die Theologen an. Was für Theologen verstehen Sie? Die berühmtesten, sagen Sie: allein auch hier irren Sie sich. Denn, die berühmtesten Theologen halten es mit Ihrem Gegner, und ihre Meynung ist vollkommen einerley mit der seinigen; wie in dem 3ten Buche von den nächtlichen Hexenversammlungen hinlänglich bewiesen wird. Es wird also, wo ich nicht völlig irre, keiner derselben wider Ihren Gegner aufstehen. Vielmehr werden diejenigen theologischen Stümper aufstehen, die es in Theologischen Sachen mit der aristotelischen, oder vielmehr arabischen Philosophie halten, nichts gelernet haben, auf dieses oder jenes scholastischen Lehrers Bücher verlegen

sind,

sind, und aus dieser elenden Vorrathskammer gleichwohl die herrlichsten Sachen versprechen, jedermann unterrichten, von allem reden, über alles streiten, und disputiren, und alle Meynungen, wenn sie auch noch so gut und gründlich bewiesen wären, anfechten, und über den Haufen werfen wollen. Vielleicht werden auch andere aufstehen, die, weil sie sich nicht an die Beweise und ersten Grundsätze getrauen, Schwierigkeiten suchen, wo keine sind, Fragen über die Worte anstellen, die Sätze, Unterscheidungszeichen und Puncte untersuchen. Können sie auch hier nichts finden, so drohen sie wenigstens, und suchen ihre richterliche Gewalt, so gut sie können, fürchterlich zu machen: sie brauchen nichts, als einige dunkle, nichtsbedeutende, und den Orakeln ähnliche Beurtheilungen in die Welt zu schreiben, und zu sagen, daß sie den Schriftstellern vieles, was sie zu widerlegen nicht Zeit hätten, hingehen ließen. Endlich treten vielleicht auch einige müßige Köpfe auf, denen bloß ihr Bauch Ansehen giebt, die in den Schenken auf Neuigkeiten lauren, und allda grosse Gelehrsamkeit und Belesenheit zeigen, öffentlich aber, und unter Gelehrten schweigen, und also Ihrer Meynung um so viel lieber Beyfall geben. Allein, nach solchen Leuten, die der Welt zur Last gereichen, und nichts als Brod essen können, fraget Ihr Gegner nichts. Wenn Sie sich mit dieser ihrem Beyfalle und Ansehen rühmen; so mögen Sie immer zusehen, daß Sie Ihre Sache, die Sie aus allen Kräften vertheidigen wollen, nicht schändlich verlieren.

„Diese werden Ihnen„ (fahren Sie fort) „ein„wenden, die Meynung, welche die Hexenzusam„menkünfte läugnet, und sie nicht für Zauberinnen „hält, sey atheistisch, im geistlichen und weltli„chen Rechte verworfen, und eine Schande für „Christen. Sagen Sie dieses von den erst angeführten, so ist es allerdings zu glauben. Allein, wo werden berühmte Theologen sagen, daß diejenige Meynung „atheistisch, verwegen, und auf „keine tüchtigen Ursachen, oder Anführungen ge„lehrter Schriftsteller gegründet sey, welche **Wilhelm**, Bischof zu Paris, der vortreflichste Theolog und Philosoph seiner Zeit, **Alphons Spina**, Bischof zu Thermopylas, ein so gelehrter, als heiliger Mann, **Martin von Arles**, der berühmte Domherr zu Pampelone, **Thomas de Vio**, Cardinal zu Cajeto, und der Dominicaner Zierde, **Martin Azpilcueta**, mit dem Zunamen **Navarrus**, ein Lehrer des geistlichen und bürgerlichen Rechtes, dessen Meynungen die Gelehrten seiner Zeit für göttliche Aussprüche hielten, **Leonhard Vaimanuel Rodriguez**, ein gelehrter Franziscaner, **Caspar Juvenin**, der berühmte Aelteste des französischen Oratorii, **Zeger Bernhard van Espen**, der gelehrte Ausleger des geistlichen Rechtes, **Nikolaus Malebranche**, der Aelteste des Oratorii zu Paris, einer der berühmtesten Theologen und Philosophen, **Augustin Calmet**, dieser berühmte Benedictiner, und ganz außerordentlich verdiente Ausleger der heiligen Schrift, **Paul Gagliardi**, der gelehrte Domherr zu Brixen, **Peter**

Roger,

Roger, ein Doctor der Gottesgelahrheit, und endlich Ludwig Anton Muratori, dieser so gelehrte, fromme, und weltberühmte Mann, gehabt haben? Wie, sage ich, ist es möglich, daß die berühmtesten Theologen so viele, und so große gelehrte und fromme Männer (daß ich vieler anderer, sowohl Philosophen, als Rechtsgelehrten, unter den Alten und Neuen nicht gedenke) der Atheisterey beschuldigen? Ich lasse es Sie selber überlegen, ob diese Hitze von der Tugend, oder der Natur, herrühre, ob Sie mit Verstand eifern, ob Sie endlich wissen, was Sie setzen, oder, wovon Sie reden.

Doch, was ist klüger von ihnen zu erwarten, da Sie mit einem einzigen Lutheraner zufrieden zu seyn, und alle andern nicht zu achten scheinen? Dieß thun Sie wirklich; Denn, Sie beschließen Ihre Scheltrede mit folgenden Worten: „So klug „Sie sich aber dünken, so ist doch Ihr Satz, daß „sich alle europäische Gerichte auf die Meynung von „der Hexenversammlungen gründen, falsch; denn, „wegen der Gründe, die ich erst aus dem Carpzov an„geführet habe, verfolgen sie sie so ernstlich.„ Diese Gründe sind, die Hexen seyen nicht nur Mörderinnen, „sondern auch Ehebrecherinnen, und um so viel „abscheulichere Ehebrecherinnen, je abscheulicher der, „mit dem sie zu thun haben, der Teufel, ist.„ Ferner, sie sagen Gott ihrem „Schöpfer ab, sie „brechen ihren Taufbund, sie verläugnen den Sohn „Gottes, sie verlassen alle Lehren des christlichen „Glaubens, sie verwerfen und treten alle Sacra„mente mit Füßen, sie verabscheuen die göttlichen

„Wohl-

„Wohlthaten, sie lästern und schänden Gottes Na„men, sie leisten dem Teufel auf beständig Pflicht, „daß sie sich niemals wieder zu Christo wenden, „oder die göttlichen Gebote halten, sondern dem „Teufel zu allen Zeiten gehorchen, und allezeit, „wenn sie zu den nächtlichen Spielen und Zusam„menkünften gerufen werden, erscheinen, alles, was „die Zauberer darauf vornehmen, nachthun, den „nächtlichen Opfern beywohnen, die gewöhnlichen „Gebete und Verehrungen abwarten, den Teu„fel anbeten, was sie angeloben, aus allen Kräf„ten erfüllen, und so viel sie nur können, zu ihrer „Gesellschaft bringen wollen; sie übergeben endlich „Leib und Seele dem Teufel zur ewigen Verdamm„niß. Gewiß, die Hexen glauben, alles dieses zu thun, und beschwören es auch. Sehen Sie aber nicht, mein Herr Gaar, daß die Ursache aller dieser Uebel, so viel ihrer sind, in den nächtlichen Zusammenkünften liegt? Haben Sie ihren **Delrio** so geschwinde vergessen, der im IIten **Anhange** zum Vten **Buche der Zauberuntersuchungen Frag. 8.** ausdrücklich saget: „In ihren Zusam„menkünften beten sie den Teufel an, sie begehen „die schändlichsten Laster, sie bereiten Gift zu, sie „beschliessen, Menschen und Vieh zu tödten, und „den Früchten zu schaden. Die Quelle alles Uebels „sind diese Zusammenkünfte. Wenn aber die Zusammenkünfte nichts sind: werden nicht alle Unglücke, die daraus, als aus einer Quelle, entspringen, auch nichts seyn? Wenn es den Hexen träumet, sie wären bey den Versammlungen, da

sie doch nicht dabey sind: wird es ihnen nicht gleichfalls träumen, daß sie alle Laster begehen, die in denselben, oder wegen derselben begangen werden? Deswegen sage ich noch einmal, daß dergleichen häßliche und unflätige Weibspersonen zwar eine Strafe, jedoch nicht die allergrößte, verdienet haben. Und dieses bekennen so gar alle diejenigen, die Ihre Meynung für wahr halten, und vertheidigen.

§. 16.

Endlich komme ich auf die letzte Anmerkung, in welcher Ihr Gegner viele Gelehrte erzählet, die zwar der Hexen Zusammenkünfte mit dem Teufel geglaubet, aber gleichwohl behauptet haben, man dürfe sie nicht am Leben strafen. Haben Sie bisher für die Todesstrafe, als für Leib und Leben, gefochten, so strecken Sie hier auf einmal das Gewehr, und schleichen sich unter dem Vorwande: **das gehet mich nichts an**, ab. Sie sind ein vortreflicher Soldat. In kleinen Scharmützeln machen Sie sich mit Ihrer Herzhaftigkeit groß: wenn es aber zum Treffen gehet, und Sie mit dem Feinde zusammen rücken sollen; so laufen Sie liederlich davon. **Die Gerichte** (so fahren Sie fort, um aus der Sache zu kommen) **welche die angeführten Schriftsteller wohl kennen, werden Ihnen antworten. Sie wissen schon, was sie zu thun haben, und Sie brauchen ihnen kein Licht zu geben.** Durch diese Worte legen Sie offenbar an den Tag, daß Sie nichts so sehr fürchten, als, Ihr Gegner möchte

möchte Ihren Würzburgern ein Licht geben; damit sie ja von Niemanden, als von Ihnen, etwas neues lernen. Sie haben hierinnen vollkommen recht. Ich versichere Sie aber, und bin Ihnen Bürge, daß Ihr Gegner den Ausspruch des Horaz wisse *): **Es ist eins, ob ich jemanden umbringe, oder wider seinen Willen beym Leben erhalte**; und sich von der Unterrichtung und Belehrung Ihrer Würzburger nicht einmal habe träumen lassen. **Damit dem Vorurtheil vorgebeuget werde**, (spricht er in der Vorrede; welche Worte ich Ihnen zum zweyten- und drittenmale wiederhole. Denn, ich muß es oft thun) **welches einfältige Leute, und unerfahrne Richter, aus diesem traurigen Tode schöpfen könnten; haben wir für dienlich erachtet, den vornehmsten Stellen einige Anmerkungen, als einen Gegengift, beyzufügen.** Dieß ist die einzige Absicht Ihres Gegners bey seinem Schreiben gewesen, der zwar andere sonst gerne unterrichtet, aber, weil man gelehrter beym Lernen, als beym Unterrichten, wird, noch lieber lernet; und niemanden zu lehren verlangt, der lieber unwissend bleiben, als lernen will.

Ich möchte wahrhaftig nicht (fahren Sie fort) **der Renata, oder anderer Hexen und Zauberer Advocat oder Sachwalter seyn.** Die Ursache führen Sie gleich aus dem **Delrio** an; nämlich, daß diejenigen, die das Gesetz, so mit **Episcopi** anfängt, den Hexen zum Besten auslegen, und

*) Inuitum qui seruat, idem facit occidenti.

und denselben nur eine zu ihrer Besserung dienende Strafe zuerkennen, sich nicht ohne Grund vieler Verbrechen, und besonders desjenigen, welches sie vertheidigen, verdächtig machen. Wahrhaftig, mein Herr Gaar, ich getraute mir, wenn ich in Würzburg wäre, nicht eines Haares breit von dieser Ihrer Lehre abzuweichen. Denn, ich würde eine schlechte Klugheit verrathen, wenn ich einen so guten Rath verachtete. Da ich aber durch Hülfe meiner Vorgesetzten an einem andern Orte wohne, so fürchte ich mich im geringsten nicht, der Zauberey verdächtig zu werden, wenn ich die Hexen, und selber die Zauberer, zu vertheidigen suche. Doch, was sage ich Hexen und Zauberer? Es sind hier Wahrheit und Gerechtigkeit, und nicht bloß Hexen und Zauberer, aus allen Kräften zu vertheidigen: ja Hexen und Zauberer selbsten, wenn sie härter, als billig ist, bestrafet werden; denn man vertheidigt sodenn Wahrheit und Gerechtigkeit. Wenn Sie glauben, Sie dürften sich damit, was Sie nichts angehet, nicht einlassen; so glaube ich, ich darf mich damit einlassen, was die Wahrheit angehet. Das Gesetz, so mit Episcopi anfängt, legen die gelehrtesten und frömmsten Männer, die ich erst angeführet habe, den Hexen zum Besten aus. Gehen sie ..n nach Rom, und beschuldigen Sie sie der Zauberey. Daß dieses Gesetz von unsern Hexen zu verstehen sey, und diese folglich allerhand wunderliche Einbildungen haben, glauben auch Andreas Alciatus, Parergon. Iuris L. VII. C. 22. Adam Tanner, Theo-

Theolog. Schol. T. I. Disp. 5. de Angelis. Quaest. 5. Dub. 3. Num. 10. Franz Duaren, in Tit. ad L. Cornel. de Sicariis, Peter Erodius, rerum iudicatarum L. VIII. Tit. 7. C. 18. Johann Pontas Dictionar. Cas. Conscient. V. Sortilegus Cas. 2. und daß ich fast unzähliche andere verschweige, die gelehrten Benedictiner in den Zusätzen zu Karl Dü Cange Glossen über das mittlere und neuere Latein, unter dem Worte Diana. Machen Sie also alle diese zu Zauberern: merken Sie aber zugleich, daß unser weisester und heiligster Pabst Benedict XIV ebenfalls dazu gemacht werden muß, weil er im Buche von der Heiligsprechung B. IV. Th. I. C. 3. Num. 3. also schreibet: „Zu eben dieser Gattung des Betrugs der Sinnen „gehören, allem Ansehen nach, auch die Hexenver„sammlungen, wohin, wie man erzählt, die Hexen „von dem Teufel selbst geführet werden, wie der Text „im Gesetze, das mit Episcopi anfängt, 26. Fr. 5. „lautet.

Doch, Ihr Delrio saget, es wären diejenigen, die dieses Gesetz also auslegen, nicht allein der Zauberey, sondern auch anderer Laster verdächtig. Seine Worte sind folgende: die Ursache, warum sie es läugnen, (daß nämlich die Hexen wirklich zu ihren Zusammenkünften kommen) „ist die Atheisterey, da sie „keine Teufel glauben, oder eine falsche Meynung „von der göttlichen Vorsicht hegen, = = oder, da sie „hartnäckig behaupten, der Teufel könne die Körper „nicht von einem Orte zum andern führen, nicht „Wetter machen, den Menschen keine Krankheiten „anhän-

„anhängen, welches alles wider den christl. Glauben „ist. Die Ursache ist endlich auch, daß sie nicht mit der „Kirche übereinstimmen; denn, das Haupt, oder, „daß ich so sage, die Zunge und der Mund der „Kirche ist der römische Pabst: viele Päbste aber „haben, nach der Zeit dieses Gesetzes, das sich „mit Episcopi anfängt, die Inquisitoren ermah„net, daß sie wider die Hexen mit allem Ernst „und aller Strenge verfahren, und diese schädli„chen Leute ausrotten sollten. So haben es auch „alle geistliche Gerichte in Italien, Spanien, „Deutschland, Frankreich (zu des **Delrio** Zeiten war dieses nicht durchgängig wahr; heut zu Tage aber ist es völlig falsch) „gehalten, so haben es al„lezeit die apostolischen Inquisitoren gemacht. Dieß „ist also die Meynung und der Wille der Kirche, von „welcher kein rechtschafner Katholick, sondern nur „ein zur Ketzerey geneigter Mensch abgehet„. Mein Herr **Gaar**, es ist dieß alles schon da gewesen, und alles schon widerlegt worden. Was von den Bullen der römischen Päbste zu halten sey, haben wir oben mit des **Tartarotti** Worten erkläret, welcher sagt: „Dergleichen Stellen be„weisen die Sache nicht, sondern nehmen sie viel„mehr als geschehen an. Es läßt sich nicht eher „etwas daraus erweisen, bis vorher die Sache ihre „Richtigkeit hat: deswegen werfen uns unsere „Gegner die Meynung und den Willen der „Kirche vergeblich vor. Wegen der zwoten „Beschuldigung, daß die Atheisterey Ursache

sey, warum einige die Wirklichkeit der Zusammenkünfte der Hexen läugnen, dürfen Sie nur den Tartarotti lesen, der im IIIten Buche von den nächtlichen Hexenversammlungen, C 8. §. 8. wider Ihren Delrio also schreibet: „Es ist zu merken, daß Delrio selber an ei„nem andern Orte, das ist, B. II. Frag. 16. „unter diejenigen, welche die Wirklichkeit besag„ter Versammlungen läugnen, den Martin von „Arles, den Verfasser der Glaubensfeste (Fortalitii fidei) „das ist den Alphons Spina, „den Andreas Alciatus, den Johann von „Sarisbury, den Leonhard Vairus, und „viele andere zählet. Wenn also die Ge„danken unseres Schriftstellers wahr sind, so „werden alle diese berühmten katholischen Rechts„gelehrten und Weltweisen der Atheisterey ver„dächtig, ja wirkliche Atheisten seyn . . . „Wie kann er dieses ohne Frechheit und Ver„wegenheit schreiben, er mag dem Worte „Atheisterey, dessen Bedeutung ich hier nicht „einsehe, welchen Verstand er immer will, ge„ben? Wie kann er alle diese angesehe„nen, großen, gelehrten und frommen Män„ner, ohne die christliche Liebe zu verletzen, mit „Schimpf und Schande überhäufen?„ Eine gleiche Lästerung ist es, wenn Delrio behauptet, diejenigen, welche die Hexenfarth läugneten, bejaheten hartnäckiger weise, der Teufel könne keinen Körper von einem Orte zum andern bringen,

keine Wetter machen, den Menschen keine Krankheiten anhängen. Denn, unter allen bisher zu verschiedenen Malen angeführten Schriftstellern, die der Hexen Versammlungen läugnen, weiß ich nicht einen einzigen, der diese Meynungen vertheidiget hätte.

Allein, Sie lassen den Delrio fahren, und nehmen Ihre Zuflucht zum Carpzov. Gewiß, ich hätte mich gewundert, wenn Sie diesen Lutheraner hätten entbehren können. Nun, was hat er neues, womit Sie Ihre fast fallende Meynung unterstützen können? Nichts! denn, er saget aus dem Bodin: dem Wier, Ponzinibius, u. Peter Aponensis, welche die Zauberer in öffentlichen Schriften mit aller Gewalt vertheidigten, hätte der Teufel eingegeben, so feine Bücher zu schreiben; er hätte sie in sein Netz gezogen, und angestiftet, daß sie schreiben, ausbreiten und lehren mußten alles, was man von den Zauberern erzähle, sey bloßes Fabelwerk. Was schadet dieß? Wir reden nicht von den Zauberern, sondern von den Hexen: und gesetzt, wir redeten auch davon; was dürften wir dem Bodin glauben, einem Manne, der kein Ansehen, und was noch ärger ist, keine Religion hat? Soll etwa ein abergläubischer, oder vielmehr schwärmerischer Schriftsteller diese gelehrten Männer bey billigen Richtern um ihr Ansehen bringen? Peter Aponensis war der berühmteste Weltweise seiner Zeit,

der nach damaliger Art die Kräfte der Natur zu sehr erhob, und deswegen die Zauberey zuweilen zu läugnen scheinet. Denn, er schreibet alle Wunderdinge, die man insgemein für Wirkungen des Teufels hält, der Einbildung, Kräutern, Steinen und andern dergleichen natürlichen Dingen zu. Vielleicht hat er auch mit dem **Aristoteles** keine Teufel geglaubet. Diesen Fehler hatte er. Es ist mir aber unbekannt, ob er sich der Zauberer und Hexen so gar besonders angenommen habe, und ich glaube es auch nicht, bis mir eine Stelle aus seinen Schriften gezeiget wird. Beyde hat **Johann Wier** in seinen sechs Büchern **von den Blendwerken des Teufels** (De præstigiis dæmonum) und in seinem Buche **von den Hexen** vertheidigt; allein nicht, wie dem **Bodin** und **Carpzov** träumet, aus Eingebung des Teufels. In welcher Absicht er geschrieben habe, erkläret **Tartarotti von den nächtlichen Hexenversammlungen** B. III. C. 7. §. 2. mit folgenden Worten. „Er sahe, daß sehr viele Leute um des „geringsten Verdachtes willen, als Zauberer und „Hexen, bey der Obrigkeit angegeben, und in ganz „Deutschland elendiglich hingerichtet wurden. Die „Liebe des Nächsten bewegte ihn also, da er so „viele Menschen unschuldig hinrichten sahe, daß er „allen Fleis anwandte, um unerfahrnen Richtern „ein Licht zu geben, und den Misbrauch in diesen „Prozeßen völlig abzustellen„. **Wier** erkläret in „einer Zuschrift an den Herzog von **Cleve, Wil-**

helm, seine Absicht selber folgender Gestalt: „Die tägliche Erfahrung lehret, was für abscheu„liche Abweichung von Gott, für genaue Verbin„dung mit dem Teufel, für Feindschaft unter Anver„wandten, für Verdruß unter Nachbarn, für Zank „auf dem Lande, für Zwietracht in den Städten, von „dieser fruchtbaren Mutter alles Unheils, nämlich der „gemeinen Meynung von der grossen Gewalt der He„xen, durch Zuthuung des Teufels entspringe. Ich „habe also für nöthig erachtet, diese wichtige „Sache, die der christlichen Religion zur größten „Schande gereicht, etwas genauer zu untersuchen, „und andern zu weiterem Nachdenken Gelegenheit „zu geben„. Eben dieses kann man auch in seiner Vorrede an den Leser sehen. Dieses war auch die Meynung des Plazentinischen Rechtsgelehrten, Johann Franz Ponzinibius, in seinem Buche von den Hexen, worinnen er gleichwohl der Zauberer mit keinem Worte gedenket. Der Hexen nimmt er sich zwar tapfer an, und glaubt, daß sie nicht richtig im Kopfe wären: seine Absicht aber zeiget er in der Zuschrift kürzlich mit folgenden Worten an: **Ich hatte unlängst meine Betrachtungen über die Hexen, die man in unserer Stadt Plazenz jetzo sehr häufig zu verfolgen anfängt; ich entschloß mich also, was mir in dieser Materie, worüber so viele Streitigkeiten entstanden sind, wahres und nutzbares beyfiele, niederzuschreiben.**

Doch, Bodin und Carpzov bestätigen ihr Vorgeben durch das Beyspiel eines gewissen Wilhelm Linensis, (andere nennen ihn Adeline, andere Edelin, und wieder andere Luranus,) der ein Mitglied der Sorbonne war, aber als ein Zauberer angeklagt, und 1453. den 12 December, (andere sagen den 12 September, andere den Abend vor Weihnachten,) verurtheilt wurde, und als er sich endlich bekehrte, gestund: „er habe „unter andern angeloben müssen, daß er predigen „wollte, alles was man von der Zauberey sagte, „wären Fabeln; sie wäre unmöglich; man dürfte „dergleichen Vorgeben keinen Glauben beymes„sen.„ Ueber dieses bekannte er, wie Delrio B. V. Abschn. 12. erzählet, „er seye auf einem „Besenstiel in der größten Geschwindigkeit an „denjenigen Ort gefahren, wo man die gewöhn„lichen Zusammenkünfte hielte; er habe dem bö„sen Feinde, der als ein Bock erschien, angelobet, „und den Hintern geküßt.„ Glauben Sie sich also hiemit zu helfen? Glauben Sie die Hexenversammlungen aus dem Bekenntnisse eines wahnsinnigen alten Mannes zu beweisen, welcher beschwur, daß er öfters bey diesen Zusammenkünften, die niemals wo anders, als in der menschlichen Einbildung waren, gewesen sey? Wissen Sie nicht, wie wenig in diesem Stücke Carpzovs Ansehen bey seinen eigenen Glaubensbrüdern gelte? Lernen Sie derselben Urtheil von ihm aus des gelehrten Lutheraners, Christian Thomasius, Abhandlung von dem Laster der Zauberey,

der

der §. 21. also spricht: „Carpzov hätte sich schä-
„men sollen, daß er statt des vornehmsten Be-
„weises nichts als Zeugnisse katholischer Schrift-
„steller anführte, die ihre Bücher, theils mit alten
„Weibermährchen, theils mit solcher Leute Aussa-
„gen füllen, die entweder wahnwitzig, oder durch
„die grausamsten Martern zum Bekenntniß der
„ihnen vorgelegten Fragen gezwungen worden
„waren. Wir bedauern nur dieses (so sagt er
§. 8, wo er von der Begebenheit mit dem Doctor
Edelin redet) „daß sich auch fromme Theologen
„durch diese und andere Possen haben verführen
„lassen, diejenigen, die keine Zauberer glauben,
„unter die Atheisten zu zählen. Theophilus
„Spitzel kann uns statt aller zum Beyspiele die-
„nen, weil er seine deutsche Abhandlung: Die
„gebrochene Macht der Finsterniß, wie es schei-
„net, bloß in der Absicht schrieb, daß die Hexen-
„prozesse mit größtem Eifer fortgesetzet, und die-
„jenigen, die die Bündnisse mit dem Teufel läu-
„gnen, und wider die Hexenprozesse streiten, der
„Atheisterey und Gottlosigkeit verdächtig wür-
„den.„ Ich glaubte, mein Herr Gaar, mich
schlecht um Sie verdient gemacht zu haben, wenn
ich nicht diese Stelle des Thomasius angeführet
hätte. Denn, es erhellet daraus, wie schön sich
Ihres Delrio, und folglich Ihre und der Luthe-
raner Lehre zusammen reime; welches Sie doch
fast einzig und allein in Ihrer Verantwortung
haben zu zeigen gesucht. Darüber muß man vol-
lends lachen, daß Sie die erst angeführten Stel-

len des Delrio und Carpzovs so ungemein hoch zu halten, und alle Ihre Hofnung, und Zuversicht darauf zu setzen scheinen. Denn, Sie reden Ihren Gegner zuletzt also an: "Bis hieher Carpzov. Dieß überlegen Sie, mein Herr Gegner, „und, da Sie einen Verbesserer meiner Rede „haben abgeben wollen, so verbessern Sie, was in „Ihren Anmerkungen zu verbessern ist.„ Scharfsinnig, mein Herr Gaar! und zwar so scharfsinnig, daß man gleich siehet, wer ein Schüler des Emanuel Thesaurus ist.

Ehe Sie von Ihrem Gegner abgehen, und Ihre Verantwortung beschließen, kommen Sie unverhoft wieder auf die Frage: ob die Geister auch feste Körper bewegen, und von einem Orte zum andern führen könnten; wie es scheinet, bloß deswegen, weil Ihnen noch ein wichtiger und unumstößlicher Beweis, womit Sie es recht klar darthun können, eingefallen ist. Hie ist die Frucht, welche des Herrn Gaars Berg gebieret: „Wenn „die Geister keine festen Körper bewegen können; „wie ist denn das Haus der heiligen Jungfrauen „Maria nach Loretto gebracht worden? (eigentlich in ein Stück Wald im Bißthume Recanati, welches einer Frau mit Namen Laureta gehörte) „Wird nicht der Wahrheit dieser Geschichte, die „durch das Ansehen und Zeugniß so vieler Jahr„hunderte bestätiget ist, durch Ihre Meynung „von den Geistern widersprochen? Italien richte „zwischen mir und Ihnen: Die Jungfrau zu Lo„retto aber bitte für mich bey ihrem geliebtesten

Sohne.„ Warum nicht auch für mich, und alle? Was aber ihr Haus zu Loretto betrift, so könnte ich Ihnen antworten, es gründe sich diese ganze Begebenheit bloß auf eine andächtige Erzählung, und sey folglich nicht so gewiß und ausgemacht, daß ein Gottesgelehrter, der die Gränzen seiner Wissenschaft kennet, dieselbe als einen gewissen Beweis in Streitigkeiten, anführen kann; besonders, da wir viel gewissere Beyspiele in der heiligen Schrift haben. Allein, ich will Ihnen nicht so antworten, sondern zugeben, die Geschichte von dem Hause zu Loretto sey so gewiß und ungezweifelt, als diejenigen, die in der heiligen Schrift stehen. Ist denn nicht oben bemerket worden, daß sich von den guten Engeln, die auf göttlichen Befehl wirken, nicht auf die bösen, das ist die Teufel, schlüßen lasse? indem man nicht weiß, ob die guten Engel allezeit aus eignen und natürlichen, oder aber aus übernatürlichen, und von Gott verliehenen Kräften wirken. Es ist augenscheinlich, daß Sie durch diesen Ihren letzten Angriff nichts ausgerichtet haben, das Ihren Absichten gemäß wäre.

Endlich schließen Sie Ihre Rede mit der andächtigen Ermahnung, und dem löblichen Wunsche: „Zu ihr, (der Jungfrau zu Loretto,) zu welcher Sie auch Ihre Zuflucht nehmen werden, „wende ich mich, als ihr demüthiger Diener, und „bitte sie, daß sie Ihnen aus Ihren gefährlichen „Irrwegen helfen. Es sey übrigens ferne von „mir, daß ich der christlichen Liebe vergessen, und

„Sie hassen sollte. Ich streite nicht wider Sie, „sondern wider Ihre Lehre. Denn, der Irrthum, „welchem man nicht widerstehet, wird gebilliget, „und die Wahrheit, die man nicht vertheidiget, „unterdrücket. Es weiche aller Irrthum, es „triumphire die Wahrheit, es wohne der Friede „Christi in unsern Herzen.„ O, daß es wirklich so wäre! Allein, glauben Sie, mein lieber Herr Gaar, gewiß, daß, wenn die Wahrheit triumphirt, Sie keine Triumphslieder singen werden. Die ganze Feyerlichkeit wird ohne Sie, wiewohl in Ihrer Gegenwart, und vor Ihren Augen, obgleich nicht zu Ihrem Vergnügen, vollzogen werden. Denn, es kann nicht eher aller Irrthum weichen, als Ihre Meynung weicht; als die Hexenprozesse, welche Sie bisher mit aller Macht vertheidiget haben, abgeschaffet werden. Was werden Sie alsdann machen, oder, was werden Sie denken, da Sie die Hexen bisher aufs heftigste gehasset, und verfolget haben? Mit was für Minen und Augen werden Sie einem so verhaßten Triumphe beywohnen können? Und doch wird, wo ich nicht irre, dieser Triumph, wo nicht ehestens, wenigstens bald mit allgemeinem Pracht, und allgemeinem Frohlocken, zu sehen seyn. Wir erblicken schon die glücklichen Vorspiele, und gleichsam den Anfang desselben. Es wurden ehehin fast in ganz Europa entsetzlich viele Hexen verbrennt; die Scheiterhaufen rauchten überall; es schiene, als würde es ehe an Holz, als an Körpern, gebrechen. Nach und nach lebte die Philosophie

wie-

wieder auf; gelehrte Männer setzten sich wider die Barbarey; sie verschwand; es kamen gesittetere Zeiten: so wurde das Hinrichten der Hexen anfänglich immer seltener, und kam endlich gar ab, daß man seit langer Zeit in Italien, und vielleicht auch in Frankreich, keinen Scheiterhaufen, um sie zu verbrennen, gebauet hat. Die Deutschen haben noch Ueberbleibsale dieser Blindheit, und dieses barbarischen Wesens: allein, was ist anders zu hoffen, als daß dieses berühmte Volk, das in Untersuchung und Erfindung der Wahrheit beständig unermüdet ist, zur grösten Ehre des deutschen Namens sich endlich bequemen, nicht von andern europäischen Völkern verlachen lassen, und den abscheulichen, unmenschlichen und rasenden Hexenprozeß verwerfen und verbannen wird? Wir wissen, daß dieses schon von den weisesten und gelehrtesten Obrigkeiten in Deutschland geschehen ist.

Wenn Sie aber versprechen, daß Sie auf Ihren Gegner keinen Haß tragen wollen, ungeachtet die meisten Stellen in Ihrer Verantwortung das Gegentheil lehren, so haben Sie wirklich Ursache, wofern Sie anders die Wahrheit reden, sich mit dem zu rühmen, was Ihre Schuldigkeit ist. Denn, wie können Sie demjenigen mit Recht feind seyn, der, aus Liebe zur Wahrheit und dem gemeinen Besten, die Einfältigen erinnert, sich vor bösen Exempeln zu hüten; Sie aber, nebst den Ihrigen, nicht nur mit keiner groben Schmährede, sondern nicht einmal mit einem Worte bekei-

leidigt hat? Gewiß, Ihr Gegner hat das, was Sie zu hitzig wider ihn gesprochen haben, so wenig übel genommen, und so wenig Haß auf Sie geworfen, daß er, wie Sie sehen, Ihnen nicht einmal geantwortet hat, und meines Erachtens auch nicht antworten wird, wenn Sie ganze Fuder Schimpfwörter über ihn herschütten sollten.

§. 17.

Dieß ist es, mein Herr Gaar, was ich wider Ihre Verantwortung gegen die kritischen Anmerkungen gegenwärtig habe erinnern wollen. Ich wollte mein Wort halten, da ich Ihnen zu Anfang meiner Abhandlung deutlich zu zeigen versprach, aus was für Bewegursachen Ihr Gegner seine kritischen Anmerkungen wider Ihre Rede gemachet habe; weil Sie gleich im Anfange Ihrer Verantwortung sagen: Sie wüßten nicht, aus was für einem Gemüthe er dieses gethan hätte. Wer seine Anmerkungen und Ihre Verantwortung aufmerksam gegen einander hält, wird leicht entscheiden, welcher von ihnen die Pflichten der Menschheit, der Bescheidenheit, und der christlichen Liebe heiliger in Acht genommen habe. Ihr Gegner hat die Feder ergriffen, nicht jemand zu beleidigen, sondern das gemeine Beste zu befördern, und den übeln Folgen vorzukommen, welche der Maria Renata Beyspiel nach sich ziehen könnte: und Sie haben geschrieben, um Ihre Rede, es geschehe mit Recht, oder mit Unrecht, zu vertheidigen. Ihr Gegner schreibt so bescheiden, und so ehrerbiethig, daß er auch dasjenige, was er sicher behaupten könnte,

nur als einen Zweifel vorträgt: Sie aber prüfen sich, Sie haben lauter göttliche Aussprüche; und doch gründen sie dieselben, wenn man es genau betrachtet, auf keine Beweisthümer, sondern entweder auf das Ansehen der Protestanten, oder eines und des andern katholischen Schriftstellers Fabeln, und kahle Gründe, die lange von andern ausgezischt, und von allen Gelehrten belachet worden sind. Ihr Gegner hat sich einer so vorsichtigen und höflichen Schreibart bedienet, daß er weder Sie, noch Ihre Würzburger, geschimpfet hat; Sie hingegen fahren auf ihn, unter dem Scheine eines heiligen Eifers, los, und thun ihm fast allen Spott an. Denn, Sie brauchen gleich anfangs die Worte der heiligen Schrift zu einer Satyre, oder vielmehr zu einer Schmährede, und zählen ihn unter diejenigen, welche sind umgewandt zu unnützen Geschwätz, wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen. Ferner sagen sie, er beschimpfe alle Gerichte in Europa, er fürchte sich nicht, für verwegen gehalten zu werden, und wende seinen Verstand nicht zum Guten an, es träume ihm vielmals, er verrathe eine große Kühnheit, seine Sätze wären verwegen, ketzerisch, und atheistisch; und endlich, er wolle ein Lehrer aller Lehrer, und das große Licht der Richterstühe in Europa seyn. Mit dieser liebreichen Art, welche überall eine christliche und geistliche Bescheidenheit zeiget, begegnen Sie dem Verfasser der Anmerkungen, weil

er sich auf das bescheidenste, und ohne jemanden zu verachten, oder zu schimpfen, unterfangen hat, die Einfältigen zu erinnern, daß sie nicht nach dem Beyspiele Ihrer Mitbürger einfältige alte Weiber, die niemanden das Leben genommen, und sich selber wegen nie begangener, oder zu begehen möglicher Laster angegeben haben, verbrennen sollten. Jedermann spricht, und Sie werden, wie ich denke, selbst wissen, daß man die Schüler Ihres Ordens, wiewohl fälschlich und mit Unrecht, beschuldiget, als bläheten sie sich auf; hielten so viel von sich, daß sie jedermann verachteten; würden denen, die sie erinnerten, so feind, daß sie sie, statt des Dankes, öfters beleidigten; wären endlich so hartnäckig und halsstarrig, daß sie lieber ihren Irrthum vertheidigen, als ihn bekennen, und ablegen wollten. Man giebt ihnen ferner Schuld, sie wären auf ihre Meynungen, und deren Urheber versessen, daß sie niemanden, der ihnen widerspräche, ausstehen könnten, sondern jeden, der nur das geringste darwider einwendete, sogleich auf das heftigste beschimpften, aller Laster beschuldigten, und so viel möglich, bey jedermann verhaßt machten. Alles dieses, sage ich, giebt man ihnen fälschlich und mit Unrecht Schuld. Doch sagt man es; und Sie müssen demnach zusehen, daß man es nicht mit einem Scheine der Wahrheit sage.

Ich meines Theils habe die gute Hofnung, daß Sie keine Feindschaft auf mich werfen werden. Denn, ich habe meinen Vortrag so eingerichtet, daß ich mehr die kritischen Anmerkungen zu retten,

als

als Ihre **Rede**, oder **Verantwortung** zu widerlegen suchte. Dieses haben, ehe ich mich zu diesem Schreiben entschloß, die berühmtesten Männer gethan, und zwar dergestalt, daß ihre Sache, allem Ansehen nach, von mir keine weitere Vertheidigung braucht. Denn, Sie sind alle ihre Gründe und Beweise, ohne sie zu berühren, vorbeygegangen, und ich würde, wenn ich sie hier anführen wollte, bloß vergebliche Arbeit thun, und ihre Schriften plündern müssen. Ich habe die Schriften, worinnen sie stehen, nebst deren Verfassern, schon zu verschiedenen mahlen angezeiget. Wenn Sie dieselben durchlesen wollen, so werden Sie endlich bekennen müssen, daß Sie des Schreibens hätten überhoben seyn können, und daß Ihre **Verantwortungen** lauter Luftschüsse sind. Ich weiß zwar nicht, ob Sie sich nicht noch einmal auf den Kampfplatz wagen werden. Allein, Sie brauchen, wenn Sie hiezu Lust haben, nicht wider mich, sondern nur wider die angeführten Schriftsteller zu schreiben. Hier aber werden Sie etwas großes, ja wohl gar so etwas unternehmen, das über Ihre Kräfte ist. So viel können Sie versichert glauben, daß Sie nichts hievon schreiben dürften, wofern Sie nicht des **Muratori** Prophezeyung immer mehr und mehr erfüllen wollen: **Wer die gemeine Meynung vertheidigen wollte, würde sich bey jedermann lächerlich machen.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Giovanni Battista

Johann Baptista Grasers, Lehrers der Beredsamkeit an dem Gymnasio Roveredo, Vertheidigung der über des Herrn Pater Georg Gaar, der Gesellschaft Jesu, der heiligen Gottesgelahrtheit Doctors, und Feyertagspredigers zu Würzburg, Rede von der Hexe Maria Renata gemachten kritischen Anmerkungen, gegen

Bayreuth und Hof 1754

Jes. 405#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568193-7
VD18 14553554-001